Heute auf Seite 3: Was plant der Kreml?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Oktober 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Oder-Neiße-Linie:

Vogels Versuche, Warschau zu beruhigen

Anmerkungen zur Polen-Reise des SPD-Vorsitzenden

In Warschau ist seit einiger Zeit Unruhe zu verspüren. Der Honecker-Besuch in der Bundesrepublik Deutschland beispielsweise verstärkte das latent vorhandene Mißtrauen gegenüber den Deutschen, deren Regierungen in Bonn und Ost-Berlin die nationalen Polen immer noch unterstellen, sie kungelten gemeinsam und insgeheim eine Wiedervereinigung aus. Und als der Generalsekretär wieder nach Mitteldeutschland zurückgekehrt war, teilten polnische Medien mit einem hörbaren Seufzer der Erleichterung mit, daß im gemeinsamen Kommunique von Kohl und Honecker nicht das Ziel der deutschen Einheit postuliert worden war...

Möglicherweise dachte ja der SPD-Vorsitzende Hans-Jochen Vogel, er müsse den Polen ihre Ängste nehmen, als er in der vergangenen Woche ihr Land besuchte. Darum erklärte er in einer Tischrede bei einer Zusammenkunft mit Partei- und Staatschef Jaruzelski, die „ganz breite Mehrheit des Volkes" (und hier meinte der SPD-Politiker den bundesdeutschen Teil einer gespaltenen Nation) stelle „die polnische Westgrenze nicht in Frage oder zur Diskussion". Und weiter: „Wir wollen keine Grenzänderungen. Wir wollen durchlässige Grenzen. Grenzen, die nicht trennen, sondern verbinden und zwar überall in Europa und auch zwischen den beiden deutschen Staaten."

Völlig unabhängig von parteipolitischer Ausrichtung müssen diese Sätze den Widerspruch herausfordern. Denn Vogel leistet sich hier gleich mehrfach Schnitzer.

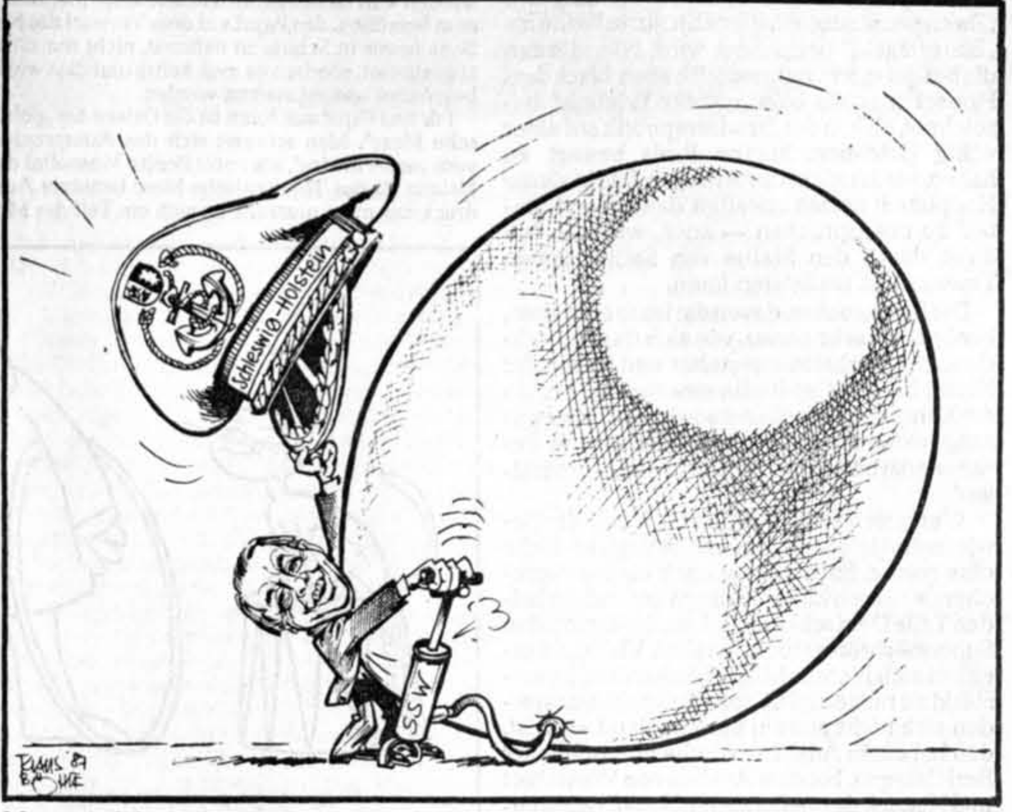
Erstens: Wer Grenzen nicht ändern oder abschaffen, sondern nur „durchlässiger" machen will und dies ausdrücklich auch auf die Demarkationslinie zwischen West- und Mitteldeutschland bezieht, stellt sich in ganz klaren Gegensatz zu unserem Grundgesetz, das die Wiedervereinigung ausdrücklich fordert. Eine solche Position ist gleichbedeutend mit einem Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht, das man, der Glaubwürdigkeit wegen, dann aber auch nicht mehr für Nicaragua, die Schwarzen in Südafrika oder die Kanaker auf Neukaledonien fordern sollte, wenn man es für sein eigenes Volk suspendieren möchte.

Zweitens: Die „polnische Westgrenze" wird (falls man unter ihr die provisorische Verwaltungsgrenze entlang von Oder und Neiße versteht) solange „zur Diskussion" und „in Frage" gestellt werden, bis eine friedensvertragliche Regelung zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges auf der einen und dem Deutschen Reich auf der anderen Seite die territorialen Fragen verbindlich entschieden hat. Darauf haben sich die Alliierten in Potsdam verständigt und davon muß bis heute ausgegangen werden (wie entsprechende Passagen beispielsweise des Deutschland-Vertrages von 1952 zeigen). An derartigen völkerrechtlichen Gegebenbeiten vermögen die Willenserklärungen deutscher oder ausländischer Politiker nun einmal nicht das Geringste zu ändern.

Drittens: Die „breite Mehrheit", die Vogel hinter seiner Meinung wähnt, ist bei näherer Betrachtung so breit nun auch wieder nicht. Eine Emnid-Umfrage des „Spiegel" auf dem Höhepunkt des Streites über das damalige Motto des Schlesier-Treffens ergab im Februar 1985, daß — rund 15 Jahre nach den Ostverträgen und vier Jahrzehnte nach der Vertreibung — immer noch jeder vierte Bundesbürger *dagegen* ist, sich mit der Oder-Neiße-Linie abzufinden. Der ZDF-Fernsehjournalist Ekkehard Kuhn hat derartige Umfragen kürzlich näher aufgearbeitet und ermittelt, insbesondere bei der jungen Generation wachse das Bekenntnis zum ganzen Deutschland. Diesen Trend sollten — in ihrem eigenen Interesse — alle Parteien Beachtung schenken.

Und noch eine Umfrage sei angeführt: Infas hat 1985 ermittelt, daß nur noch 35 Prozent der SPD-Wähler für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze sind, während es 1972 noch 74 Prozent waren: Eine Abnahme also um 54 Prozent! Die Quote der erklärten Gegner der Oder-Neiße-Linie in der SPD-Wählerschaft stieg im gleichen Zeitraum sogar um 133 Prozent, nämlich von 6 auf 13 Prozent.

Vogel (und andere) werden sich also noch einiges einfallen lassen müssen, um das Warschauer Regime zu beruhigen. **Ernst Arndt**



Meyer auf dem Weg nach oben

Zeichnung aus „Die Welt"

Gemeinsames Haus freier Menschen

H.W. — Wenn der rote Teppich eingerollt und der politische Alltag wieder eingekehrt ist, obliegt es den politischen Verantwortlichen, hinsichtlich des stattgefundenen Besuches nüchtern Bilanz zu ziehen. Würden wir eine solche Bilanz zu ziehen haben, kämen wir zu dem sicherlich berechtigten Schluß, daß sich an den gegensätzlichen Auffassungen und Grundsatzpositionen nichts geändert hat. Denjenigen, die dennoch glaubten, in die Visite mehr hineinhexen zu können, hat denn auch Erich Honecker gleich eine kalte Dusche verpaßt. Gegenüber finnischen Journalisten erklärte der Generalsekretär der SED überdeutlich, eine deutsche Wiedervereinigung sei ausgeschlossen. Eigentlich nicht viel Neues, und dennoch der Registrierung wert: „An Stelle von 25 deutschen Staaten vor dem Bismarckschen Reich gibt es heute zwei deutsche Staaten und nach unserem Verständnis wird das auch in Zukunft so bleiben." Denn schließlich seien die „Realitäten heute stärker als die Träumereien am Kamin". Doch Honecker gestattete sich auch einen Rückblick: „Auch bei uns gab es einmal einen Traum von der Schaffung eines einheitlichen deutschen Staates. Aber dieser Traum ist zerschellt an dem Willen der westlichen Alliierten, den deutschen Imperialismus wieder aufleben zu lassen, und zwar in einem Separatstaat."

Es soll hier nicht untersucht werden, ob und in welchem Umfange und zu welchen Konditionen die Westmächte bereitgewesen sein könnten, einer deutschen Wiedervereinigung zuzustimmen — und niemandem kann verwehrt werden, seine Zweifel anzumelden. Unbestreitbar aber dürfte doch wohl sein, daß die DDR nur dann in der Lage gewesen wäre, sich in ein solches Experiment einzulassen, wenn die Errichtung eines sozialistischen Gesamtdeutschland gesichert gewesen wäre. Einer anderen Entwicklung würde die Sowjetunion nicht zugestimmt haben. Honecker vermag sich eine Wiedervereinigung nicht vorzustellen. Aber auch ihm sind biologische Grenzen gesetzt — ihm, wie uns allen: Denen, die eine Wiedervereinigung in das Reich der Phantasie rücken, wie jenen, die der festen Überzeugung sind, daß die Deutschen einmal wieder in einem gemeinsamen Haus leben werden. Entscheidend bleibt, daß wir uns dem vom Grundgesetz ausgehenden Auftrag zur Vollendung der Einheit Deutschlands verpflichtet fühlen. An anderer Stelle seiner zitierten Rede vor finnischen Kollegen meinte er: „Die Welt befindet sich in der Entwicklung, und ob man in hundert Jahren einiges ändert, weiß ich heute noch nicht." Da sollte man Herrn Honecker beipflichten, ohne sich auf eine Zeit festzulegen. Aber es erscheint uns wichtig, daß gerade was die Grundsatzposition angeht, Gegensätze weder verwischt noch verschwiegen oder mit einem verschmitzten

Schleswig-Holstein:

Dümpelt Karl-Otto Meyer nach links?

Eine Splitterpartei fungiert in Kiel als Zünglein an der Waage

Bisher ging man in Kiel davon aus, daß die Union der dänischen Minderheit stets besonders entgegen gekommen sei und daher ist verständlich, daß man eigentlich nicht so richtig versteht, weshalb ihr einziger Abgeordneter in diesem Parlament, Karl-Otto Meyer, erneut bekräftigt, er sehe sich nicht in der Lage, einen von der Union gestellten Ministerpräsidenten mitzutragen, d. h. ihm seine Stimme zu geben. Meyer begründet seinen Standpunkt damit, daß es zwischen der von ihm vertretenen Gruppierung und der Union erhebliche programmatische Unterschiede in der Schul-, Sozial- und Energiepolitik gebe. Barschel hatte er vor Wochen noch stützen wollen, wenn dieser Ministerpräsident geblieben wäre, aber einen anderen CDU-Kandidaten zu wählen, dazu ist Meyer nicht bereit. Er hat sich hierzu der Zustimmung seiner politischen Freunde versichert. Das Placement im Landtag, das Meyer ausgerechnet neben Engholm setzte, sagt einiges aus, über das, was Meyer wählen wird.

Wenn nun in Kürze in Kiel ein neuer Ministerpräsident gewählt werden soll, dann dürfte — vorausgesetzt, die F.D.P. bleibt geschlossen bei dem bisherigen Standpunkt — ein Patt die Folge und in Konsequenz dessen zunächst die Weiterführung der Geschäfte durch Barschels bisherigen Stellvertreter im Kabinett, Schwarz, nötig sein. Eine Situation, die sicherlich nicht allerorts befriedigen wird. Wenn es zutrifft, daß Meyer seines Verhaltens wegen bereits Drohbriefe erhalten hat, die ihn veranlaßten, einen Waffenschein zu beantragen, dann muß eine derartige Methode schärfstens gebrandmarkt werden. Doch wäre es übertrieben zu behaupten (und so stand es in der in Kopenhagen erscheinenden „Politiken"), daß sich hier die deutsche Politik „von ihrer schlimmsten Seite" zeige. „Politiken" ging so weit, zu unterstellen, die Briefschreiber hätten sich von deutschen Spitzenpolitikern inspirieren lassen.

Genannt wurden in diesem Zusammenhang Strauß und Geißler — vermutlich deshalb, weil die beiden der Meinung sind, daß es nicht Sache des Vertreters einer privilegierten ausländischen Minderheit sein könne, die deutsche Politik im nördlichsten Bundesland zu bestimmen. Immerhin kann die Partei des Abgeordneten Meyer mit ein wenig über ein Prozent ins Parlament gelangen. Diese Sonderregelung (gegenüber der sonst gültigen 5%-Klausel) soll der dänischen Minderheit die Möglichkeit geben, ihre Interessen zu vertreten. Müßte Meyer ebenfalls die 5% erbringen, dann stünde es schlecht um die Minderheit. Vielleicht erkennt Meyer dennoch, daß er auf die Dauer als Zünglein an der Waage auf schmalem Grat wandert. **Ulf Lenzen**

Aus dem Inhalt

Seite

Augenblinzeln abgetan werden. Es dürfte bei uns keine Träumer geben, die eine baldige Änderung der derzeitigen Situation für möglich halten. Von dieser Grundlage ausgehend wird das innerdeutsche Verhältnis zu betrachten und entsprechend wird zu handeln sein. Wenn es tatsächlich gelingt, den Reiseverkehr zwischen den beiden Teilen Deutschlands so auszuweiten, daß auch in stärkerem Maße junge Menschen aus Mitteldeutschland zu uns kommen können, so kann das für die Erhaltung eines gesamtdeutschen Bewußtseins nur von Vorteil sein. Diese eingeleitete Entwicklung soll, so wurde in Bonn vereinbart, fortgesetzt werden.

Betrüblich ist, daß hinsichtlich Berlins offensichtlich keine Verbesserung erreicht werden konnte. Eine Ausweitung der Besuchsmöglichkeiten für die Berliner wurde ebensowenig erreicht, wie die erstrebte Abschaffung des „Zwangsumtauschs", der nicht nur in Berlin als „Eintrittsgeld" bezeichnet wird. Hier dürften die Sowjets nicht mitgespielt haben. Nachdem Honecker es als sein „größtes Erlebnis" bezeichnet, sich in der Bundesrepublik auf einer völlig gleichberechtigten Basis bewegt zu haben, wird er nicht davon lassen, Berlin als die Hauptstadt seines „zweiten deutschen Staates" zu beanspruchen — auch, wenn er, bedingt durch den Status von Berlin, seinen Traum nicht realisieren kann.

Die Sowjetunion, davon darf man ausgehen, beobachtet sehr genau, wie sich das deutsch-deutsche Verhältnis gestaltet und so soll der Kreml bereits Ost-Berlin gewarnt haben, „in die Kompetenzen, die der sowjetischen Regierung im Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit eingeräumt wurden, einzugreifen".

Wenn sich zwischen den USA und der Sowjetunion tatsächlich etwas bewegt, so dürfte eine solche Entwicklung auch eine entsprechende Auswirkung in Europa und auf die beiden Teile Deutschlands haben, die den beiden Supermächten verbunden sind. Vielleicht ergeben sich hieraus Möglichkeiten, die es verstärkt zu nutzen gilt. Große Perspektiven werden sich nicht auftun; entscheidend aber ist, daß bei allem Ausbau zwischenmenschlicher Beziehungen, bei dem Ausbau von Wirtschaft und Handel, das gemeinsame Haus freier Menschen unser Leitmotiv bleibt.

Dr. Herbert Hupka:

Der Papst und das polnische Meer

In Gdingen ist der Nationalismus mit Johannes Paul II. doch durchgegangen

Bevor man lobpreist oder hart urteilt, sollte man den genauen Wortlaut der Ansprachen des Papstes von Stettin, Gdingen und Danzig kennen, im Juni während des dritten Besuches von Papst Johannes Paul II. in seiner Heimat gehalten. In einem Leserbrief in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" hatte ein prominentes Mitglied des Zentralkomitees deutscher Katholiken den Papst gegen den Vorwurf verteidigt, daß der „Nationalismus mit ihm durchgegangen sei", wie andernorts behauptet worden war. Leider kann dem Briefschreiber in seinem Bemühen, den Papst vor dem Vorwurf des Nationalismus in Schutz zu nehmen, nicht nur nicht zugestimmt, sondern es muß heftig und dies wohlbegründet widersprochen werden.

Für den Papst aus Polen ist die Ostsee das „polnische Meer". Man erinnert sich des Ausspruches vom „mare nostro", als unter Benito Mussolini der bislang für das Thyrhenische Meer benutzte Ausdruck des mare nostrum, an sich ein Teil des Mittelmeers zwischen Italien, Korsika, Sardinien und Sizilien, für das gesamte Mittelmeer gelten sollte. Jetzt soll also nicht nur in der Darstellung der in Warschau Herrschenden, sondern nach Auffassung des Papstes die ganze Ostsee zum „polnischen Meer" erklärt werden.

In der Rede, die am 11. Juni 1987 in Gdingen gehalten worden ist, kommt die Formulierung „polnisches Meer" für die Ostsee gleich achtmal vor! Man muß fragen, wie nun die Deutschen, die Skandinavier ihren nicht geringen Anteil an der Ostsee zukünftig zu nennen hätten. Gewiß, es gibt geographisch auch das Wort vom „Baltischen Meer", aber dieser Name, die Eindeutschung von „Mare Balticum", ist seit dem 11. Jahrhundert geläufig. „Polnische Ostsee" ist jüngsten Datums und inzwischen, wie wir leider vernehmen mußten, durch den polnischen Papst abgesegnet.

In seiner Rede in Gdingen hat sich der Papst auch ohne jede Einschränkung oder Relativierung mit



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

dem polnischen Drang zum Meer identifiziert. Bekanntlich hat dieser Drang zum Meer dazu geführt, daß nach dem Ersten Weltkrieg aus Danzig eine „Freie Stadt" wurde, mit polnischen Hoheitsrechten, daß zwischen Pommern und Ostpreußen der unselige „Korridor" festgelegt wurde, daß Polen alles daran setzte, gegen Danzig einen eigenen polnischen Hafen in Gdingen, früher ein Fischerdorf und unweit Danzig gelegen, zu schaffen.

„Der Zugang zum Meer ist ein konstitutives Element der Unabhängigkeit Polens", so der Papst. Anders ausgedrückt: Polen versteht sich selbst als Küstenstaat am Meer, an der Ostsee, am „polnischen Meer". Man hört die alten Parolen des polnischen Nationalismus und auch Expansionismus. Darum schließt sich auch gleich das laute Loblied auf Gdingen an: „Diese Stadt ist gewissermaßen zum Symbol unserer zweiten Unabhängigkeit geworden. Zusammen mit meiner ganzen Nation höre ich nicht auf, denen gegenüber Dankbarkeit zu hegen, die diese Stadt, diesen Ostseehafen hier von den Grundlagen, gewissermaßen aus dem Nichts heraus, geschaffen haben. Gdingen wurde also zum Ausdruck eines neuen Willens im Leben der Nation, zu einem überzeugenden und erfolgreichen Ausdruck." Damit wird noch nachträglich die ganze polnische Nadelstichpolitik gegen Deutschland und vor allem gegen Danzig, weil doch hier mit weit über 90 Prozent die Deutschen in der Mehrheit waren, gerechtfertigt.

Gewiß, es hat in Stettin und Danzig auch pastorale Reden des Papstes gegeben. Aber der Satz in dem schon zitierten Leserbrief „Berechtigte Verteidigung des eigenen Volkes gegen diktatorische Übergriffe (womit zu Recht die Bekundung der päpstlichen Solidarität mit der Gewerkschaft „Solidarität" gemeint ist), aber sonst pastorale Aussagen ohne Chauvinismus" stimmt nicht, leugnet geradezu den Inhalt der nationalistischen Sätze des Papstes. Der Papst spricht nämlich nicht nur vom „polnischen Meer", sondern auch vom „polnischen Pommern" und er rühmt die Kaschuben, nennt die katholischen polnischen Geistlichen und deren „Ziel, die Kaschuben in Pommern vor der Germanisierung zu schützen". Für ihn war es eine Zeit, in der „sich die Verteidigung des Katholizismus unlösbar mit der Verteidigung des Polentums verband". Er sei auch, so bekennt der Papst, „als Pole zu meinen Landsleuten" gekommen.

Wenn der Papst schon auf die Zeit von Reformation und den Teilungen Polens in seiner Sicht zurückgreift, hätte es ob der geschichtlichen Wahrheit willen auch eines Wortes über das deutsche Pommern, das deutsche Danzig, das Unrecht der Vertreibung bedurft. Aber all das und noch viel mehr wurde vom Papst verdrängt. Es könnte sein, daß es dem Papst auf den Beifall der Gläubigen, besser gesagt seiner polnischen Landsleute angekommen ist. Aber gerade dieses Streben nach Beifall und Zustimmung ist der Würde und Bedeutung des Papstes aller Katholiken unangemessen. Man muß sich daher fragen, wo noch ein Unterschied zwischen der offiziellen Politik des polnischen Kommunismus und dem Papst besteht, wenn alles, was der polnische Nationalismus unter dem Schutz und mit Hilfe der Roten Armee erobert hat, in Ordnung geht, offenbar geradezu dem polnischen Selbstverständnis entsprechen soll.

Jedenfalls werden wir die Ostsee auch weiterhin so nennen und nicht „polnisches Meer".

BdV:

Koschyk neuer Generalsekretär

Präsident Dr. Czaja würdigt die Arbeit von Klas Lackschewitz

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Herbert Czaja MdB, hat nunmehr in einem Schreiben die dem BdV angeschlossenen Landsmannschaften und Landesverbände von einem bevorstehenden Wechsel im Amt des Generalsekretärs des Bundes der Vertriebenen informiert. Der seit Anfang 1986 amtierende Generalsekretär Klas Lackschewitz, der sich nach Czajas Worten „äußerst dynamisch aller Bereiche" der Verbandsarbeit angenommen und „hierbei nicht zu übersehende Erfolge" erzielt habe, müsse „aufgrund von dringenden Empfehlungen mehrer Ärzte diese sehr arbeitsintensive und belastende Tätigkeit zum 30. September 1987 aufgeben."

Hartmut Koschyk

Das Präsidium, so der BdV-Präsident, habe mit Lackschewitz „von Anfang an vertrauensvoll zusammengearbeitet", Czaja selbst habe sich „ständig auf seine Loyalität und seine Einsatzbereitschaft verlassen" können.

Nach eingehenden Beratungen, heißt es in dem Schreiben an die Mitgliedsverbände weiter, habe sich das Präsidium einstimmig für den Bundesvorsitzenden der Schlesischen Jugend, Hartmut Koschyk, als Nachfolger in der Position des Generalsekretärs entschieden. Koschyk, so der BdV-Präsident, bringe „aufgrund seiner Veranlagungen, seiner historischen Kenntnisse und seiner umfangreichen Erfahrungen in der Verbands- und Medienarbeit die besten Voraussetzungen für die Bewältigung der verschiedenen Aufgabenbereiche mit". Mit einem Lebensalter von 28 Jahren sei von ihm noch eine steigende Leistungsfähigkeit und längere Verweildauer im Amt zu erwarten. Der BdV-Präsident wörtlich: „Auch möchte ich die Signalwirkung für Kontinuität und Fortbestand unseres Gesamtverbandes und das Zusammenwirken der Generationen hervorheben."

Die offizielle Verabschiedung des bisherigen und die Einführung des neuen Generalsekretärs des Bundes der Vertriebenen wird am 7. Oktober in der Geschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen in Bonn stattfinden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Julis"-Niedersachsen:

„Wiedervereinigung als Staatsziel"

Signal für Kursänderung? — Das Verhältnis zu den Vertriebenen

Als ein „deutliches Signal einer Kursänderung" bezeichnet Volker Beecken, Vorsitzender der „Landesprojektgruppe Deutschland- und Außenpolitik" der Julis-Niedersachsen, die Ergebnisse des Juli-Landeskongresses am Wochenende in Oldenburg. Denn dort stand die Deutschlandpolitik im Mittelpunkt von Diskussionen und verschiedenen Anträgen. An ihrem Ende bekannte sich die F.D.P.-Nachwuchsorganisation ohne Gegenstimme zu einer Politik mit dem Ziel der deutschen Wiedervereinigung. Beecken: „Das ist ganz neu. Bisher ging es den Julis immer ausschließlich um kleine Schritte und menschliche Erleichterungen, während das große Ziel der deutschen Einheit meist ausgeklammert blieb."

Dabei hatte es im Vorfeld dieses Landeskongresses Hinweise auf starke Auseinandersetzungen innerhalb der Julis über die Deutschlandpolitik gegeben. So war der für die Öffentlichkeitsarbeit zuständige stellvertretende Landesvorsitzende Karl-Heinz Montag vor wenigen Tagen in einer Presseerklärung „Gerüchten, die eine Wende der Juli-Politik voraussagten", entgegengetreten. Seine Organisation bleibe „unmißverständlich auf Kurs zu einer besseren Verständigungspolitik zwischen Deutschen und Polen" und wende sich „mit Entschiedenheit gegen alte und neue ‚Blut-und-Boden'-Argumente, die in letzter Zeit wieder von reaktionären Vertriebenenfunktionären in die Diskussion gebracht" würden. Die Julis seien „mehrheitlich" klar auf „Verständigungskurs" und lehnten „eindeutig neues Debattieren zur ‚Heimholung ehemaliger Ostgebiete'" ab.

Diese Polemik war, wie Montag auch gegenüber unserer Wochenzeitung bestätigte, vor allem eine Reaktion auf ein Papier der „Landesprojektgruppe Deutschland- und Außenpolitik" der Julis gewesen, das im Juni veröffentlicht worden war (siehe auch Folge 26, S. 1). Darin war eine „operative Deutschlandpolitik" gefordert worden, um die „deutschland-politischen Möglichkeiten im Rahmen der sicherheitspolitischen Entwicklungen auszuschöpfen und so die Voraussetzungen eines dauerhaften und stabilen Friedens in Europa zu schaffen". Über die Grenzen eines solchen geeinten Deutschlands war allerdings in diesem Papier kein Wort gefallen, um so erstaunlicher ist daher Montags Reaktion, im Gegenzug jetzt gegen die Vertriebenen zu schießen, um die Landesprojektgruppe zu treffen.

Das Projektgruppen-Papier, das als Antrag im Landeskongreß eingebracht worden war, wurde am Wochenende nach Diskussion mit den Anwesenden (die Julis in Niedersachsen zählen nach eigenen Angaben rund 500 Mitglieder, von denen jedes Sitz und Stimme beim Landeskongreß hat) zurückgezogen, dafür wurde ohne jede Gegenstimme eine Art Präambel zu einem Antrag verabschiedet, in dem der Honecker-Besuch und eine „pragmatische" Deutschlandpolitik begrüßt worden waren. In der Präambel heißt es nun, in der Deutschlandpolitik könnten „zwei Schwerpunkte unterschieden werden", von denen der eine das „Staatsziel der Vereinigung Deutschlands" und der andere „konkrete Maßnahmen zur Verhinderung eines Auseinanderlebens der Teile Deutschlands sowie die Schaffung menschlicher Erleichterungen" seien. Bloße Wiedervereinigungsrhetorik bewirke nichts, eine „realistische Deutschland- und Europapolitik" müsse das Ziel haben, „im Rahmen eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems eine Situation zu schaffen, in der alle europäischen Mächte keine berechtigten Bedenken gegen ein vereinigtes Deutschland haben".

Nach dieser eindeutigen Bekundung zur Wiedervereinigung scheint nun allerdings noch das Verhältnis der niedersächsischen Julis zu den Vertriebenen klärungsbedürftig. Montag hatte in seiner Presseerklärung betont, man suche „intensive Gespräche" mit ihnen, darum habe man jetzt „Vertreter der Vertriebenenjugend zum Kongreß eingeladen". Eine solche Einladung war allerdings weder bei der DJO in Niedersachsen noch bei den Landesverbänden etwa von Gemeinschaft Junges Ostpreußen oder Schlesischer Jugend eingegangen. Montag dazu: Ein Versäumnis des Organisationsreferenten, für das er sich entschuldigen wolle. A.G.



Ost-Berlin (li.) und Bonn: Hat die UdSSR eine deutsch-deutsche Konföderation ins Auge gefaßt? Fotomontage Graw

Deutsche Frage:

Was plant der Kreml?

Gorbatschows Reformpolitik und ihre möglichen Konsequenzen

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB

Beim Besuch des Bundespräsidenten Anfang Juli dieses Jahres in Moskau kam es zu einem vielbeachteten deutsch-sowjetischen Gedankenaustausch zur Frage der deutschen Nation. Der Bundespräsident sagte u. a. in seiner Tischrede: „... die Deutschen, die heute in Ost und West getrennt leben, haben nicht aufgehört und werden nicht aufhören, sich als eine Nation zu fühlen. Damit wenden wir uns gegen niemanden. Im Gegenteil: Es ist gerade die Teilung und ihre Auswirkung auf die Menschen, die uns in ganz besonderem Maß des Friedens bedürftig macht... Was uns Deutsche in Ost und West verbindet, ist eine Gemeinschaft nicht nur der Verantwortung, sondern auch des menschlichen Empfindens."

Die sowjetische Antwort war am folgenden Tag in einem Bericht er Nachrichtenagentur TASS zu lesen: „Richard von Weizsäcker berührte die Frage der deutschen Nation. Michail Gorbatschow antwortete, daß er nicht geneigt sei, jetzt über diesen Begriff zu theoretisieren. Jetzt ist der politische Aspekt wichtig. Es gibt zwei deutsche Staaten mit unterschiedlicher sozialer und politischer Ordnung. Beide haben ihre Werte. Beide haben Lehren aus der Geschichte gezogen, und jeder kann seinen Beitrag für Europa und den Frieden leisten. Und was in 100 Jahren sein wird, wird die Geschichte entscheiden. Jedes andere Herangehen ist unannehmbar. Wenn jemand einen anderen Weg ginge, wären die Folgen sehr ernst. Darüber muß absolute Klarheit herrschen. Er erinnerte an Pläne Churchills und der Amerikaner nach Beendigung des Krieges und daran, daß die Sowjetunion an der Spaltung Deutschlands nicht schuld ist. Und heute sind zwei deutsche Staaten Realität. Davon muß man ausgehen."

Wer von dem Reformer Gorbatschow ein neues Denken auch in der deutschen Frage erwartet hatte, sah sich enttäuscht. Die von ihm dargelegte Position läßt sich wie folgt beschreiben:

1. Die sowjetische Politik bestreitet nicht die Existenz bzw. das Forbestehen der deutschen Nation und damit auch nicht das Faktum der Teilung.

2. Die Schuld am Zustandekommen der Teilung schreibt die Sowjetunion nicht sich selbst, sondern den Westmächten zu.



Auf dem „Frankfurter Forum" der sozialdemokratischen Kurt-Schumacher-Stiftung in Frankfurt/M. hat der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, ein Referat über „Die sowjetische Reformpolitik und die Konsequenzen für die Deutschen" gehalten. Wegen der großen Resonanz, die diese Ausführungen in der Öffentlichkeit und in den Medien fanden, veröffentlichen wir an dieser Stelle die entscheidenden Passagen dieser Rede.

3. Von den Deutschen verlangt sie, das Faktum der Teilung bis auf weiteres bzw. auf unabsehbare Zeit hinzunehmen.

Wenn uns der Osten einzureden versucht, spätestens mit den Ostverträgen sei über Deutschland endgültig entschieden worden, dann entspricht das seiner Interessenlage und ist daher nicht verwunderlich. Daß auch die deutsche Linke auf dieser Welle reitet, wirft mancherlei Fragen auf, kann aber niemanden überraschen.

Helmut Kohl hat einmal gesagt, die Freiheit sei der Kern der deutschen Frage. Er hat das Problem damit auf eine Kurzformel gebracht, die gar nicht treffender sein könnte. Die Einheit der Nation könnten wir relativ leicht haben, unter Hammer und Sichel oder Zirkel und Ährenkranz, um den Preis der Freiheit nämlich. Schon Konrad Adenauer hat sich gegen diesen Weg entschieden und der Freiheit den Vorrang vor der Einheit gegeben.

In unseren Tagen geistern mögliche Wiedervereinigungsangebote der Sowjets durch die Medienlandschaft. Als ich dem langjährigen Botschafter der Sowjetunion in der DDR, Pjotr Abrassimow, in einer Besprechung seiner Memoiren im „Spiegel" vom 22. Oktober 1984 eine Wette angeboten habe, daß der Kreml innerhalb der nächsten fünf Jahre die deutsche Karte spielen werde, ging es mir weder um ein Erstgeburtsrecht noch um das Lostreten einer Lawine von Spekulationen. Ich habe diese Wette übrigens noch nicht verloren. Inzwischen reden viele von einem möglichen Angebot der Sowjets. Was steckt dahinter? Kann es uns die lang ersehnte Wiedervereinigung bringen? Ich fürchte: nein. Wenn man es sich gegenüber den eigenen Satelliten, insbesondere gegenüber Polen und der DDR, leisten kann, könnte ein Lockvogelangebot kommen. Keine seriöse Offerte der deutschen Einheit mit freien Wahlen und Selbstbestimmung, aber eine Versuchung, ein Versuch, ein taktisches Spielchen. Laden wir die Sowjets nicht selbst dazu ein? Sind wir noch so grundsatztreu, so wertebewußt, so realistisch und um die wirklichen Gefahren wissend wie früher?

In einer am 27. Mai 1987 veröffentlichten Umfrage des angesehenen Emnid-Instituts wurde die Frage gestellt, ob es für die Bundesrepublik besser wäre, wiedervereinigt mit der DDR ein neutrales Land zu werden. Es signalisiert in meinen Augen eine schlimme und bedrohliche Verwirrung der Geister, daß exakt 80 % diese Frage bejahen. Diese irrealen und gefährlichen Stimmungen der Deutschen kennt Herr Gorbatschow natürlich auch. Könnte man es sich nicht vorstellen, daß die Sowjets auf diesem verstimmten Klavier vielleicht einmal spielen wollen?

Was würde heute — 1987 — geschehen, wenn die Sowjetunion eine Note à la 1952 schicken würde? Wer kennt heute schon noch die Pferdefüße der Stalin-Note von 1952? Diese Note schlug freie Wahlen — damals die Forderung aller — nicht vor. Sie enthielt aber diesen fünften „politischen Leitsatz": „Auf dem Territorium Deutschlands dürfen Organisationen, die der Demokratie und der Sache der Erhaltung des Friedens feindlich sind, nicht bestehen."

Nach Moskauer Lesart von damals war zum Beispiel die Politik der CDU/CSU weder „friedliebend" noch „demokratisch". Also war sie zu verbieten. Auch Herbert Wehner schenkte diesem Pferdefuß der Stalin-Note in der Bundestags-Debatte über diese Vorschläge am 3. April 1952 seine kritische Aufmerksamkeit.

Wissen wir das eigentlich noch? Ist hier nicht manches an Grundkenntnissen ins Schwimmen geraten? Ist es nicht ein Witz, daß ausgerechnet Stalin uns die Wiedervereinigung durch freie Wahlen offeriert haben sollte? Er hat es nicht getan, und Gorbatschow wird es genauso wenig tun. Wir müssen uns aber auf jeden Eventualfall sorgfältigst vorbereiten.

Aus Moskau verlautet, daß Gorbatschow im Januar 1987 die Spitzenfunktionäre Falin, Arbatow, Portugalow und Melnikow beauftragt haben soll, jeweils eine deutschland-politische Studie zu verfassen. Die Moskauer Führung wollte noch in diesem Jahr aufgrund dieser Gutachten eine Konzeption entwerfen, die dann gegenüber den Westmächten als deutschlandpolitische „Lösung" vertreten würde. Angeblich seien im Kreml schon jetzt folgende Elemente einer solchen Konzeption ins Auge gefaßt worden:

- Konföderation beider deutschen Staaten;
- Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus der DDR sowie der Streitkräfte der westlichen Alliierten aus der Bundesrepublik Deutschland.

Dieser Hinweis scheint eine weitere Variante der Gerüchte um eine veränderte deutschlandpolitische Position des Kreml zu sein. Interessant ist, daß das Reizwort Wiedervereinigung ersetzt wird durch den vorerst nicht mehr definierten Begriff „Konföderation". Die Moskauer Überlegungen könnten darauf abzielen, den Wiedervereinigungsgedanken — wenn auch nur dem Anschein nach — für alle Betroffenen in eine realistischere Dimension zu rücken und dabei unter Umständen sogar Anklänge an die deutsche Nationalstaatsbildung im 19. Jahrhundert zu nutzen. Derart in die innenpolitische Mediendiskussion der Bundesrepublik Deutschland eingebracht, wäre aus der Sicht des Kreml möglicherweise die Chance einer erhöhten Attraktivität und damit verstärkten Wirksamkeit für eine so veränderte deutschlandpolitische Konzeption gegeben. Ein „Konföderationsplan" stünde auch zumindest nicht im Widerspruch zu einer Argumentation Portugalows, die zwar einerseits zugesteht, daß sich die Menschen in beiden Staaten in Deutschland unverändert als Angehörige einer Nation fühlen, andererseits jedoch fordert, daß diese Nation in zwei Staaten lebt.

Gorbatschow könnte mit dieser Variante zeigen wollen, daß im „gemeinsamen Haus Europa" auch den deutschen Interessen und Hoffnungen Rechnung getragen wird. Die Forderung nach Abzug der Streitkräfte westlicher Alliierter vom Territorium der Bundesrepublik Deutschland macht allerdings deutlich, daß in den Augen der Sowjets eine eventuelle „Konföderation" vorrangig auf das Herausbrechen der Bundesrepublik Deutschland aus der westlichen Allianz abzielen würde.

Insgesamt bleiben erhebliche Zweifel, ob in Moskau tatsächlich derart konkrete Schritte im Rahmen einer neuen Deutschlandpolitik erwogen werden. Alternative Planspiele werden aber offensichtlich gemacht. Wenn es eine deutschlandpolitische Offensive der Sowjets geben sollte, werden wir deren Chancen und Risiken pflichtgemäß prüfen und ausloten. Nur eines muß klar sein: Unsere Freiheit und ihre Sicherung stehen nicht zur Disposition, sie können nicht der Preis für irgend etwas anderes sein.

Mit dem Kaderplenum der KPdSU vom Januar dieses Jahres tat die SED/DDR sich ersichtlich schwer. Konnte sie bis dahin anhand ihrer Wirtschaftsdaten mit einiger Glaubwürdigkeit versichern, sie habe beizeiten — seit 1971, dem Amtsantritt Honeckers — wirtschaftspolitisch die Zeichen der Zeit erkannt, die „Wende zur intensiv erweiterten Reproduktion" vollzogen und mit der Bildung von Kombinaten auch die entsprechenden organisatorischen Vorkehrungen getroffen, so entstand nun die Notwendigkeit, Gorbatschows schwungvolle Rhetorik zu Glasnost und Demokratisierung abzufangen, denn diese deckte innenpolitische Defizite auf, in denen die DDR der Sowjetunion nun durchaus vergleichbar ist.

Bekanntlich hat die SED-Parteipresse Gorbatschows Plenumsrede lediglich in einer gekürzten Fassung veröffentlicht; was darin vor allem fehlte, waren die drastischen Beispiele, mit denen Gorbatschow den Formalismus etwa der innenpolitischen Demokratie bloßstellte und überhaupt dem Unfehlbarkeitsnimbus der Partei zusetzte. Den Beschluß des ZK der KPdSU blieb die Parteipresse der SED ihren Lesern vollends schuldig. Er fehlt auch in der Broschüre, in der Gorbatschows Plenumrede schließlich doch noch veröffentlicht wurde. Für eine Partei vom Zuschnitt der SED muß es ein Ärgernis sein, wenn der Generalsekretär eine Rede vor seinem Zentralkomitee hält und dieses anschließend einen Beschluß fast, der in entscheidenden Punkten (z. B. geheime Wahl von Parteifunktionären) hinter dem vom Generalsekretär Geforderten zurückbleibt (auch wenn man den Punkt als solchen nicht billigt).

Die Weigerung der SED, der KPdSU in puncto Selbstkritik und Demokratisierung zu folgen, dürfte einmal in der Befürchtung liegen, damit könnten Erwartungen in Richtung bürgerliche Demokratie geweckt werden; die ideologische Arbeit soll sich neuerdings an dem Grundgesetz Lenins orientieren: „... bürgerliche oder sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht." (Honecker, laut Neues Deutschland, 7./8. 2. 1987).

Die Abneigung gegen Selbstkritik resultiert zum zweiten sicherlich auch aus dem Alters- und Amtsaltersunterschied zwischen der heutigen SED-Führung und der verjüngten Moskauer Führung. Die SED-Führung hat den Generationswechsel noch vor sich, den die sowjetische Führung inzwischen vollzogen hat.

Nach allem was wir wissen, verfolgt die Bevölkerung in der DDR und vor allem die jüngere Parteibasis der SED Gorbatschows Reformbestrebungen mit gespannter Aufmerksamkeit; schließlich ist man an die sowjetische Vorbildrolle gewöhnt und kann sich schwer vorstellen, daß die Uhren in der DDR auf Dauer anders gehen sollen als in der Sowjetunion, ganz abgesehen davon, daß dieses Mal von der Sowjetunion zu lernen einen Gewinn zumindest an innergesellschaftlicher Offenheit verspricht.

Sollten Gorbatschows innere Reformen in der Sowjetunion tatsächlich anschlagen und erkennbar Früchte tragen, ist schwer vorstellbar, daß die DDR-Innenpolitik davon unberührt bleibt. Hier könnte ein Druck von unten entstehen, dem die Führung — wie immer sie dann aussieht — Rechnung tragen müßte.

Die Stabilität der DDR liegt genauso im Interesse Moskaus wie der DDR-Führung. Diese ar-

Die Deutschen und der Frieden

gumentiert heute mit ihrer Pflicht, den eigenen Bedingungen ihres Landes gemäß ihre Politik bestimmen zu müssen. Das Recht auf den eigenen Weg, lange Jahre als anti-sowjetische Häresie verdammt, dient nun dazu, die Nichtbefolgung des sowjetischen Beispiels zu rechtfertigen. Gorbatschows Reformpolitik, wie immer sie aus- und weitergeht, bringt die realen Unterschiede an den Tag, was nolens volens auch die Anerkennung von Interessenunterschieden zwischen den sozialistischen Ländern einschließt.

Sieht man der sowjetischen Reformpolitik auf den Grund, so tritt als alles überragendes — und erklärendes — Element die wirtschaftliche Unterlegenheit des Ostens in den Vordergrund. Diese hat ein Ausmaß erreicht, daß wirtschaftliche und politisch-gesellschaftliche Reformen unabdingbar erscheinen. Der Reformzwang hat erkennbare Folgen auf die Außenpolitik der Sowjetunion. Diese braucht die wirtschaftliche Zusammenarbeit und politische Verständigung mit Westeuropa, insbesondere mit der Bundesrepublik Deutschland. Die sowjetische Reformpolitik hat zur Folge, daß der Stellenwert der Bundesrepublik Deutschland für die Sowjetunion gestiegen ist.

Herr Gorbatschow ist klug genug, diese Entwicklungslinien und Faktoren zu sehen. Er sollte in realistischer und zukunftsweisender Form Konsequenzen daraus ziehen. Er sollte seinen Frieden machen mit den Deutschen, und zwar mit allen Deutschen, Frieden durch Menschenrechte.

In Kürze

Steigende Tendenz

US-Präsident Ronald Reagan (76), der nach der Iran- und Nicaragua-Affäre in der Meinungsgunst sehr zurückgefallen war, hat aufgeholt und wieder wesentlich an Beliebtheit gewonnen. Er zeigt sich wieder locker und schlagfertig.

Bucerius sieht Gefahren

Dr. Gert Bucerius, einer der Begründer der sozialliberalen Wochenzeitung „Die Zeit" übte in einem persönlichen Artikel scharfe Kritik an der SPD wegen ihres gemeinsamen Papiers mit der SED. Bucerius machte deutlich, daß sich die SPD offensichtlich vom gemeinsamen Konsens der Demokraten im westlichen Europa abhebt und bereit ist — um taktischer Vorteile willen — den Anspruch der DDR bzw. der SED anzuerkennen, und damit den westlichen demokratischen Parteien gleichzustellen. Bucerius sieht in dieser Entwicklung eine große Gefahr für die Zukunft der Bundesrepublik.

Jugendprostitution

Der Dortmunder Soziologe Professor Friedrich Stallberg schätzt, daß etwa 10000 minderjährige Mädchen in der Bundesrepublik der Prostitution nachgehen. Die Mädchen seien meistens zwischen 16 und 17 Jahren. Sie kommen immer häufiger aus der Mittel- und Oberschicht.

Terrainverlust der Union

Meinungsumfragen bestätigen, daß der Streit zwischen den Unionsparteien sich negativ auswirkt. Auf der Sympathieskala rutschte die CDU auf Platz 4 hinter SPD, F.D.P. und Grüne.

Streiflichter

Petra Kelly, einstiger Star der Grünen, resigniert. „Es wird für mich immer leichter", erklärte sie, „kritischer gegenüber den Grünen zu werden. Sie entwickeln sich in eine typische Linkspartei der 70er Jahre, wo das Modell immer war: Töte jeden, der was zu sagen hat." Ulrich Wegener, als „Held von Mogadischu" bekannt gewordener Bundesgrenzschutz-General, soll auf Wunsch der NRW Gewerkschaft der Polizei abberufen werden. Grund: Wegener wehrt sich dagegen, daß sich die Personalräte als besondere Kontrolleure der Kommandeure etablieren.

Auch SPD im Tief

In gleich zwei Landesverbänden der SPD nehmen die partei-internen Sorgen und Krisen zu. In NRW und Hessen. In Düsseldorf zeigt Rau Amtsmüdigkeit; kein Wunder angesichts der Tatsache, daß das Land pleite ist. In Wiesbaden dümpelt die Partei nach dem Regierungswechsel vor sich hin. Landesvorsitzender Krollmann, so heißt es, „reißt niemanden vom Stuhl", seine stille Demontage habe eingesetzt.

Veranstaltungen:

An Deutschlands Zukunft glauben

Chefredakteur Wellems sprach am „Tag der Heimat" in Pforzheim und Neuss

Unzählige Gäste beim „Tag der Heimat" in der Pforzheimer Jahnhalle und in der Stadthalle in Neuss — wer mit einem Schwund der Besucherzahlen gerechnet hat, hat sich verkalkuliert. Im Gegenteil: immer mehr Heimatvertriebene der mittleren und auch der jüngeren Generation zeigen ihr Interesse. Und noch mehr, die Zahl der in Westdeutschland „Alteingesessenen", die sich des Wertes von Heimat bewußt sind und sich im Namen aller Deutschen auch für den Anspruch der Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten auf ihre Heimat einsetzen, steigt.

In Pforzheim begrüßten der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen Pforzheim/Enzkreis und der Landesvorsitzende der Landsmannschaften Ostpreußen, Werner Buxa mehr als 600 Gäste, darunter die Landtagsabgeordneten Hans Albrecht (F.D.P.), Hugo Leicht (CDU) und Dr. Hans Roth (CDU), Oberbürgermeister Dr. Joachim Becker sowie Landrat Dr. Heinz Reichert.

Oberbürgermeister Dr. Becker hob in seiner Grußrede, die er auch im Namen von Landrat Dr. Reichert sprach, hervor, daß die Heimatvertriebenen einen wichtigen und gewichtigen Beitrag zum Wiederaufbau nach dem Krieg geleistet hätten. Mit Beharrlichkeit hätten sie den Bezug zu ihrer Heimat, zur Geschichte verknüpft mit dem Appell für eine friedliche und freiheitliche Zukunft.



Chefredakteur Hugo Wellems bei der Festansprache in der Stadthalle Neuss

Die Festansprache zum „Tag der Heimat", der in diesem Jahr unter dem Motto „Verantwortung für Deutschland — Verantwortung für Europa" stand, hielt der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", Hugo Wellems. Er bekannte für alle Heimatvertriebenen den Willen zum Frieden. Gleichzeitig setzte er sich für gerechte Regelungen in der Gebietsfrage ein. Geregelt sei solange nichts, solange das Recht nicht den Durchbruch geschafft habe.

Deutschland sei erst aufgegeben, wenn die Idee der deutschen Einheit in den Herzen gestorben oder aufgegeben sei. „Wir brauchen einen langen Atem", zitierte der Redner den Berliner Verleger Axel Springer, der gesagt hatte: „Was sind schon 25 Jahre im Ablauf der Geschichte?" Wir müßten bereit sein, Verantwortung für Deutschland zu tragen und auch zu artikulieren.

Sowohl in Pforzheim als auch in Neuss fanden die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" ein bemerkenswertes Echo. Dreispaltige Artikel in der Pforzheimer Presse, die ungekürzte Wiedergabe ganzer Passagen der Festrede in Neuss zeigen, das die deutsche Frage wieder oder noch immer ein Gesprächsthema ist.

So schreibt die „Neuss-Grevenbroicher-Zeitung" zum „Tag der Heimat" in der Neusser Stadthalle: „Im Mittelpunkt des politischen Interesses stand die Festrede von Hugo Wellems, seit 20 Jahren Chefredakteur der Wochenzeitung ‚Das Ostpreußenblatt'. Als gebürtiger Rheinländer hat er sich voll der Sache der Vertriebenen angenommen. Engagiert in der Sache und pointiert im Ausdruck erhielt er vor diesem Auditorium an vielen Stellen zustimmenden Beifall."

Und das Blatt zitiert den Redner: „Die Heimatvertriebenen seien keine politischen Träumer. Schon 1950, als das Wort Entspannung für die Politik noch nicht erfunden war, hätten sie in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen ‚auf Rache und Vergeltung' verzichtet. Die Heimatvertriebenen hätten einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau der Bundesrepublik geleistet. Jede Veränderung dürfe nur mit friedlichen Mitteln mit einem Friedensvertrag erfolgen. Wer was anderes sage, versündige sich an Deutschland. Die Liebe zur Heimat, das Eintreten für Menschenrechte und Selbstbestimmung dürfe nicht länger als Revanchismus gebrandmarkt werden, das Unrecht nicht auf alle Ewigkeit festgeschrieben sein."

Als eine der rund 300 Städte der Bundesrepublik, in denen der „Tag der Heimat" festlich begangen wurde, hatte die Stadt Neuss am Rhein diesmal zu einem Gala-Konzert mit Mitgliedern der Deutschen Oper am Rhein eingeladen. Opernsänger Arwed Sandner aus Neuss, selbst als Königsberger in der Landsmannschaft Ostpreußen als kultureller Organisator tätig, stellte ein kulturelles Programm von hohem künstlerischen Niveau zusammen.

Suzanne Gari, Christina Hagen, Manfred Fink, David Holloway und Arwed Sandner, von Frank Egermann am Flügel begleitet, brachten Melodien aus Oper und Operette sowie kunstvoll vertonte Volkslieder. Grußworte sprachen der Kreisvorsitzende Helmut Bartsch und Landrat Matthias Hoeren, der die Schirmherrschaft der vereinten Landsmannschaften im Kreis Neuss für diesen Tag übernommen hatte. Grüße der Grevenbroicherin Dr. Dorothee Wilms, der Ministerin für innerdeutsche Beziehungen, übermittelte Landrat Hoeren und erinnerte daran, daß der Kreis Neuss zu einem bevorzugten Gebiet für die Vertriebenen gezählt habe.

„Unser Volk ist in einem jeglichen von uns", diese Worte — aus der „Hoffnungsrede" von Ernst Moritz Arndt (von 1810), rezitiert von Arwed Sandner — scheinen heute wieder Aktualität zu gewinnen.

Cornelia Littek

Nachrichtendienste:

Agentenwerbung bei Aussiedlern

Die polnischen Behörden greifen bei Republikflucht in die alte Trickkiste

Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich, die als Besuchsreisende in der Bundesrepublik Deutschland verblieben sind, wagen oft eine Reise in ihre Heimat. Sie vertrauen meist auf das polnische Strafgesetzbuch, wonach Republikflucht nur in bestimmten Ausnahmefällen unter Strafe gestellt ist. So beschränkt das polnische Strafrecht die Strafbarkeit des illegalen Verbleibens im Ausland nur auf Geheimnisträger und gehobene Funktionäre, die im staatlichen und gesellschaftlichen Auftrag ins Ausland reisen und nach Beendigung ihrer Dienstgeschäfte nicht mehr zurückkehren. Nur eine kleine Minderheit von Aussiedlern ist von dieser Regelung betroffen.

In letzter Zeit sind wiederholt Aussiedler bei Reisen in die Volksrepublik Polen von den dortigen Behörden festgehalten und an der Rückreise gehindert worden. Die polnische Miliz nahm den betreffenden Aussiedlern die deutschen Personalpapiere ab. Anschließend wurden die Aussiedler zur Abteilung für innere Angelegenheiten des jeweiligen Wojewodschaftsamtes vorgeladen und von Angehörigen des polnischen Geheimdienstes strengen Verhören unterzogen.

Um Republikflucht strafrechtlich verfolgen zu können, greifen die polnischen Behörden in die Trickkiste. Sie berufen sich dabei auf das Paßrechtsänderungsgesetz von 1985. Im Paßantrag muß die Dauer des Auslandsaufenthalts angegeben werden. Die Genehmigung wird dann für diesen Zeitraum ausgesprochen. Die Gültigkeitsdauer des Passes ist somit nicht identisch mit der genehmigten Aufenthaltsdauer im Bundesgebiet.

Aussiedlern, die in die VR Polen reisten und festgehalten wurden, warfen Angehörige des polnischen Sicherheitsdienstes Falschaussage nach Paragraph 247 des polnischen Strafgesetzbuches vor. Auch werden Aussiedler der nachrichtendienstlichen Tätigkeit für einen westlichen Geheimdienst verdächtigt. Die polnischen Sicherheitsbehörden fassen den Begriff „nachrichtendienstliche Tätigkeit" sehr weit. Danach sind Nachrichten Informationen über Tatsachen, die aufgrund ihres Inhalts für einen fremden Geheimdienst nützlich sein können. Es ist dabei ganz unerheblich, ob die betreffende Person mit einem westlichen Geheimdienst in Verbindung gekommen ist. Nach zugegangenen Informationen stufen die polnischen Sicherheitsbehörden bereits Angaben über die Verhältnisse in Polen, die im Verfahren nach dem Bundesvertriebenengesetz oder dem Lastenausgleichgesetz gemacht werden, als Offenbarung von Staatsgeheimnissen ein.

Damit hat der polnische Sicherheitsdienst eine gute Ausgangsbasis, um Aussiedler bei Reisen in ihre Heimat in eine Zwangssituation bringen zu können. Diese scheinbar aussichtslose Lage nutzen Angehörige des polnischen Geheimdienstes schamlos aus. Nicht selten taucht in dieser schwierige Situation jemand auf, der versucht, den Aussiedlern gegen „kleine Gefälligkeiten" zu helfen. Bei diesen „kleinen Gefälligkeiten" handelt es sich jedoch um eine Mitarbeit beim polnischen Geheimdienst. Ist der Aussiedler auf das „Angebot" eingegangen, so erfolgt in kürzester Zeit die Genehmigung der Ausreise.

Welche Folgen eine Zusammenarbeit mit dem polnischen Geheimdienst haben kann, zeigt ein vor kurzem in Frankfurt am Main bekannt gewordener Fall. Das dortige Oberlandesgericht verurteilte einen 34jährigen wegen geheimdienstlicher Tätigkeit zu einem Jahr Gefängnis mit Bewährung. Um die Ausreise zu erreichen, hatte sich der Angeklagte gegenüber einem Major des polnischen Geheimdienstes bereiterklärt, Informationen über Flugplätze, Bundeswehreinrichtungen und militärische Institute an polnische Stellen zu übermitteln.

Wie Insider berichteten, setzt der polnische Nachrichtendienst die Kontakte zu den Aussiedlern fort, ohne daß es die Betroffenen wollen. Unter Drohung mit Repressalien gegen zurückgebliebene Angehörige will man die angesprochenen Aussiedler „gefügig" machen. Die Verfassungsschutzbehörden empfehlen dringend Aussiedlern, die nachrichtendienstlich angesprochen bzw. verpflichtet wurden, sich unverzüglich mit der zuständigen Verfassungsschutzbehörde in Verbindung zu setzen. Nur auf diese Weise kann den Betroffenen im Rahmen der Betreuung geholfen werden, sich aus dieser Verstrickung zu befreien.

Weiterhin muß noch darauf hingewiesen werden, daß die kommunistischen Staaten untereinander Rechtshilfe- und Auslieferungsabkommen geschlossen haben. Wer in Polen der Republikflucht verdächtigt ist, kann auch bei einer Reise in einen anderen kommunistischen Staat des Warschauer Paktes strafrechtlich verfolgt werden. **Adolf Wolf**

Unterricht:

Noch nie so gut ...

Bayern liegt weit vorn

Mit rund zweitausend Neueinstellungen übernimmt Bayern im staatlichen und privaten Schulbereich mehr Lehrer als alle anderen Bundesländer zusammen. Trotzdem bleiben noch etwa fünftausend Pädagogen vor der Tür. Junge Lehrer müssen an die Schulen, um — so Bayerns Kultusminister Hans Zehetmair — eine „Großelternrelation" zu vermeiden. Alle Generationen und Jahrgänge müssen im Lehrerkollegium vertreten sein.

Bayern, das in den vergangenen Jahren nur vorsichtige Änderungen im Lehrplan vorgenommen und damit Fehler anderer Bundesländer vermieden hat, setzt im neuen Schuljahr wieder deutlich auf Erziehung und Bildung. Das curriculare Denken soll zurückgedrängt, die Erziehung, die Wertorientierung im Vordergrund stehen. In diesem Sinne wurden alle Schulen aufgefordert, dem Schulgebet und der Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Schule, so der Minister wörtlich, „muß die Frage nach Gott und dem Sinn des Lebens stellen, weil dem Schüler auch hier die Chance geboten werden soll, die Sinnerfüllung seines Lebens aus einer Glaubenshaltung heraus zu gewinnen".

Erstmals wird schulartübergreifend ein unterrichtliches Schwerpunktthema behandelt: „Heimat bewußt erleben". Die Schüler sollen in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk erzogen werden. Das schließt selbstverständlich eine Hinwendung zu Europa und den vielen türkischen Schülern nicht aus.

In den bayerischen Lehrplänen wird es auch weiterhin Geschichte als eigenständiges Fach geben, die Mischform der Gesellschaftskunde wird abgelehnt.

Die Unterrichtssituation in Bayerns Schulen war für Schüler und Lehrer noch nie so gut wie heute. Die ABC-Schützen haben günstigere schulische Möglichkeiten als je zuvor. Mit Nachdruck setzt sich der Kultusminister für eine humane Schule ein. Die Klassen dürften nicht so klein werden, daß sich ein Schüler nicht auch einmal „verstecken" und abschreiben könne. „Erhalten Sie sich den pädagogischen Eros", wandte sich der Minister an die Lehrer, „und lassen Sie den Kindern das durchgehen, was Sie früher in der gleichen Situation auch gemacht haben". **Norbert Matern**

Mitteldeutschland:

Sorge über Unruhe in der Jugend

„Le Figaro": Die SED-Führung verhält sich zur Zeit „defensiv"

DDR-Jugendliche, die sich zusehends häufiger an westlichen Vorbildern orientieren und aus ihren Wünschen nach Veränderungen in der DDR im Sinne der „Glasnost"-Politik der Sowjetunion kein Hehl machen, haben die SED-Führung in Ost-Berlin in zunehmende Unruhe gesetzt. Unterdessen, so schreibt der Deutschland-Korrespondent der Pariser Tageszeitung „Le Figaro", gebe es erstaunlicherweise zahlreiche Anzeichen dafür, daß sich Ost-Berlin im Zusammenhang mit dieser Entwicklung „defensiv" verhalte.

Unter Berufung auf Augenzeugen berichtet das Blatt weiter, von den etwa 300 Demonstranten, die am 13. August auf Ost-Berliner Seite am Brandenburger Tor und auf der Prachtallee Unter den Linden gegen die Mauer protestierten, hätten zahlreiche Teilnehmer „thüringischen und sächsischen Dialekt" gesprochen. Dies sei als weiterer Beweis dafür zu werten, daß — wie bei den Protesten zahlreicher Jugendlicher am Brandenburger Tor zu Pfingsten dieses Jahres — die Demonstranten aus der gesamten DDR zusammengekommen seien.

Wörtlich schreibt „Le Figaro" dazu: „Sie praktizieren einen ‚Polit-Tourismus', sie kommen in kleinen Gruppen von fünf bis sechs Personen. Es sind Freunde, die sich gut kennen. Damit soll vermieden werden, daß sich Polizeispitzel einschleichen können."

Die Volkspolizei wage inzwischen nicht mehr, so brutal vorzugehen, wie es noch anläßlich der Vorfälle zu Pfingsten der Fall gewesen sei. Mit dem Gewehr im Anschlag beobachteten sie die Entwicklung der Dinge aus der Entfernung, die Hunde an der Leine und die Kameras bereit. „Die Verhaftungen der einzelnen Personen finden später statt, aufgrund der aufgenommenen Fotos. Man will die Jugendlichen nicht provozieren. Dies scheint der Auftrag der Vopos zu sein", berichtet das Blatt.

wona

Sowjetunion:

Solschenizyn – ein Tabu für Glasnost

„Die Gewalt kann ihre Blöße nicht anders bedecken als mit der Lüge..."

Alexander Issajewitsch Solschenizyn — verhaftet, eingekerkert, verbannt, vorläufig rehabilitiert, verboten, ausgebürgert, totgeschwiegen. In dieser Reihenfolge läßt sich der Name des Literatur-Nobelpreisträgers von 1970 mit Schlagworten charakterisieren. Seit nunmehr 50 Jahren, seit 1937, arbeitet Solschenizyn an seinem Romanzyklus „Das Rote Rad". Im Alter von 19 Jahren begann er Dokumentationsmaterial für sein Lebenswerk zu sammeln.

Am 11. Dezember 1918 kam er in Kislowodsk zur Welt, wuchs dann in Rostow am Don auf. Der Vater fiel einige Monate vor der Geburt Alexanders als Artillerieoffizier an der Front; die Mutter war Stenotypistin, die Familie wenig begütert.

Schon während seiner Rostower Schulzeit fühlte er sich zur Schriftstellerei hingezogen („ich schrieb viel von dem üblichen Jugendunsinn"), bot seine Entwürfe mehrfach erfolglos einer Literaturzeitschrift an. Literaturwissenschaft wollte er studieren, was aber in Rostow nicht möglich war. Er entschloß sich zur unüblichen Alternative des Mathematikstudiums und belegte später die Fächer Geschichte, Philosophie und Literatur im Fernstudium an den entsprechenden Instituten der Moskauer Universität.

Die Kriegsjahre verbrachte er fast ununterbrochen an der Front, ehe er im Februar 1945 wegen scharfer Kritik an den Verbrechen der Roten Armee beim Einmarsch in Ostpreußen und an Stalin verhaftet wurde. Entwürfe zu Erzählungen wurden bei seiner Verhaftung als weiteres Belastungsmaterial beschlagnahmt.

Nach einem Scheinverfahren, aus der Zeit der stalinistischen „Säuberungswellen" vielfach überliefert, wurde er zu acht Jahren Lagerhaft im Archipel Gulag verurteilt — eine Zeit, in der er heimlich schrieb, zudem eine Zeit, die er in seinen z. T. autobiographischen Werken ausführlich beschrieben ist.

Nachdem diese acht Jahre verstrichen waren, wurde der Häftling Solschenizyn nicht freigelassen, sondern „auf ewig" nach Südkasachstan verbannt. 1956 aber folgte die Rehabilitation. 1962 gelang es ihm, eine Literaturzeitschrift zum Abdruck der Novelle „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch" zu bewegen, während der Roman „Der erste Kreis der Hölle" von offiziellen Stellen zurückgehalten und später mitsamt Solschenizyns Archiv beschlagnahmt wurde. 1969 wurde er aus dem sowjetischen Schriftstellerverband ausgeschlossen, 1970 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. In seinem Redemanuskript hieß es damals: „Wenn Künstler lebenslang lebendig eingemauert bleiben, dazu verurteilt, bis zu ihrem Ende in Stummheit zu schaffen, niemals eine Antwort auf ihr Werk zu vernehmen, dann ist das nicht nur ihr persönliches Unglück, sondern das Unglück der gesamten Nation, eine Gefahr für die gesamte Nation, in manchen Fällen auch für die gesamte Menschheit — dann nämlich, wenn infolge solchen Schweigens Geschichte nicht mehr begriffen werden kann."

Gerade die Geschichte ist es, der Solschenizyns ganz besonderes Augenmerk gilt. Schon im Alter von 18 Jahren, vor einem halben Jahrhundert, hat er sein Lebenswerk, „Das Rote Rad", konzipiert, das die Revolution unter Lenin mit allen ihren Begleitumständen beschreibt: „Das Rote Rad ist ein Bericht über die Revolution in Rußland. Im Unterschied zu gewöhnlichen Romanen beruht er nicht auf drei bis fünf Figuren und nicht auf wenigen kleinen Schauplätzen, sondern umfaßt Hunderte größtenteils historische Personen und viele Dutzende von Schauplätzen. Hier bewegt sich gleichsam Rußland im Strudel der Revolution, das ganze Rußland." Der Bericht beginnt mit dem Jahr 1914 („August vierzehn"/erster Knoten) und soll sich nach gegenwärtiger Konzeption des bald siebzigjährigen Autors noch bis ins Jahr 1922 erstrecken.

Gerade wegen der Vielfalt an Ereignissen, Schauplätzen und Figuren hat Solschenizyn „Knoten" als kleinere Zeitabschnitte innerhalb eines größeren Zusammenhangs herausgearbeitet, die für Geschehen und Handlungsablauf insgesamt wichtig sind.

„November sechzehn" ist gerade erst im vergangenen Jahr in Deutschland erschienen; am Dritten Knoten „März siebzehn" hat der überzeugte Christ seit seiner Ausbürgerung 1973 gearbeitet.

Die UNO kritisierte der heute in den USA lebende Autor als eine Organisation, die „verwildere", weil sie „weniger eine Organisation der Vereinten Nationen als vielmehr der Vereinten Regierungen ist, wo die frei gewählten und die gewaltsam aufgezwungenen gleichberechtigt sind".

Auch sein Kommentar über die Zustände in seiner Heimat fällt deutlich aus und ist nur insoweit verklausuliert, als er keine Namen nennt — gerade auch aus Kenntnis seines Lebenslaufes wird offenkundig, wovon er spricht: „Zwischen Gewalt und Lüge besteht das verwandtschaftlichste, das natürlichste tiefe Band: Die Gewalt kann ihre Blöße nicht anders bedecken als mit der Lüge, und die Lüge kann sich nicht anders behaupten als durch Gewalt. Jeder, der einmal die Gewalt zu seiner Methode erklärt hat, muß zwangsläufig die Lüge zu seinem Prinzip erwählen. Sobald die Lüge zerstreut ist, wird sich die Nacktheit der Gewalt in aller Widerwärtigkeit offenbaren — und sie wird, ein kraftloses Gerippe, zugrunde gehen!"

Erreicht nun Gorbatschows Politik des „glasnost" auch Solschenizyn? Der Chefredakteur einer führenden sowjetischen Literaturzeitschrift hatte sich kürzlich sehr aufgeschlossen gezeigt und Beschäftigung mit Solschenizyns Werk angekündigt, doch offizielle Stellen widersprachen inzwischen heftig: Alexander Solschenizyn bleibt tabu. Ein Mann, der offen ausspricht, was er denkt, der so unverhohlen seine Meinung sagt, den verkraften die Funktionäre nicht. Solschenizyn — ein zu harter Brocken für glasnost und perestroika.

Helge Sobik

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Das Gespann

Frankfurt — „Ein Tandem wollen sie nicht sein, die F.D.P.-Politiker Baum und Hirsch; das Alphabet gebietet, die Namen so zu nennen, aber der Anführer ist doch Hirsch. Doch nun sind sie wieder zusammen nach Südafrika gefahren, und beide müssen es sich gefallen lassen, daß ihre Äußerungen so wiedergegeben werden, als seien die beiden, der Magdeburger Hirsch und der Dresdner Baum, ein ‚Gespann', und zwar eines, das die ‚Sozialliberalität' in der jetzigen Bonner Koalition hochhält, vor allem in Sachen Datenschutz und bei der Behinderung schärferer gesetzlicher Vorkehrungen gegen politisch motivierte Gewalt. Die beiden haben dem südafrikanischen Regime die Leviten gelesen. Wie wäre es, wenn der Dresdner Baum als Besucher seiner Heimat in der DDR Erklärungen abgäbe über Menschenrechte, vergleichbar denen, die in Südafrika Publizität erhielten? Wäre Baum dann nicht von der Grenze in die ‚BRD' zurückbefördert worden? Wäre er nicht mindestens totgeschwiegen worden? Politiker des ersten Ranges dürfen in der DDR oder zu Honecker einiges sagen; ein Mann wie Baum — die DDR hat einen gesunden Sinn für Macht — doch eher nicht, und ein Mann wie Hirsch schon gar nicht."

Kirche:

Christen im 20. Jahrhundert

Vor 25 Jahren wurde das II. Vatikanische Konzil eröffnet

Am 11. Oktober jährt sich die Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils zum fünfundzwanzigsten Mal.

Die Idee, ein Konzil einzuberufen, war schon vor der Wahl von Papst Johannes XXIII. diskutiert worden. Schließlich hatte das durch den deutsch-französischen Krieg 1870 unterbrochene I. Vatikanische Konzil sich lediglich mit der Beziehung von Glauben und Wissen und dem Primat sowie der Unfehlbarkeit des Papstes befaßt. Unbearbeitet geblieben waren die Rolle der Bischöfe und deren Beziehung zum päpstlichen Primat. Die Pflicht, das derart unausgeglichene und schiefe Bild der katholischen Hierarchie geradezurücken, war der Ausgangspunkt einer Wiederbelebung der Konzilsidee. Da sich jedoch die Welt und die Kirche seit 1870 sehr stark gewandelt hatten, wurde es immer offensichtlicher, daß ein Vatikanum II kein bloßes Anhängsel von Vatikanum I, sondern ein eigenständiges Konzil sein mußte.

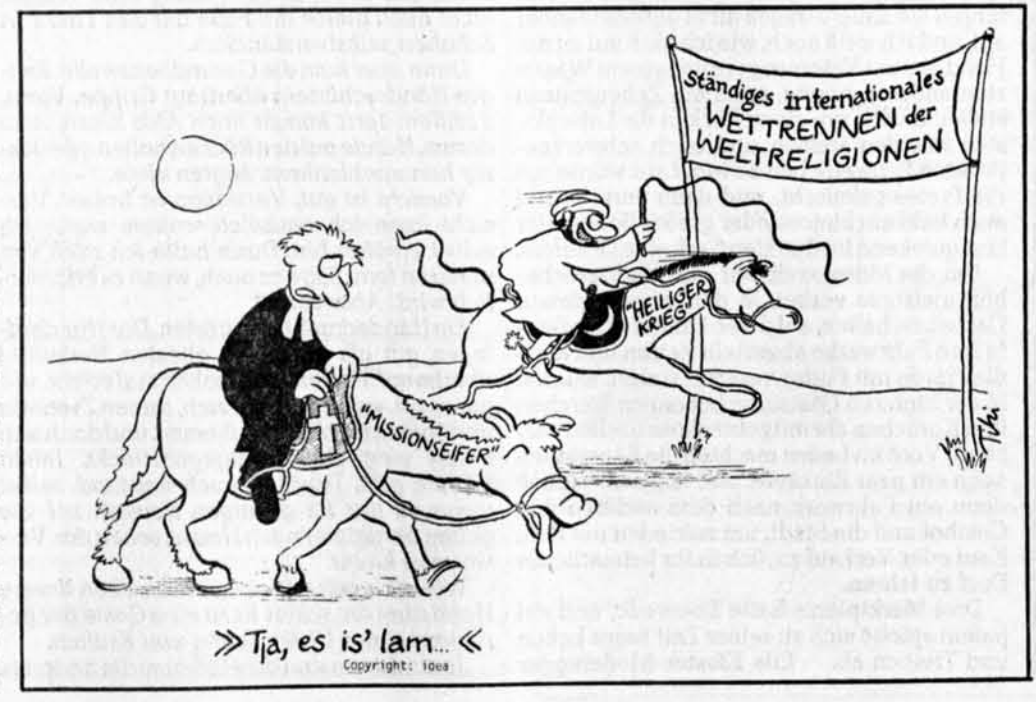
Das am weitesten gereifte Projekt zu einem Konzil stammte aus dem Jahr 1948.

Papst Pius XII., der durch ein Konzil die Einheit der Katholiken demonstrieren wollte, richtete im Herbst 1948 eine Vorbereitungskommission ein, die aus 65 Bischöfen bestand und deren Arbeit von Erzbischof Francesco Borgongini-Duca geleitet wurde. Eine Sonderaufgabe hatte dabei der ehemalige Chinamissionar, Celso Kardinal Costantini, übernommen: er erarbeitete eine Abhandlung über das Thema der christlichen Einheit. Sein 200 Seiten starkes Dokument wurde jedoch erst zehn Jahre später von Johannes XXIII. als Arbeitsgrundlage gewürdigt und zur Diskussion vorgelegt.

Johannes XXIII. war nur drei Monate im Amt, da kündigte er am 25. Januar 1959 die Einberufung eines „Ökumenischen Konzils für die Gesamtkirche" an. Unter Vorsitz von Staatssekretär Domenico Kardinal Tardini wurde eine erste vorbereitende Kommission installiert, die nach über einjähriger Arbeit die 9920 Seiten Vorschläge und Anregungen präsentieren konnte.

Am 5. Juni 1960 begann der nächste Abschnitt der Konzilsplanung: zehn Kommissionen, eine Zentralkommission und ein Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen wurden eingerichtet. Jede Kommission bestand aus ca. 40 Mitgliedern und wurde von einem Kurienkardinal geleitet, der das Schema billigen und präsentieren mußte. Innerhalb der Kommissionen standen sich die Vertreter konservativer (meist Repräsentanten der Kurie) und progressiver Prägung (meist aus Nordeuropa oder den Missionsländern stammend) gegenüber, so daß sich das Finden eines gemeinsamen Nenners bis in den Januar 1962 hineinzog. Am 22. Januar 1962 hatte die Liturgiekommission als letzte ihr Schema erarbeitet. Ihr Vorsitzender, der schon hochbetagte Kardinal Gaetano Cicognani, billigte es am 1. Februar, — vier Tage vor seinem Tod, der — hätte er ihn vor seiner Unterschrift ereilt — zu einem völligen Neubeginn geführt hätte. Am selben Tag legte Johannes XXIII. den Beginn des Konzils auf den 11. Oktober 1962 fest. Das „Vatikanum II" wurde tatsächlich ein eigenständiges Konzil. Noch sind viele seiner Beschlüsse nicht verwirklicht. Die Kirche steht, wie Kardinal König feststellt, „bei der Umsetzung der Ergebnisse ins konkrete Leben der Kirche erst am Anfang".

Hartmut Benz



»Tja, es is' lam...«

Südafrika:

Schwarze wählen ihre Vertreter

Auf dem Weg zu einer neuen Verfassung — Aufgaben des Nationalrats

Mit dem im September in Kapstadt nach fast dreijähriger Vorarbeit veröffentlichten Gesetzentwurf über den geplanten Nationalrat hat Südafrika einen entscheidenden Schritt in Richtung auf eine neue Verfassung getan, die so konzipiert sein wird, daß künftig alle Bevölkerungsgemeinschaften, also auch die schwarzen Südafrikaner, in den politischen Entscheidungsprozeß auf höchster Regierungsebene eingebunden sein werden. Der Gesetzentwurf leitet eine der grundlegendsten Reformen ein, welche die heutige oder jede andere Richtung in der Geschichte Südafrikas je in Gang gesetzt hat, zumal in Südafrika die Überzeugung vorherrscht, daß es für diesen Reformschritt kein Zurück mehr gibt.

In der Präambel wird der Zweck des Gesetzentwurfs dargestellt. Es soll mit ihm erreicht werden, daß

„alle südafrikanischen Bürger an der Planung und Vorbereitung einer neuen Verfassungsordnung beteiligt werden";

„die schwarzen südafrikanischen Bürger in der Zwischenzeit ein Mitspracherecht bei der Regierungsarbeit erhalten";

„gute Beziehungen zwischen allen Bürgern Südafrikas und Menschenwürde, Rechte und Freiheiten aller Südafrikaner gefördert werden".

Die schwarzen Südafrikaner werden etwa die Hälfte der Mitglieder im Nationalrat stellen. Zusätzlich zu den neun Vertretern, die von den außerhalb der Autonomstaaten in den städtischen Gebieten lebenden Schwarzen direkt gewählt werden, entsendet jeder der sechs Autonomstaaten einen Vertreter. Abgesehen von den zusätzlich zu ernennenden Kabinettsministern werden dem Rat also 30 Mitglieder angehören, von denen mindestens 15 Schwarze sein werden.

Die Regierung versteht den Gesetzentwurf als deutlichen Beweis dafür, daß sie ihrer eingegangenen Verpflichtung nachkommt, die Ausarbeitung einer neuen Verfassung in die Wege zu leiten, die den legitimen politischen Ansprüchen aller Südafrikaner gerecht wird.

In dem Gesetzentwurf kommt deutlich die Überzeugung der Regierung zum Ausdruck, daß eine neue Verfassung das Ergebnis von Verhandlungen zwischen Vertretern aller Bevölkerungsgruppen des Landes sein sollte. Diese Vertreter werden sich als gleichgestellte Partner an der Planung und Vorbereitung der Verfassung beteiligen.

Zu den wesentlichen Veränderungen, die vorgenommen werden, gehört die Vorkehrung für Wahlen unter den Schwarzen, die außerhalb der Autonomstaaten in den städtischen Gebieten der Republik ansässig sind. Diese Wahlen werden den schwarzen Gemeinschaften erstmals die Möglichkeit geben, auf demokratischen Wege zu bestimmen, welche politischen Führer für sie auf höchster Ebene über eine neue Verfassung für Südafrika verhandeln sollen.

Hauptziel des Gesetzentwurfs ist es, allen südafrikanischen Gemeinschaften anzubieten, an der Planung und Vorbereitung einer neuen Verfassungsordnung mitzuwirken, die allen südafrikanischen Bürgern eine Beteiligung an der Regierungsarbeit bis auf die höchste Ebene ermöglicht. Außerdem ist es das Ziel des Gesetzentwurfs, den schwarzen südafrikanischen Bürgern in der Zwischenzeit bereits eine Mitwirkung an der Regierungsarbeit zu übertragen sowie gute Beziehungen zwischen allen Bürgern Südafrikas und Menschenwürde, Rechte und Freiheiten aller Südafrikaner zu fördern und zu schützen.

NaS

Tante Dorchens zarter Brautschleier

Wie unversehens aus einer spitzenbesetzten Tüllzier ein praktischer Helfer in der Not wurde

Wir Kinder liebten Tante Dorchen schon, bevor Onkel Fritz sie „beschlagnahmte“. Sie war „drugglig“, gutmütig und sehr sentimental. Ihre runden, graugrünen Augen schimmerten immer ein wenig feucht, und man wußte nie so genau, ob irgendeine Freude oder ein geheimer Kummer dies veranlaßte.

Das Schönste an ihr war das knielange, kupferfarbene Haar; eine seltene Pracht, die in der Sonne altgolden glänzte und Tante Dorchen beim Kämmen wie ein kostbarer Mantel umgab. Doch was dem Betrachter sehenswert erschien, empfand die Trägerin eher als eine Last: wo sollte denn eine vielbeschäftigte Landfrau jeden Tag die Zeit hernehmen, um solchen „Staat“ ausgiebig zu pflegen?! Im Winter ging es ja noch, aber sommertags mußte es damit husch-husch gehen... Und schwitzen tat man bei der Feldarbeit unter der schweren, zopfgeflochtenen „Perücke“ noch zusätzlich! Doch vor dem Griff zur Schere schreckte Tante Dorchen immer wieder zurück...

So war es denn ihre Sonntagsnachmittags-Lieblingsbeschäftigung, sich ihr güldenes Haupt zu strählen. Und dabei sang sie die herrlichsten Lieder. Sinnigerweise: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“ Und: „Mariechen saß weinend im Garten, im Grase lag schlummernd ihr Kind...“ Oder: „Nach der Heimat zieht's mich wieder...“, „Teure Heimat...“ Es war auffallend, wie sehr sie wehmütige Heimatlieder bevorzugte. Dabei kollerte ihr vor Ergriffenheit manch eine Träne an der kleinen, sommersprossigen Nase entlang. Später sagte man, Tante Dorchen habe das „Zweite Gesicht“ gehabt und geahnt, was uns allen mit unserer Heimat bevorstand...

Onkel Fritz, ein baumlanger Mensch mit strohblondem „Deez“ und Vergißmeinnicht-Augen, überragte seine warmherzige Braut um eine beträchtliche Länge. Daß sie unter seinen ausgestreckten Armen ohne sich zu bücken hindurchmarschieren konnte, tat der Liebe keinen Abbruch. „Schoad' joa nuscht!“ meinte er ein wenig berechnend, „e kleenet Fruke brukt man bloß dä Hälft Stoff tom Kleed...“ Und: „Dat Hoar... Un dä griesgreene Ooge...“ hatten es ihm angetan. Augen mit braunen Pünktchen drin.

Am Hochzeitstag wirkte denn auch die kleine Marjell mit der hochgesteckten, wunderhübschen Haarkrone in Kranz und Schleier wie eine Königin neben ihrem etwas fahlbewimperten, strohborstigen Bräutigam. Von ihrem Schleier wird später noch die Rede sein...

Die Trauung in der Kirche zu Angerapp verlief sehr gefühlvoll. Die rosig glühende Braut konnte ihre Glückstränen nicht bändigen. Auch die übrige weibliche Hochzeitsgesellschaft — und ein Teil der männlichen — schneuzte sich fortwährend störend in ihre „Gesichts-Vorsprungs-Reinigungs-Quadratlappen“. Nur Erich, der jüngere Bruder Dorchens — dieser nichtsnutzige Lorbaß! — bekam einen Lachkrampf. Und das gerade im feierlichsten Augenblick, als das Brautpaar die Ringe wechselte!

Dorchen schenkte ihrem Fritz im Laufe der kurzen Ehe fünf gesunde Kinder. Kupferfarben und strohblond ergab Rotschöpfe! Und hier beginnt die Geschichte von Dorchens Brautschleier...

Als Fritz, der Älteste, ein Jahr nach der Hochzeit geboren wurde, lachte der Sommer ins Land. Sommerzeit — Fliegenzeit! Tante Dorchen konnte diese „Oaskräten, tom Deikert!“ nicht verknusen. Im ganzen Hause hingen daher meterlange, leicht spiralförmige, honigfarben-klebrige, schmale Streifen von der weiß getünchten Decke. In kurzer Zeit waren sie schwarz voller lästiger „Mitbewohner“. Onkel Fritz lag wegen seiner Länge und der niedrigen Stubendecken mit diesen immerfort summenden „Schlangen“ im ständigen Kampf. Was sollten denn auch kleine Reißzwecken, mit denen die Fliegenfänger an der Decke befestigt waren, gegen Onkel Fritzens kräftige Statur ausrichten?! Sie gaben nach — und Onkelchen hatte das widrig-klebende Geschlängel entweder im Genick oder um seinen strohblonden Schädel drapiert.

Damit aber nicht genug! Auch Klein-Fritzchen in der mit Phantasieblumen bemalten Wiege hatte unter den Quälgeistern zu leiden; und Tante Dorchen hatte keine Zeit, immerzu Fliegen zu scheuchen. Kurzentschlossen holte sie ihren als Andenken aufbewahrten Brautschleier hervor, steckte in jede Wiegenecke einen Haselstock und spannte die spitzenbesetzte, weiße Tüllzier darüber. Darunter schlief nun das süße Jungchen wie ein kleiner Prinz in den blaugeblümten Kissen; verschont von schmerzhaften Stichen.

Nach Klein-Fritzchen kam Klein-Dorchen, danach Lieschen, Paulchen und Karlchen. Auch sie schützte fortan der Schleier vor lästigen Insekten. Das Muttchen aber verlor nach jeder Geburt viel von ihrem langen Haar. Schließlich reichte es ihr nur noch bis zu den Ellenbogen. Sie gab sich davon unbeeindruckt: „Kann öck mi ook besser kämme als möt lange Zoddere...“

Klein-Karlchen schlief noch unter dem Brautschleier, als Tante Dorchens wehmütige Heimatlieder Wirklichkeit wurden; Onkel Fritz stand längst im Kriegsdienst...

Und eines Tages wickelte Tante Dorchen ihren Jüngsten in eine warme Wolldecke und band sie mit dem inzwischen leicht vergilbten Schleier zusammen. Dann legte sie Karlchen zwischen dicke Federbetten in einen planbespannten Kastenwagen, wo ihre vier Großen bereits auf prall gefüllten Hafer- und Mehlsäcken saßen. Mit einem langen, tränenblinden Blick nahm sie Abschied von Haus und Hof, trieb die vorgespannten Braunen an und fuhr ihrem Schicksal entgegen...

Es ereilte sie, als sie sich mit den Kindern in Sicherheit wähnte. Dem sie in der Heimat entfliehen konnte, der holte sie in der Fremde ein: sie starb durch den Krieg, als dieser vorbei war — und bevor sie von Onkel Fritzens Tod in Königsberg erfahren konnte. Man kämmte Tante Dorchen das immer noch schöne Haar — und deckte sie mit ihrem Brautschleier zu...

Es neigen sich die Tage alle
verschollenen Stränden zu,
die Wälder atmen wie einst noch,
auch die Erinnerungen haben
noch ihren Traum,
aber die Flüge der Vögel
unter dem Himmel
sind irgendwie dunkler geworden,
rätselvoller,
und auch die späte Sonne ist eine andere.

Karl Seemann



Rummelplatz: So wie in Tilsit (unser Foto) gab es im ganzen Land fröhliche Jahrmärkte

Foto Archiv

Jederzeit reges Leben und Treiben

Erinnerung an Ebenrode: Die Stadt mit den drei Marktplätzen

Wenn unsere kleine Heimatstadt auch kaum etwas zu bieten hatte, das Fremden eine Reise wert gewesen wäre, weil sie keine bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten aufzuweisen hatte, den sehr gepflegten Schützenpark mit angrenzendem Volkspark, den Ulanenplatz und auch den allseits geliebten Birkenweg nach Wannagupchen und Paballen vielleicht ausgenommen, so hatte Ebenrode doch manch einer anderen ostpreußischen Kleinstadt etwas voraus, nämlich drei Marktplätze. Ja, Ebenrode hatte nicht nur zwei, sondern sogar drei Marktplätze in der Mitte.

Da gab es den „Alten Markt“, der sich von der Ecke Werwath und Hardt's Hotel bis hinüber zu dem „Ostdeutschen Grenzboten“ und Cabalzer's Hotel, und weiter herauf bis zu dem Manufakturwarengeschäft Donovang erstreckte. Dann gab es den „Neuen Markt“, von der Ecke Donovang ab, an der Evangelischen Kirche und dem Kriegerdenkmal vorbei, bis zu den Laubengängen Schwarzat und dem Krugschen Haus und der Gaststätte „Zum Palmbaum“. Schließlich gab es noch den „Kleinen Markt“, für den sich auch der Name „Schweinemarkt“ eingebürgert hatte. Er begann an der Parkstraße und der Ecke „Zum Palmbaum“ und reichte bis zu dem Kolonialwarengeschäft Haekel, sowie dem Eingang zur Pillkaller Straße und Gumbinner Chaussee.

Auf dem „Alten Markt“ fand seit vielen Jahren an jedem Montag und Donnerstag der Wochenmarkt statt, auf dem es einfach alles zu kaufen gab, was die Landfrauen an landwirtschaftlichen Produkten für die Küche anzubieten hatten. Auf dem „Neuen Markt“ wurde der Vieh- und Pferdemarkt abgehalten, auch der Herbstjahrmarkt. Das war immer ein langersehntes Ereignis und Vergnügen, nicht nur für die Kinder. Dann bot unser „Rummelplatz“ ein buntbewegtes Bild, und selbst das schlechteste Wetter konnte die Ebenroder und auch die Landbevölkerung aus der Umgebung nicht abschrecken. Karussels und Riesenrad waren aufgebaut, Steinpflaster- und Würfelbuden und noch manches andere, das zur Belustigung auf dem „Herbstkrammarkt“ beitrug, wie er auch vielfach genannt wurde.

Auch der Zirkus, der alle paar Jahre unsere Stadt aufsuchte, baute auf dem „Neuen Markt“, gleich hinter dem Kriegerdenkmal, seine Zelte auf.

Der „Kleine Markt“ oder auch Schweinemarkt genannt, diente, wie der Name schon sagt, dem An- und Verkauf von Schweinen aller Sorten und Größen, auch der allerkleinsten rosigen Ferkelchen. In langen Reihen fuhren die Bauernwagen dicht nebeneinander auf, und ich weiß noch, wie ich als Kind an der Hand meines Vaters so gern von einem Wagen zum anderen hüpfte, mich auf Zehenspitzen stellen mußte, um einen Blick in die Lattenkisten mit den weißen und auch schwarzgefleckten Schweinchen zu tun. Laut wurde um die Preise gefeilscht, und dann verschwand auch bald ein kleines oder großes Borstentier laut quiekend im dunklen Sack eines Käufers.

Um die Mittagszeit war das Marktgeschehen meistens vorbei. In den verschiedenen Gastwirtschaften, auf deren Höfe die Landleute ihre Fuhrwerke abgestellt hatten und auch die Pferde mit Futter versorgt waren, wurden in der hinteren Gaststube bei einem Bierchen und Kornchen die mitgebrachten Stullen verzehrt. Vorn im Laden machten die Bäuerinnen noch ein paar Einkäufe, und langsam verließ dann ein Fuhrwerk nach dem anderen den Gasthof und die Stadt, um zufrieden mit dem Kauf oder Verkauf zurück in ihr heimatliches Dorf zu fahren.

Drei Marktplätze hatte Ebenrode, und auf jedem spielte sich zu seiner Zeit reges Leben und Treiben ab. **Ella Kloster-Moderegger**

Rösselsprung

Wenn	der	tert	sal	ger
trägt	so	ist	mut	schüt
es	et	●	ti	schick
ist	als	ge	er	der
was	un	es	das	wal

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Emanuel Geibel.

Auflösung:

Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mut, der es unerschüttert trägt.

Emanuel Geibel

Ein Händedruck kann auch trösten

Eine kleine Geste nur hat oft eine sehr erstaunliche Wirkung

Es ist in Mode gekommen, sich nicht mehr mit einem Händedruck zu begrüßen, eher noch mit Küßchen rechts und links. Mir erscheint das aber immer so wie eine Ausrede. Beim Küssen braucht man sich nicht in die Augen zu sehen. Machen darum so viele Politiker davon Gebrauch, manche sogar sehr ausgiebig?

Dieser Trend existiert nun schon lange. Man wollte leger erscheinen, so wie zum Beispiel die Amerikaner, einfach lässig sein. Warum nicht auch gleich die Füße auf den Tisch? In Schuhen selbstverständlich.

Dann aber kam die Gesundheitswelle. Ewiges Händeschütteln überträgt Grippe, Viren, Bazillen. Jetzt kommt noch Aids hinzu. Also darum, Hände auf den Rücken halten oder lässig herumschlenkern, sagten viele.

Vorsicht ist gut, Vertrauen ist besser. Vorsicht lasse ich natürlich walten, wenn ich selbst erkältet bin. Dann halte ich mich von anderen fern. Sage es auch, wenn es erforderlich wird. Aber sonst?

Ein Händedruck kann trösten. Das Handauflegen gilt als eines der ältesten Heilmittel überhaupt. Haben Sie es schon mal erlebt, wie gut es tut, wenn man mit sich, seinen Zweifeln und Sorgen nicht zurechtkommt, und dann sich Ihnen eine Hand entgegenstreckt, Ihnen Wärme gibt, Trost, oft auch Beistand, selbst wenn es nur im geistigen Bereich ist? Sie gehen beruhigter nach Hause, sehen das Verworrene klarer.

Wie oft legen wir einem Menschen unsere Hand über die seine? Es ist eine Geste der Beruhigung, der Übertragung von Kräften.

Ja, und dann sind da wiederum die anderen, die sagen einfach „Hallo“. Das hängt dann irgendwo in der Luft, aber es wärmt nicht. Es ist so ähnlich, wie mit der überflüssigen Frage: „Ach, sind Sie auch wieder da?“ Bin ich denn zu übersehen? Also ein gedankenloses Gerede, und doch manchmal für ein Miteinander notwendig. Tolerieren wir es also. Aber versuchen Sie es mal mit einem Händedruck, ob da nicht was rüberkommt?

Es ist nur eine Geste, aber oft entsteht auch Vertrauen, Bereitschaft. Es werden keine Viren verstreut (vorausgesetzt, ihr Nachbar beachtet auch seine Grippe), kein Schmutz, nichts Ekelerregendes. Im Gegenteil, es entwickelt sich so etwas wie ein Immunsystem mit Tiefenwirkung und Fortpflanzungseffekt im Freudevermitteln.

Eine Hand ist wie ein Glied in einer Kette, die bindet. Oder fürchten sich manche gerade davor? Aber diese Geste kostet doch nichts. Nur etwas mehr Interesse. Ein paar Minuten für Ihren Nachbarn, selbst für den Fremden, dem ich gerade begegne.

Gib mir deine Hand und ich sage dir, wer du bist. Ich spüre deinen Nerv, deine Sensibilität, deinen Kummer, deinen Schmerz. Ich bedecke sie mit der meinen und will ausdrücken, ich verstehe dich, verzage nicht. Der Händedruck schmiedet die Kette. Er hat soviel Stärke, daß er in die Herzbahnen dringt, den Körper beschwingt und die Seele klingen läßt. Darum, selbst wenn es ihn wundert, geben Sie Ihrem Nachbarn morgen früh doch ruhig mal die Hand. Dabei bekommen auch Sie etwas zurück. Das Gefühl Freude verströmt zu haben, was wiederum Ihrem Wohlbefinden gut tut.

Eva Pultke-Sradnick



Titelentwurf Ewald Hennek

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *In der „Stillen Mühle" lebt Müller Felshammer mit seiner Familie. Das Glück wird jedoch durch einen Unfall jäh zerstört, als Fritz, einer der drei Brüder, schwer verletzt wird und kurz darauf stirbt. Der an dem Unglücksfall schuldige Bruder Martin widmet daraufhin seine ganze Liebe und Fürsorge dem jüngeren Johannes, zu dem er in einem fast väterlichen Verhältnis steht.*

Der anschmiegsame, liebebedürftige Knabe gab sich dem großen Bruder mit ganzer Seele zu eigen. Er sah in ihm eine unumschränkte Autorität, mehr vielleicht als in Vater und Mutter, die seinem kindlichen Fühlen ferner standen, und als gar die Schulzeit begann und Martin sich als ein allzeit geduldiger Lehrmeister erwies, der überall mit Rat und Tat nachzuhelfen wußte, wo die Schule zu viel verlangte, da kannte die Verehrung des Jüngeren für den Älteren keine Grenzen mehr.

Der alte Felshammer war der einzige, der an der Innigkeit dieses Verhältnisses keine rechte Freude fand. Sie waren ihm zu süß, sie leckten sich zu viel, sie hätten sich lieber „katzbalgen" sollen, „damit man doch sähe, daß man sein eigen Fleisch und Blut vor sich habe".

Um so glücklicher aber war die stille Mutter. Ihr Morgen- und Abendgebet war, daß Gott ihre Söhne beschütze und in Martin die Flamme des Zornes nie wieder erwachen lasse. Und ihr Flehen schien Erhörung zu finden. Nur noch ein einzig Mal wurde sie durch einen Wutanfall ihres Sohnes bis ins tiefste Innere erschreckt.

Martins Jähzorn flackert auf

Johannes — damals neun Jahre alt — hatte mit einer Peitsche bei den fremden Fuhrwerken gespielt, welche, um Mehl anzuholen, auf dem Hofe standen. Da war eines der Pferde scheu geworden, und der Kutscher, ein roher Trunkenhold, hatte dem Knaben die Peitsche aus der Hand gerissen und ihm einen Striemen über Kopf und Nacken gezogen.

In demselben Augenblick sprang Martin, behend wie ein Tiger, mit geschwollenen Stirnadern und geballten Fäusten aus der Mühle, ergriff den Täter an der Kehle und würgte ihn, daß er schon ganz blau war.

Da warf sich mit lautem Aufkreischen die Mutter dazwischen. „Denk an Fritz!" schrie sie, die Hand erhebend, in wahnsinniger Angst — und der Wütende ließ wie gelähmt die Arme sinken, taumelte zurück und fiel auf der Schwelle der Mühle weinend zusammen.

Seitdem schien der Jähzorn gänzlich in ihm ertötet, und sogar als er selber einmal auf der Landstraße beschimpft und tätlich angegriffen wurde, ließ er das Messer, womit die Landleute jener Gegend sonst gar bald bei der Hand sind, ruhig in seiner Tasche.

Die Jahre vergingen. Nicht lange, nachdem Martin das mündige Alter erreicht hatte, schloß der Müller die Augen. Seine Frau folgte ihm bald. Sie hatte sich nach seinem Tode nicht wieder erholt und siechte still und klaglos dahin. Es war, als ob sie ohne die Scheltworte, die sie dreiundzwanzig Jahre lang alltäglich von ihrem Manne hatte hinnehmen müssen, nicht leben könnte.

Die beiden Brüder hausten nun allein auf der verwaisten Mühle. Was Wunder, daß sie sich noch enger aneinanderschlossen, und daß einer in dem anderen aufzugehen suchte!

Und doch waren sie gar verschieden an Leib und Seele. Martin, eine vierschrötige, kurznackige Gestalt, schob sich linkisch und wortkarg zwischen fremden Menschen herum. Die buschigen, tiefgesenkten Augenbrauen gaben seinem Gesichte etwas Düsteres, und die Worte entrangen sich schwer und stoßweise seinem Munde, als wär' ihm das Reden an sich schon eine Qual, — und wäre der treue innerliche Blick seines Auges, wäre das gutmütige, fast kindliche Lächeln nicht gewesen, das wie Sonnenschein bisweilen über seine breiten, derbgeschnittenen Züge hinflog, man hätte ihn für einen harten, haßerfüllten Menschen halten mögen.

Wie ganz anders Johannes! Frei und fröhlich leuchtete sein Auge in die Welt hinaus, um seinen Mund lachte es in ewiger Torheit und Schelmerei, über seine schlanke, schmiegsame Gestalt hatte die Jugend ihren ganzen Zauber ausgegossen. Die Mädel sahen das sämtlich ein, sie guckten gar eifrig hinter ihm her, und manch verlegenes Erröten, manch wärmerer Händedruck sagte ihm: „Dir könnt' ich gut sein." — Johannes machte sich nicht viel daraus. Er war noch nicht „liebereif", und lieber als auf dem Tanzboden tummelte er sich auf der Kegelbahn, lieber als neben Röse und Gretel saß er neben seinem schweigsamen Bruder auf dem Schleusengeländer.

Die beiden hatten sich in einer stillen, feierlichen Abendstunde das Versprechen gegeben, sich nie voneinander zu trennen und keinem dritten zu erlauben, daß er in Liebe oder Haß zwischen sie trete.

Aber sie hatten die Rechnung ohne die königliche Ersatzkommission gemacht. Es kam die Zeit, daß Johannes militärpflichtig wurde. Er mußte weit, weit fort nach Berlin zu den Garde-Ulanen. Das war ein hartes Stück für die beiden. Martin trug seinen Kummer still für sich, wie es seine Art war, aber der lebhafte Johannes gebärdete sich schier trostlos, so daß beim Abschied seine Kumpane ihn weidlich hänselten.

Allein sein Schmerz war nicht von langer Dauer. — Die Strapazen der Rekrutenzeit, das neue, bunte Treiben der Residenz ließen ihm keine Zeit, seinen Träumen nachzujagen, und nur manchmal, wenn er in stillen Dämmerstunden auf seiner Pritsche lag, dann kam die Sehnsucht gar mächtig über ihn, die heimatliche Mühle leuchtete durch die Dunkelheit wie das verlorene Paradies, und das Klappern der Räder hallte ihm ins Ohr, als wär's der Seraphimgesang. Ward aber zum Appell geblasen, dann war der Spuk vorbei.

Schlimmer erging es Martin auf dem Mühlenhof, wo er mutterseelenallein geblieben war, denn die Mühlenknappen und der alte David, das Erbstück vom seligen Vater her, waren als Gesellschaft nicht zu rechnen. Freunde hatte er nie besessen, weder im Dorfe noch anderswo. Johannes ersetzte sie ihm alle. — In stillem Brüten schlich er nun umher, immer düsterer wurde sein Sinn, immer grüblerischer seine Gedanken, und schließlich umnachtete die Melancholie ihn so weit, daß das Gespenst seines Opfers ihn zu verfolgen begann. Er war vernünftig genug, einzusehen, daß er nicht so weiterleben könnte, und suchte mit Gewalt Zerstreuung, ging sonntags auf den Tanzplatz und machte Besuche in den benachbarten Dörfern, vornehmlich um das Handwerk zu grüßen. Freilich, was sich daraus entspann... kurz und gut, eines schönen Tages, zu Beginn seines zweiten Dienstjahres, erhielt Johannes von seinem Bruder einen Brief. Der lautete folgendermaßen:

„Mein lieber Junge!
Ich muß es Dir doch einmal schreiben, wenn Du auch böse auf mich sein wirst. Ich habe es in der Einsamkeit nicht mehr aushalten können und beschlossen, in den Stand der Ehe zu treten. Sie heißt Gertrud Berling und ist die Tochter eines Windmüllers aus Lehnort, zwei Meilen von uns. Sie ist noch sehr jung, und ich habe sie sehr lieb. In sechs Wochen wird Hochzeit sein. Wenn Du kannst, nimm Urlaub dazu. Lieber Bruder, ich bitte Dich, daß Du mir nicht böse seist. Du weißt ja, daß Du auf der Mühle stets eine Heimat haben wirst, ob eine Frau darin ist oder nicht. Unser väterliches Erbe gehört ja sowieso uns beiden gemeinsam. Sie läßt Dich grüßen. Ihr seid einmal auf einem Schützenfest zusammengewesen, und Du hast ihr sehr gefallen, aber Du hast Dich gar nicht um sie gekümmert, und das hat sie Dir fürchterlich übelgenommen, läßt sie Dir sagen. Lebe wohl! Dein treuer Bruder."

Johannes war ein gar verwöhntes Menschenkind. Ihm erschien Martins Verlobung ein Verrat an der brüderlichen Liebe. Ihm war zumute, als hätte der Bruder ihn hintergangen, ihn schmählich um die ihm gebührenden Rechte gebracht. Auf dem Herrscherplatz, den er bis dato selber eingenommen, sollte nun eine Fremde sich breitmachen, von deren Gnad' und Barmherzigkeit seine Stellung auf dem Hofe abhängig sein würde.

Auch die vertrauliche Annäherung der Windmüllerstochter beruhigte und versöhnte ihn nicht. Als die Zeit der Hochzeit gekommen war, nahm er keinen Urlaub, sondern ließ nur durch Franz Maas, seinen alten Schulkameraden, der jetzt gerade vom Militär loskam, seine Grüße und Glückwünsche bestellen.

Ein halbes Jahr später wurde er selber frei.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt Kreis Johannisburg — nord. Totengöttin — schwere Bürde — ostpr. Dichter (Hans-Georg) u.a. "Der Dobnik", "Dorf unt.d.Düne" — Knoten (Abk.) — Einfriedung — westpr. Seehafen — Keimzelle — Skatwort — Fastnachtsruf — Hektometer (Abk.) — Ar (Abk.) — Wüsteninsel — Segelleine — Verdruß — arab.m. Vorname — Memelarm — Eilzug (Abk.) — Gebirgsschlucht — Autoz. Hannover — Luftbereifung — w.Vorname — musikal. Bühnenwerk — Nachtlokal — frz.:in — wühlen, rühren (ostpr. Mundart) — Schwimmvogel — fertig gekocht — Präposition

BK 91o-684

Auflösung

		T		S	N			
	W	Y	S	T	I	T	E	R
	A	R		A	M		R	E
			A	T	M	U	N	G
P	R	U	Z	Z	E	N		L
S	U	D		E	R		N	E
	F	O	E	R	S	T	E	R
			I	S	A			
K	O	R	N	E	T	T		
	P	E	S	E	T	A		

40

Auflösung in der nächsten Folge

Rolf Lauckner

Wenn der Ocean von ferne brüllt . . .

Arès, August 1906

Wer die Sehnsucht kennenlernen will, die große Sehnsucht, die den ganzen Leib des Menschen packt und schüttelt, die den Geist vollständig erfüllt und jede Muskelfaser, jeden Gedanken nur auf das eine Ziel hinstreben läßt — wer diese Sehnsucht kennenlernen will, der mag sich einmal, wenn er das Meer noch nicht gesehen hat, drei Stunden vom Ocean in ein kleines Dörfchen setzen und die Wasser von ferne tosen hören, . . . Dann wird er wissen, was die Sehnsucht ist.

Ich war in Arès, einem kleinen Austernfischerdörfchen am Arcachon-Becken und wußte und hörte, daß rechts von mir, hinter den gewaltigen, unbewohnten Dünen, der weite Atlantische Ocean sich ausbreitete. Nur eine schmale Land-Sandzunge, mit den kleinen Gironde-Pinien bepflanzt, hätte ich zu durchqueren gehabt — dann den Ocean gesehen! — Oh, wie ich gelitten habe in den ersten Tagen.

Meine Freunde, eine alte Austernfischerfamilie: Großvater, Großmutter und Enkel, alle lachten über mein seltsames Verlangen und warnten mich, ohne Kompaß in die Dünen hineinzumarschieren. Ich würde den Ocean nicht erreichen!

Der merkwürdige Austernfang, das Steigen und Fallen der Salzflut, nichts interessierte mich. Wenn ich früh aufstand und die riesigen Möwen auf den kleinen Schlamminseln, die die Ebbe freigelegt hatte, zanken sah, so dachte ich: Die kommen von drüben! — Des Abends saß ich auf der kleinen Bank am Meerbecken, hörte die Wasser steigen, pfiff ins Mondlicht hinein, und meine Wünsche und Gedanken träumten über die schmale Landzunge hinüber zum Meer. — Die Lichter des alten Leuchtturms, der den Eingang des Beckens bewacht, tanzten in verschiedenen Farben ihren Minutenkreislauf und huschten mir übers Gesicht, wenn ich so saß. — Wie mußten die wohl von drüben anzuschauen sein, von der Meeresseite? — Und meine Augen folgten ihnen in die mondblaue Ferne, die da hinten lag und dröhnte.

Endlich hielt ich es nicht mehr aus. Ich stürzte auf die Dünen los. Wie sollte man sich da verlaufen können! — Immer geradeaus, und zurück ebenso. Fünf Stunden lang kroch ich durch trockenes Distelgestrüpp und watete durch tiefen, feinen Sand. Gerade, als ich anfing verzweifelt zu werden, müde und durstig nicht mehr wußte wo ein, noch aus, da befand ich mich plötzlich unvermutet wieder vor



„Nur vor mir das Brausen . . .“ Foto Archiv

meinem kleinen Dörfchen. Diesmal freilich froh darüber, nicht am Ocean zu sein und nicht den furchtbaren Rückweg noch vor mir zu haben. — Ich war einfach im Kreise gelaufen.

Einige Tage lang wurde die Meeressehnsucht von der Wegfurcht gelähmt.

Es waren stille, glückliche Tage. Ich ging ruhig mit auf den Austernfang, spielte mit den kleinen drolligen Taschenkrebsen, die die Flut zu Tausenden ans Land spülte, badete, wenn die Wasser stiegen, und schaute abends wieder in die Leuchtturmlichter, wie ein alter weiser Stoiker, der sich vom Glück nicht narren läßt, auch wenn es nur drei Stunden weit von ihm an Sandmauern brandet.

Lange dauerte mein Philosophentum nicht. — Ein zweiter Versuch wurde gewagt. Etwas ängstlich zwar und voll Bangen brach ich wieder eines Morgens auf. Nicht nach rechts und nicht nach links schaute ich, aus Furcht, die gerade Richtung zu verlieren. Das ferne Tosen und Brüllen wurde auch anfangs immer stärker, wie ich glaubte, doch dann klang es weiter und weiter und schien zuletzt ganz zu ersterben.

Ich war verzweifelt, wußte, daß ich falsch lief und wagte doch keine andere Richtung einzuschlagen. Sand, Seepinien und Distelgestrüpp, nichts weiter. — Nichts worauf das Auge hätte ausruhen, nichts was in dieser einförmigen Öde dem Ortssinn als Stützpunkt hätte dienen können.

Erschöpft endete ich vor einer kleinen Bretterbude, die einem dieser seltsam anzuschauenden, auf Stelzen laufenden Landes-Hirten gehören mochte. — Ein kleiner Hundenapf mit faulen, lauem Wasser stand vor der verschlossenen Tür. Auf den stürzte ich mich und gewann so wenigstens die Kräfte zur Rückkehr. — Wie ich bald dann merkte, hatte ich mich in der Tat gar nicht weit von Arès entfernt, sondern war natürlich wieder im Kreise gelaufen. — Wo aber einen Kompaß hernehmen, hier?

Das schlechte Wasser wirkte nach und verschaffte mir einen kleinen Karbunkel, der mich zwang, einige Tage hindurch das Bett zu hüten. Ich zermarterte mir das Hirn, wie ich es anfangen könnte zu offenen Ocean zu gelangen, ohne die Wegrichtung zu verlieren und verfiel schließlich auf das einfachste Mittel: auf die Sonnenschatten. Die mußten mich doch in gerader Richtung führen können!

Meinen Fischerfreunden, denen ich beim Austernfang meine neuen Absichten auseinandersetzte, leuchtete das auch ein. Die guten Leutchen würden mich gerne einmal hinausgerudert haben aufs weite Meer; doch es hätte gar zu viel Zeit in Anspruch genommen; und Austernfischer sind in der Regel nicht gerade Millionäre, wenn man bedenkt, daß sie den Unterhändlern ihre Ware für 12—25 Centimes das Dutzend liefern müssen! Da ist viel Arbeit und sonntags Gottes Segen nötig, um sich selbst und noch den kleinen, blonden Enkel zu ernähren.

Und welche Mühe und Pflege die Austernzucht erfordert! Zwar ist die doppelgeschlechtliche Auster wohl imstande, bis zu einer Million Eier zu legen, doch fast die ganze Brut kommt um. Es gibt zu viele Feinschmecker im Meer, noch mehr als auf dem Lande, die besonders die kleinen Austernkinder lieben, die sich noch frei wie die Fischchen im Wasser umhertummeln; dann kommt plötzlich der Hang zur Seßhaftigkeit. — Wie eine Erinnerung an die unendlich lange Ahnenkette dämmert der Lebenszweck in den kleinen Hirnchen auf und bewirkt das Festsetzen an irgendeinen günstigem Orte. Da kommt man ihnen nun entgegen. Man legt Brutziegel an ruhiger Stelle ins Wasser, auf die sich die Kleinen niederlassen. Wenn sie groß genug sind, transportiert man sie in die eigentlichen Austernbänke: flache Stellen, die die Ebbe jedoch nicht bloßlegt. Diese muß man sorgsam mit Tang und Kraut abdämmen, damit nicht etwa Liebhaber sich hier zum Mittagsmahl einfinden. — Diese Plätze werden mit größter Mühe gereinigt und gehütet, bis die Auster vier Jahre, also ganz ausgewachsen ist. Dann schließlich muß man die Schalen erst noch abputzen und säubern, ehe man sie an die Zwischenhändler versenden kann.

Kurzum, die Austernfischer haben viel zu tun und können nicht ohne weiteres die merkwürdigen Wünsche, das seltsame Verlangen der drolligen Reisenden nach dem offenen Meer befriedigen. — „Der ist doch so wild“, sagten sie mir, „da können Sie nicht baden. Hier im Becken ist der Ocean ruhig und still, da kann Ihnen nichts geschehen. Bleiben Sie doch hier . . .!“ — Die guten Leutchen!! . . .

Die letzten Tage meines Aufenthalts in Arès brachen herein. Und den Ocean mußte ich sehen. Kostete es was es wollte. Ich nahm mir also eine gehörige Portion Wasser mit, einen langen Stock und trat so beim Morgengrauen meinen letzten Sehnsuchtsgang zum großen Meere an.

Ich hatte Erfolg diesmal. — Wieder dichtes Gestrüpp und tiefer Sand; dann die weiten Pinienwälder, deren wertvolles und reichliches Harz man sammelt, indem man jeden Baum anschlägt und ihm ein verkittetes Blumentöpfchen umhängt, in das der Saft hineintropft.

Die Sonne war diesmal mein Wegweiser. Ich wußte, daß sie im Ocean versinkt und verfolgte ihren Lauf mit Hilfe der Schattenrichtung meines Stockes, den ich in den Boden steckte. So war es mir möglich, keine allzu großen Kreisbogen zu laufen. — Meinen Erfolg merkte ich bald am Dröhnen der weiten Oceanwasser.

Eine seltsame Unruhe befiel mich . . . Wie würde er aussehen? . . . blau? . . . grün? . . . — mit wilden Wellen oder still? . . . Wie würde der Strand sein? . . . Ich arbeitete mich hastiger und hastiger durch den Sand. Lauter und lauter tobte das brandende Weltmeer.

Von Müdigkeit keine Spur! Nur vorwärts, vorwärts! — Unendlich viele kleine Sandhügel waren zu erklimmen . . . Im Sturm ging's hinan . . . Da endlich . . . Die Bäume hörten auf! Wie ferner Schlachtendonner brüllte es! . . . Noch eine hohe kahle Sanddüne! . . .

Ich war aufgeregt wie noch nie im Leben . . . Ich rannte, rutschte, stolperte im feinen Flugsand fort. — Kein Anzeichen von Leben um mich, alles öde, weiß leuchtend, hier und da eine Distel . . . nur vor mir das Brausen, das furchtbare, seltsame, lockende Brausen! —

Weiter! . . . Höher! . . . Jetzt noch zwei Schritte, das Herz klopfte zum Zerspringen! Da sank ich nieder in den Sand! Es lag vor mir!! . . . Wild blau, mit mächtigen Wellen und weißen Schaumkämmen, obgleich kein Windhauch sich regte!

Ehe ich hinunterstürzte zu den merkwürdigen, riesigen Muscheln, zu dem Seetang, den Haifischeiern und eigentümlichen Krebsschalen, die die Flut ans Ufer gespült hatte, verging eine lange Zeit . . .

Ich lag stumm — nur einmal hatte ich aufgeschrien — und wußte nicht was denken und was fühlen und starrte lange mit feuchten Augen ins unendliche, brüllende, brausende, blaue, schreckliche, weite Meer!

Entscheidende Impulse für Literatur

Vor 100 Jahren wurde Rolf Lauckner in Königsberg geboren



Rolf Lauckner (1887—1954)

Zu den Schriftstellern aus dem deutschen Osten, die in der unruhigen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg der Entwicklung der Literatur entscheidende Impulse gaben, gehört der Königsberger Rolf Lauckner, der heute als Dramatiker zu Unrecht fast völlig in Vergessenheit geraten ist. Rolf Lauckner kam am 15. Oktober 1887 in Königsberg (Pr) als Sohn eines Wasserbaudirektors zur Welt. Der Vater verunglückte tödlich, als der Junge zwei Jahre alt war. Später kam der Tod des jüngeren Bruders hinzu. Die Mutter, die unter ihrem Mädchennamen Clara Schultz als Schriftstellerin hervorgetreten war, heiratete 1891 Hermann Sudermann, der zu jener Zeit bereits ein erfolgreicher Dramatiker war. Rolf Lauckner wurde in einem Internat erzogen. Auf Wunsch seines berühmten Stiefvaters studierte er später Jura und Wirtschaftswissenschaften und promovierte in Würzburg.

Um das Jahr 1910 übernahm Rolf Lauckner die Redaktion der Zeitschrift „Über Land und Meer“ in Berlin. 1913 schloß er die Ehe mit Elfriede Thum, die unter dem Pseudonym Erich Thum als eine der stärksten Begabungen unter den Malern der jüngeren Generation galt.

Während des Ersten Weltkrieges begann Lauckner zu schreiben: Gedichte und kleine Dramen aus dem Milieu des Krieges, die allerdings nicht den gleichen Widerhall fanden wie seine Komödie „Der Sturz des Apostels Paulus“, die Max Reinhardt 1919 herausbrachte. Von einigen Kritikern wurde er daraufhin mit verächtlichem Unterton als „der Stiefsohn Sudermanns“ bezeichnet — auf literarischem Gebiet völlig zu Unrecht, denn als Autor gehörte Lauckner einer ganz anderen Zeit und Stilrichtung an als sein Stiefvater.

Den Generationskonflikt um Vater und Sohn behandelte Lauckner in seinem Drama „Predigt in Litauen“, das Jürgen Fehling mit dem großen Mimen Friedrich Kayssler inszenierte. Die Komödie „Der Hakim weiß es“ (1936) wurde von der Kritik einmütig als eines der wenigen wirklichen Lustspiele der neueren Dramatik gewürdigt.

Neben geschichtlichen und psychologischen Stoffen schuf Lauckner auch ein Mysterienspiel unter dem Titel „Hiob“, das nach seinem Tod nicht nur auf deutschen Bühnen, sondern auch im Ausland mit nachhaltiger Wirkung aufgeführt wurde. Diesen Erfolg hat der Autor nicht mehr erleben dürfen. Er starb am 27. April 1954 in Bayreuth. Aus Anlaß seines 100. Geburtstages ist von der Nachlaßverwalterin Lauckners und Sudermanns, Irmela Fliedner, ein Band mit Gedichten des Königsbergers unter dem Titel „Lyrische Werkstatt“ herausgegeben worden. Das Buch (Flöttmann Verlag, Gütersloh. 104 Seiten, brosch., DM 16,80) enthält neben Gedichten, die Lauckner in den Jahren 1912 bis 1950 verfaßte, auch Zeichnungen seiner Frau Elfriede Lauckner-Thum. — Irmela Fliedner hält auch einen Vortrag über Rolf Lauckner im Berliner Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal, Sonnabend, 24. Oktober, 16 Uhr.

SiS

Heimwärts

VON ROLF LAUCKNER

Fenster und Türen auf, Geliebte! . . .
Ich war so weit da drauß . . .
Laß alles mich vergessen, —
Ich will nach Haus!

Das letzte Ziel auf Erden
Und Ende aller Wehn,
Das ist das Müdewerden
Und Heimwärtsgehn . . .

Spinn noch einmal Dein Lächeln
Vom Aug zu Mund und Wangen,
Daß alles Unruhbangen,
Und Trug der Wanderfahrt,
Von diesem Schein umfangen,
Einschläft und stille ward.

Da bricht aus Wolkenrissen
Noch einmal Glanz hervor,
Und bis ins tiefste Wissen
Erschließt sich Tor um Tor:
Ein Korb voll Abendläuten

Aus fernem Kinderland, —
Das ist das letzte Deuten,
Um das der Kreis sich spannt.
Das ist das letzte Klingen
Und Schaun, das in uns wohnt, —
Schenk mir dies Wiesenschwingen
Noch einmal und dies Singen
Um all den Kindermond!

Dann laß die Wolken wandern,
Bis sie im Wind zergehn . . .
Löst sich doch Eins im Andern
Zu ständgem Auferstehn!

Und wir, wir ziehen ferne,
Und Hand in Hand und Ruh,
Ins weite Land der Sterne,
Dem ewgen Werde zu . . .

*

Entnommen aus „Lyrische Werkstatt“, Flöttmann Verlag, Gütersloh

Er ruht in Königsberg

Gedenken zum 70. Todestag des Dichters Walter Flex

Auch nach dem Ersten Weltkrieg gab es Ost- und Westpreußen, die ihre angestammte Heimat verloren haben. Auch damals bildeten sich Gemeinschaften, die den Zusammenhalt unter den Landsleuten stützen und ihnen ein Stück Heimat vermitteln wollten. Und es gab, um die geistige Verbindung derer jenseits des „Polnischen Korridors" mit jenen „im Reich" nicht abreißen zu lassen, kleine Mitteilungsblätter, sozusagen Vorläufer unseres „Ostpreußenblattes". In Berlin gab es den „Heimattreuen Ost- und Westpreußen", im DIN-A-4-Format, knapp 10 Seiten stark, auf einfachem Zeitungspapier, unter der bewährten Leitung von Erich Schattkowsky, einem echten Heimatfreund und Heimatkenner.

Da wurde viel wichtiges Material zusammengetragen, um die weit verstreuten Landsleute teilhaben zu lassen an dem Geschehen in der Heimat. Wie eng ihre Zusammengehörigkeit rund 25 Jahre nach Kriegsende noch war, beweist eine Liste von über 20 Hinweisen auf bevorstehende Adventsfeiern allein im Raum Groß-Berlin, die sich in einer alten, vergilbten Ausgabe des Heimattreuen vom Dezember 1942 fanden.

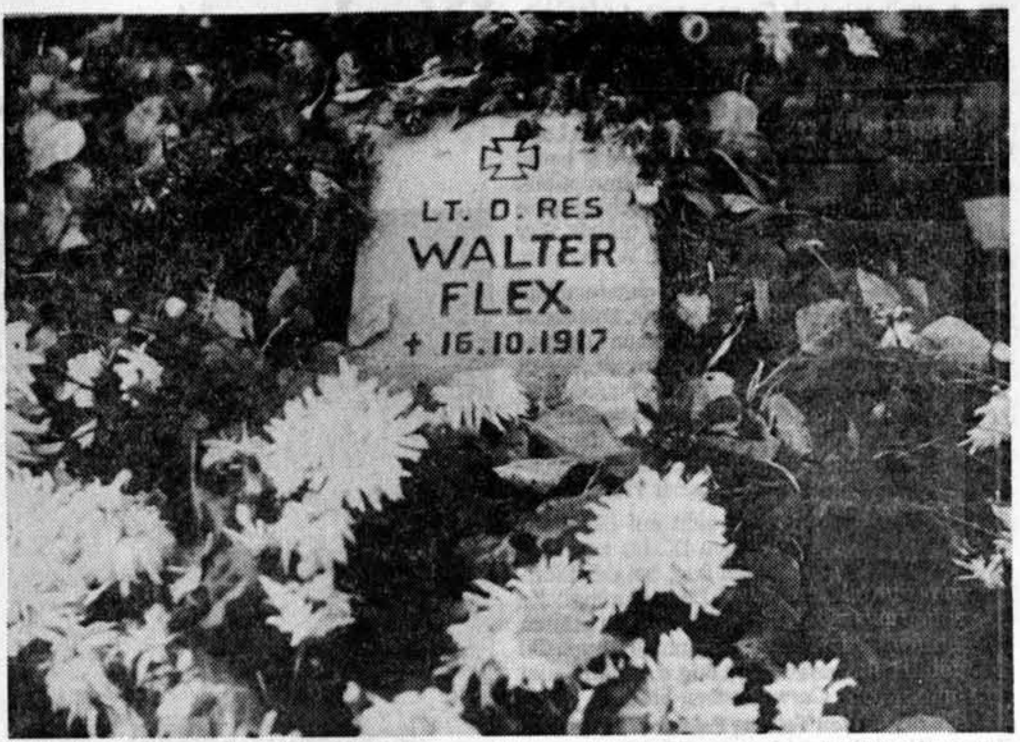
Erhalten blieb dieses Blatt wohl nur, weil darin eine Besprechung stand über die beiden erfolgreichen Aufführungen in der Königsberger Stadthalle von Herbert Brusts „Bernsteinkantate" (Text Margarete Kudnig). Wichtiger aber erscheint im Augenblick der Hinweis auf den 25. Todestag des Dichters Walter Flex, einen Gedenktag, den wir Heutigen am 16. Oktober schon zum 70. Mal begehen können. Schon zu seinem 100. Geburtstag am 6. Juli dieses Jahres wurde in weiten Kreisen des früh Verstorbenen gedacht, der im Endkampf um Oesel gefallen war. Er wurde damals, entsprechend dem Titel seines Erstlingswerkes, von vielen als „Der Wanderer zwischen zwei Welten" bezeichnet. Er sollte es tatsächlich werden, wenn auch anders, als seine Generation es damals wissen konnte.

Es geht in diesem Buch um die Begegnung des Dichters mit dem um einige Jahre jüngeren Studenten der Theologie und begeisterten Wandervogel Ernst Wurche. Sie verlebten einige verhältnismäßig ruhige, fast idyllisch schöne Sommermonate im Stellungskrieg an der Ostfront. Wurche, der glaubte, an dem Aufbau einer besseren Zukunft mithelfen zu können und zu müssen, und der seinen Freund außerordentlich stark beeinflußte, darf als Idealbild des deutschen Kriegsfreiwilligen bezeichnet werden. Er fiel noch im Herbst desselben Jahres (1915), ohne an der Richtigkeit seiner Weltanschauung zweifeln zu müssen.

„Der Wanderer zwischen zwei Welten" erschien erstmalig 1917 und wurde kürzlich vom Arndt-Verlag in Kiel neu aufgelegt. Das Buch ist auch jetzt noch lesenswert, wenn auch unter einem anderen Aspekt. Im Gegensatz zu den Büchern von Jünger und Remarque, die den Krieg in seiner ganzen realistischen Härte schildern, ist Flex bemüht, die aufgezeigten Gegensätze zwischen Himmel und Erde, Leben und Tod zu vereinen und zu überwinden, um dadurch auch dem Opfertod für das Vaterland einen Sinn zu geben und den Tod als einen Freund in das Dasein einzuschließen. In tragischer Weise haben die Geschehnisse jüngst vergangener Zeit bewiesen, daß auch reinster Idealismus, wenn er zur Ideologie aufgeputscht wird, von verführerischer Kraft und nachhaltiger Wirkung werden kann.

Solche Gedanken konnte der Berichterstatter aus dem Jahre 1942 noch nicht aussprechen. In seinem Artikel geht es nur um den völlig überraschenden und bis dahin ganz unbekannten Hinweis, daß im Jahre 1940 die Gebeine des auf Oesel gefallenen Dichters zusammen mit denen seiner 150 Kameraden nach Königsberg übergeführt und dort auf dem Standortfriedhof in der Nähe des Sackheimer Tores beigesetzt worden sind.

Es ist heute fast unbegreiflich: da hat man in derselben Stadt gelebt, man hat sich für alles Tagesgeschehen interessiert, insbesondere auf dem Gebiet der Literatur, man ist selber einmal angerührt gewesen von der Schönheit der dichterischen Sprache und den beschwörenden Gedankengängen eines Walter Flex und hat doch keine Kenntnis genommen von dieser nachträglichen Ehrung des Dichters. Vielleicht, daß mit diesem Ereignis, das doch sicher mit großem Nachdruck der Öffentlichkeit bekannt gemacht worden ist, die Jugend für den heldischen Gedanken begeistern werden sollte. Vielleicht hat man selbst in dieser sorgenbelasteten Zeit sich viele scheinbar unwichtige Dinge gar nicht richtig bewußt gemacht, so daß sie im Gedächtnis völlig ausgelöscht wurden.



Stilles Gedenken in der Heimat: Letzte Ruhestätte von Walter Flex auf einem Militärfriedhof in Königsberg — Foto Archiv

Der Berichterstatter im „Heimattreuen Ost- und Westpreußen" jedenfalls erzählt ausführlich von der kleinen, von alten Bäumen beschatteten Kapelle. Er spricht von dem ansteigenden Gelände, das in die weiten Wiesen übergeht. Er schildert genau, wieviel Ecken links und rechts man beachten muß, um die Gräber zu finden. Und er erinnert an die Toten der Kriege 1870/71 und derer von 1914/18, die dort beigesetzt sind.

In vier Reihen, dicht beieinander, liegen sie, die „Helden von Oesel" oder das, was von ihnen übrig blieb. Auf allen Gräbern liegen flache Steintafeln, blüht das niedrige violette Sedeum. Und dicht am Weg der Stein mit der Aufschrift „Leutnant Walter Flex, geb. 6. Juli 1878, gef. 16. Oktober 1917". Dazu das einfache Holzkreuz, das auf Oesel sein Grab schmückte.

Wir wissen nicht, wie viele Opfer des letzten Krieges, denen im Militärlazarett in der Yorckstraße nicht geholfen werden konnte, auf dem kleinen Standortfriedhof in Königsberg ruhen. Ihre Gräber werden dem Erdboden gleichgemacht oder von Gras überwuchert sein. Wenn aber die Menschheit erkennen könnte, daß nie wieder Kriege sein dürften, dann hätte auch alles scheinbar sinnlose Sterben einen Sinn gehabt. **Margarete Kudnig**

Bedeutende Sammlung

Moderne Kunst in München

Die Staatsgalerie moderner Kunst in München [...] gehört mit den Galerien in Berlin, Köln, Düsseldorf, Stuttgart und Hannover zu den bedeutendsten Sammlungen moderner Kunst in Deutschland", schrieb der Danziger Professor Dr. Erich Steingräber, bis vor kurzem noch Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und somit Hausherr auch der Staatsgalerie moderner Kunst in der Prinzregentenstraße, in seinem Vorwort des dieser Tage bei Bruckmann in München erschienenen Führers durch die Sammlungen (220 Seiten mit 179 farbigen Abbildungen, cellophanierter Pappband, DM 18,—).

Die Reihe der vertretenen Künstler reicht von Horst Antes und Max Beckmann über Dali, Dix und Delauney bis hin zu Lichtenstein, Schmidt-Rottluff und Fritz Winter. Auch Lovis Corinth, der Ostpreuße aus Tapiau, dessen 130. Geburtstages wir im kommenden Jahr gedenken, ist mit einem seiner Hauptwerke vertreten: „Der rote Christus" aus dem Jahr 1922. Peter-Klaus Schuster erläutert in seinem Text zu dem Gemälde: „Zur Darstellung der Schrecken des Krieges und des menschlichen Jammers in dieser Zeit haben sich die Expressionisten verstärkt wieder christlichen Bildthemen zugewandt. Kaum jemand hat jedoch die Kreuzigung so drastisch dargestellt wie Corinth in seinem ‚Roten Christus'. Im expressiven Spätstil Corinths verwandelt sich das Passionsgeschehen in ein grausames Menschenopfer, in dessen Blutsee Maria und Johannes links hinten zu versinken drohen. Unter den Strahlen einer rot verfinsterten Sonne und eines rot durchäderten Himmels hängt der Gottessohn blutverschmiert an einem Gabelkreuz..."

Der vorliegende Führer kann selbstverständlich nur eine Auswahl der reichen Bestände zeigen — um so reizvoller wird es sein, die Staatsgalerie in München einmal zu besuchen. **os**

Schimmernde Kostbarkeiten aus aller Herren Ländern

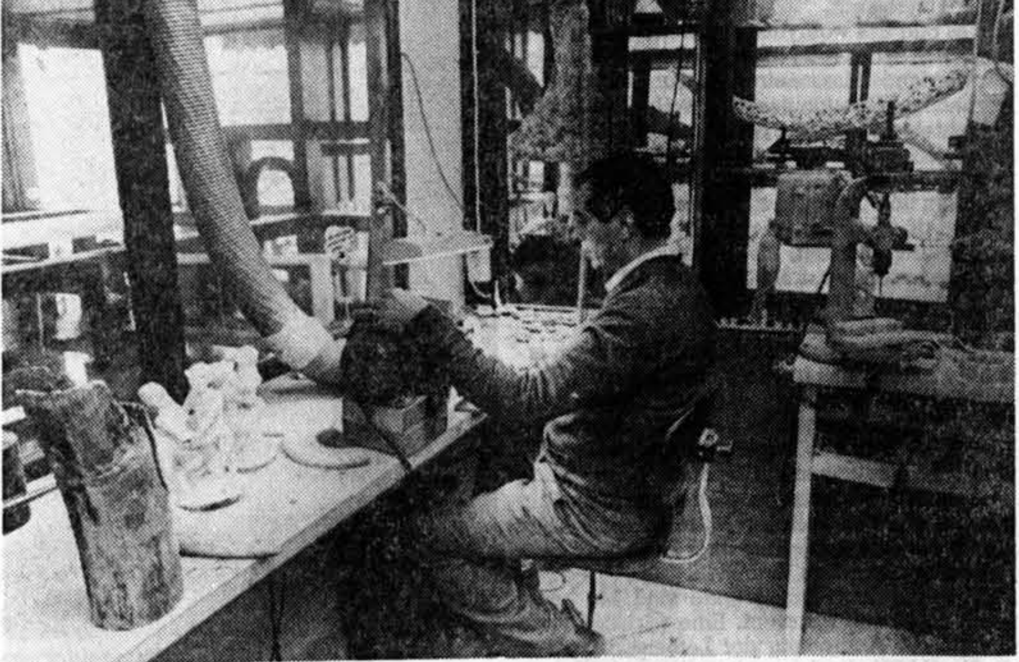
Vor zwanzig Jahren gründete der Ostpreuße Ulrich Seidenberg das Elfenbein-Kunstkabinett

Zwei Jahrzehnte sind nunmehr vergangen, da der Ostpreuße Ulrich Seidenberg in dem Odenwaldstädtchen Michelstadt sein Elfenbein-Kunstkabinett gründete und damit den Grundstein zu einem der exklusivsten Elfenbein-Spezialgeschäfte in der Bundesrepublik Deutschland legte. Ein Jahrzehnt später dann eröffnete der rührige Ostpreuße ein privates Elfenbein-Museum, das auf zwei Etagen im „Städtischen Haus", einem bereits vor dem 30jährigen Krieg erwähnten Schulhaus an der Kirche, Exponate aus aller Herren Ländern präsentiert. Neben Ausstellungsstücken aus Europa, Afrika und Asien werden auch Beispiele aus dem Schaffen des Elfenbeinschnitzers Ulrich Seidenberg gezeigt. Vasen, Schmuck und Behälter mit kunstvollen Ornamenten sind dort ebenso zu finden wie etwa Figuren für ein Schachspiel oder eine Elefantenherde aus einem Stoßzahn geschnitzt. Originell ist vor allem das Gästebuch des Hauses: die Seiten des Buches bestehen aus Elfenbein, natürlich, und viele illustre Namen sind darin verzeichnet, angefangen beim damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke bis hin zum Bürgermeister von Mekka.

Nur zufällig ist Ulrich Seidenberg mit dem kostbaren Material Elfenbein, das sich vor allem durch seine matte Tönung, seinen warmen Schimmer auszeichnet, in Verbindung geraten. 1926 in Blüchersdorf, Kreis Insterburg, geboren, besuchte er die Grund- und die Handelsschule in seiner Heimat, um dann in die Lehre als technischer Zeichner bei einem Hoch- und Tiefbauunternehmen zu gehen. Er war fast noch ein Kind, als er zur Wehrmacht eingezogen wurde, überstand die Schrecken des Krieges und der Gefangenschaft jedoch glimpflich und gelangte mit 21 Jahren nach Erbach in den Odenwald. Dort bemühte er sich, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und versuchte sich in vielen Branchen.

Sein Traum, Architekt zu werden, hatte sich zerschlagen, doch konnte er seinem künstlerischen Talent nachgehen, als er sich als Hilfsarbeiter bei einem der damals noch zahlreichen Elfenbeinschnitzer in Erbach verdingte. 1946 besuchte Seidenberg die wieder eröffnete Staatliche Fachschule für Elfenbeinschnitzerei, legte 1947 die Eignungsprüfung als Kunsthandwerker ab, 1953 folgte die Meisterprüfung als Elfenbeinschnitzer. Bereits 1949 machte Seidenberg sich selbständig und eröffnete ein Geschäft. Nach vielen Anfangsschwierigkeiten und Rückschlägen gelang es dem Ostpreußen schließlich sich durchzusetzen. Öffentliche Aufträge, Ausstellungen im In- und Ausland, Beteiligung an internationalen Messen und Preise sowie Ehrenurkunden legen von seinem Können ein deutliches Zeugnis ab.

Wer sich von diesem Können und von dem Schaffen des Ostpreußen überzeugen und sich über die Elfenbeinkunst überhaupt informieren möchte, der hat dazu Gelegenheit im Elfenbeinmuseum Michelstadt, Am Kirchplatz 7. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 12 Uhr, 14.30 bis 17 Uhr; Sonnabend 10 bis 12.30 Uhr (langer Sonnabend bis 16 Uhr); Sonntag 11 bis 12 Uhr, 14.15 bis 16 Uhr. Eintrittspreise: DM 2,— (Erwachsene), DM 1,— (Schüler bis 12 Jahre); Gruppen ab 20 Personen 50 % Ermäßigung. **SiS**



Elfenbeinkünstler: Blick in die Werkstatt von Ulrich Seidenberg — Foto privat

Kulturnotizen

„Tharau liegt woanders" ist der Titel eines Buches, das Hedwig von Lölhöffel noch kurz vor ihrem Tod 1986 fertigstellen konnte (siehe auch Folge 50/1986, Seite 9). Dr. Manfred Lotsch, Verlagsdirektor des Droste Verlages, wird von der Entstehungsgeschichte des Buches und von seiner Begegnung mit Hedwig von Lölhöffel berichten. Leonore Gedat aus Königsberg wird einige Kapitel aus dem Buch lesen. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Montag, 12. Oktober, 19.30 Uhr.

Johannes Hevelius, dem Danziger Astronomen, Ratsherrn und Bierbrauer ist eine Ausstellung gewidmet, die vom 12. Oktober bis 1. November im Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf zu sehen sein wird. Täglich von 10 bis 21 Uhr, sonntags von 10 bis 14 Uhr.

Eine Buchausstellung beschäftigt sich mit dem Thema „Danzig einst und jetzt". Ebenfalls täglich von 10 bis 21 Uhr, sonntags von 10 bis 14 Uhr im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens vom 1. Oktober bis 1. November.

Wegbereiter waren Mennoniten

Wolhynien und die Wolhyniendeutschen – Besiedlung und Entwicklung

VON WALDEMAR GIESBRECHT

Wolhynien als Gouvernement oder Wojewodschaft existiert nicht mehr. Der Name der heute nur noch als historisch zu bezeichnenden Landschaft hat sich lediglich in einer wolhynischen Gebietskörperschaft, der „Wolynska Oblast", mit der Hauptstadt Luck erhalten. Dieser Verwaltungsbezirk, der heute zur Ukrainischen Sozialistischen Räterepublik gehört und damit zur Sowjetunion, schlägt eine Brücke zum alten Traditionsnamen, umfaßt aber nur noch ein Bruchstück des alten Wolhynien.

Der Name „Wolhynien" bezeichnete allerdings nie ein Gebiet mit bestimmten, ständigen und unveränderlichen geographischen oder politischen Grenzen. Jede Epoche veränderte den territorialen Umfang, den dieser Name umschloß, indem sie das Gebiet ausdehnte oder zusammenschrumpfen ließ, abhängig von der politischen Bedeutung des Landes und den Möglichkeiten sowie Vorstellungen seiner Herrscher.

Der Name „Wolhynien" geht auf die Stadt Wolyn zurück, die etwa vom IX. bis zum XII. Jahrhundert am westlichen Bug, bei der Mündung des Flusses Hucwa, lag. Das ursprüngliche Wolhynien, das von dem Ostslavischen Stamm der Wolynianen besiedelt war, umfaßte auch die Gebiete westlich des oberen Bug, d. h. den Raum der sogenannten Cerwenischen Städte.

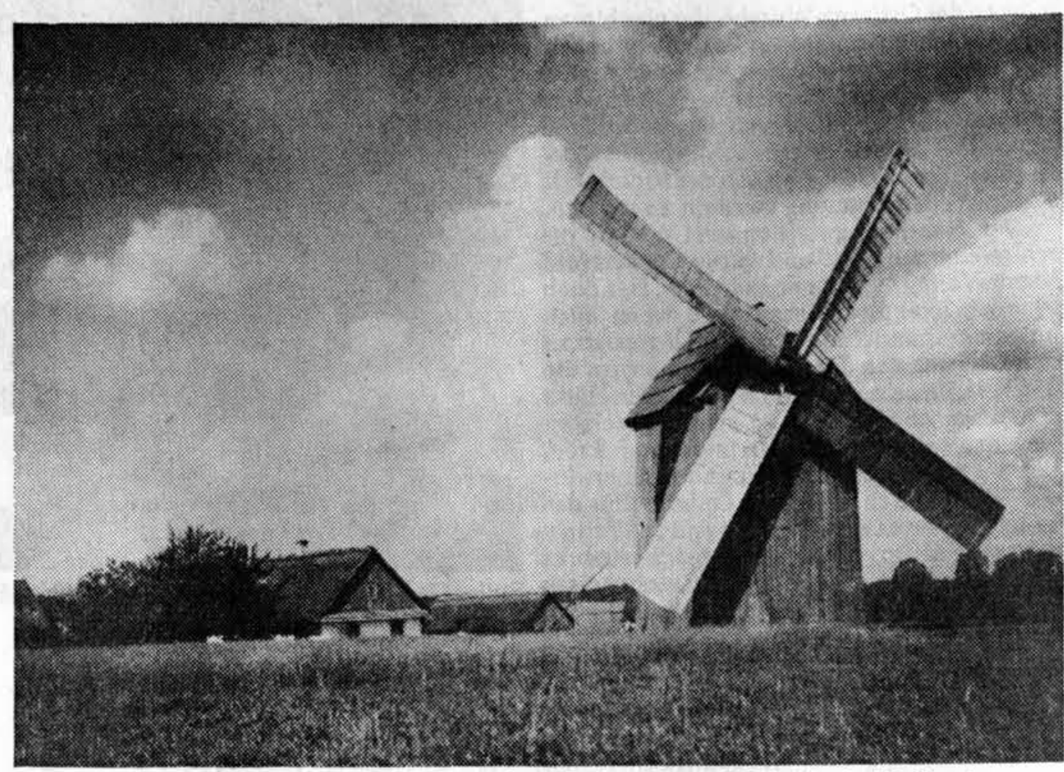
Nach der dritten Teilung Polens 1795 bis zum Ersten Weltkrieg gehörte ganz Wolhynien zu Rußland. Die Einverleibung Wolhyniens durch Rußland vollzog sich in mehreren Phasen. Nach der zweiten Teilung Polens erklärte am 27. März 1793 General Krečetnikow, der Befehlshaber der russischen Truppen, die Inkorporierung Ostwolhyniens und anderer besetzter polnischer Gebiete in das russische Reich. Nach der dritten Teilung Polens fiel unter anderem auch Westwolhynien an Rußland.

Ukas der Kaiserin Katharina II.

Im Jahr 1797 wurde das Wolhynische Gouvernement gebildet. Als Vorläufer sind Statthalterschaften vorausgegangen. Durch Ukas der Kaiserin Katharina II. wurde nach der zweiten Teilung Polens am 23. April (4. Mai) 1793 auf Teilen der ehemals polnischen wolhynischen und Kijewer Wojewodschaften die Isjaslawsker Statthalterschaft gebildet. Nach der dritten Teilung Polens wurde die Isjaslawsker Statthalterschaft in eine Podolische und eine Wolhynische Statthalterschaft aufgeteilt.

Nach einer anderen Quelle wurde die Isjaslawsker Statthalterschaft mit Ukas vom 5. (16.) Juli 1795 in Wolhynische Statthalterschaft umbenannt und der Sitz von Isjaslaw (Saslaw) nach Nowograd Wolynsk übertragen. Vermutlich handelt es sich um eine Aufteilung und Aufhebung der Isjaslawsker Statthalterschaft und nicht nur um eine Umbenennung. An der Spitze der Statthalterschaft stand ein Statthalter mit den Rechten eines Generalgouverneurs.

1797 wurde die Statthalterschaftsverfassung aufgehoben und die Gouvernementseinteilung eingeführt. Nach anderen Quellen wurden die Statthalterschaften bereits 1796 durch Gouvernementsverwaltungen abgelöst.



Beispiel mustergültiger Wirtschaft: Deutsche Windmühle und Gehöfte in Wolhynien

Das Gouvernement Wolhynien umfaßte eine Fläche von 63036,8 Quadratwerst (66819,0 Quadratkilometer). Es war damit fast so groß wie Bayern, das 70546 qkm, und größer als Niedersachsen, das 47415 qkm, oder Nordrhein-Westfalen, das 34069 qkm umfaßt. Die Wojewodschaft Wolhynien, die nach dem Ersten Weltkrieg zur Republik Polen gehörte, umfaßte eine Fläche von 35729 qkm. Dieser Teil Wolhyniens war also noch etwas größer als Nordrhein-Westfalen. Ostwolhynien mit einer Fläche von 31090 qkm gehörte nach dem Ersten Weltkrieg zur Sowjetunion. Das Gouvernement Wolhynien liegt zwischen dem 23. und 29. Grad östlicher Länge von Greenwich sowie zwischen dem 50. Grad und 52. Grad nördlicher Breite.

Wolhynien erlebte schon im Mittelalter eine schwache deutsche Besiedlung. Es handelte sich dabei wohl kaum um Bauernsiedlungen, sondern um vereinzelte östliche Randgruppen deutscher Bürger und deutschen Adels. Diese Schichten, die am wirtschaftlichen und staatlichen Aufbau Osteuropas starken Anteil hatten, gingen in ihrem Wirtsvolk auf, ohne auf die spätere deutsche Ostwanderung irgendwelchen Einfluß genommen zu haben.

Zum Wegbereiter der deutschen Kolonisation in Wolhynien wurden die Mennoniten, die zum Ende des 18. Jahrhunderts und nach derselben Jahrhundertwende ins Land kamen. Zu den Pionieren der deutschen Kolonisation in Wolhynien gehören auch die ebenfalls zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingewanderten Schlesischen Stabschläger.

Die Niedermennoniten kamen aus der Weichselniederung um Danzig und Thorn und siedelten sich vor 1800 in Wolhynien an. Wie alle Mennoniten, so hat auch diese Gruppe ihre Heimat verlassen, wenn die freie Religionsausübung gefährdet war. Sie weigerten sich, den in Preußen verlangten Wehrdienst zu leisten. Sie waren westfriesischen, holländischen und flämischen Ursprungs, gehörten zur großen niederdeutschen Sprachen- und Stammesgemeinschaft und lebten seit dem 16. Jahrhundert im Weichselwerder. Mit den übrigen Bewohnern der Weichselniederung, den evangelischen Niederungen, waren sie eng verwandt.

Sehr oft wurden auch die Mennoniten Niederunger genannt, obwohl diese Bezeichnung eigentlich nur dem evangelischen Teil der dortigen Bevölkerung vorbehalten war. Die Niedermennoniten blieben nicht lange in Wolhynien. Um 1835 zogen sie fast geschlossen nach Südrußland. Ihre wolhynischen Siedlungen überließen sie evangelischen Stammesbrüdern, seien es Niederunger oder Bugholländer.

Die Hochmennoniten gelangten etwas später, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach Wolhynien. Sie stammten zwar aus der Pfalz, doch wanderten sie nicht direkt von dort ein, sondern aus Galizien und Innerrußland. Sie waren also Südwestdeutsche und sollen „schwäbisch" gesprochen haben. Sie dürften „Amische" oder „Häftler" gewesen sein, eine Sondergruppe der Mennoniten. Die von ihnen gegründeten Kolonien waren zahlreicher als die der Niedermennoniten, auch blieben sie länger im Land. Erst 1872 zogen sie nach Amerika weiter und überließen ihre Siedlungen fast ohne Ausnahme nachrückenden Deutschen.

Nach dem Wegzug der Mennoniten traten an ihre Stelle zumeist lutherische Deutsche. Aber die Erinnerung an die sittenstrenge Lebensweise und mustergültige Wirtschaftsführung der Mennoniten war überall, wo sie gesessen hatten, lebendig geblieben. Das von ihnen eingeführte Rassenvieh wurde zur Grundlage der gehobenen deutschen Viehzucht in Wolhynien.

Die schlesischen Stabschläger waren die ältesten der in Wolhynien gebliebenen deutschen Einwanderungsgruppen. „Stabschläger", „Balkenhauer", auch „Fabrikant", das waren in Mittelpolen und Wolhynien die Fachausdrücke für einen Waldarbeiter, der bald hier, bald dort in die Dienste einer Holzfirma trat und aus den wertvollen Hölzern des Landes, vor allem der Eiche, Qualitätswaren fertigte. Entsprechend ihrem Beruf waren es rechte Zugvögel. Nach all dem Hin- und Herziehen wurden die Schlesier endlich in Wincentowka östlich Rożyšče und in Nowa Ziemia östlich Luck seßhaft. Von diesen beiden Dörfern zweigten später noch andere Tochtersiedlungen ab.

Obwohl die schlesischen Stabschläger schließlich Kleinbauern wurden, lag ihnen die Waldarbeit immer noch im Blut. Sie waren sehr arm und sonderten sich durch ihre Lebensgewohnheiten als Kleinbauern und Waldarbeiter selbst in den letzten Jahren noch etwas von den übrigen Wolhyniern ab. Ihre schlesische Mundart konnte sich lange erhalten, und auch sonst haben sie die schlesischen Überlieferungen verhältnismäßig gut bewahrt.

Die Pommern spielten bei der Besiedlung Wolhyniens eine bedeutende Rolle. Die ersten wanderten um 1815 gleichfalls direkt aus Deutschland in Wolhynien ein. Sie stammten meist aus Ostpommern, und zwar aus den Kreisen Rummelsburg, Bütow, Stolp, ferner aus dem angrenzenden Posen und Westpreußen. Schon 1815 gründeten sie bei Swehl' (Nowograd Wolynsk) die beiden Siedlungen Josefine und Annette. Nach anderen Quellen waren die Gründer von Josefine und Annette nicht nur Pommern, sondern auch Angehörige anderer deutscher Stämme, so auch Niederunger aus dem Danziger Raum, aber keine Mennoniten.

Die Mehrzahl dieser „Preußenkolonien" entstand um 1830, sie hatten vielfach deutsche Ortsnamen und lagen um Rożyšče am dichtesten. Zum Unterschied von den auf Viehzucht eingestellten Mennoniten und den die Waldarbeit bevorzugenden Schlesier waren die Pommern Ackerbauer. Ihre deutsche Staatsbürgerschaft suchten sie so lange wie möglich zu erhalten. Sie fielen daher zum Großteil der großen Preußenausweisung um 1890 zum Opfer und mußten Wolhynien verlassen. Ihre Tochtersiedlungen entstanden meist in der Nähe der Mutterkolonie und verdichteten so den damals vorhandenen pommerschen Siedlungsraum.





Wanderfieber erfaßte viele deutsche Siedlungen Mittelpolens

Die Niederunger waren unter den Wolhyniern nur mit einem geringen Anteil vertreten. Sie stammten aus der Weichselniederung bei Danzig, waren die Weichsel flußaufwärts bis in den Raum von Warschau gewandert und haben Ausläufer bis Wolhynien und Polesien ausgeschickt. So wurde von ihnen die Mennonitenkolonie Sofjowka bei Wysock am Horyn übernommen. In Wolhynien kamen die Niederunger hauptsächlich im Norden und Ostteil des Gouvernements vor. Sie waren als niederdeutscher Stamm mit den Niedermennoniten in Sprache und Lebensart eng verwandt.

Das Bild des wolhynischen Deutschtums änderte sich nach 1860. Nun setzte jene immer stärker werdende Masseneinwanderung ein, die das vorhandene Streudeutschtum weitgehend überschichtete und größere geschlossene Siedlungsräume schaffte. Die neue deutsche Ostlandfahrt war ein Elementarereignis: Sie setzte zuerst langsam und tastend ein, schwoll dann jählings an und riß schließlich mehr deutsche Menschen aus Mittelpolen mit, als eigentlich notwendig gewesen wäre. So drängten zunächst die überschüssigen Kräfte des mittelpolnischen Deutschtums weiter ostwärts.

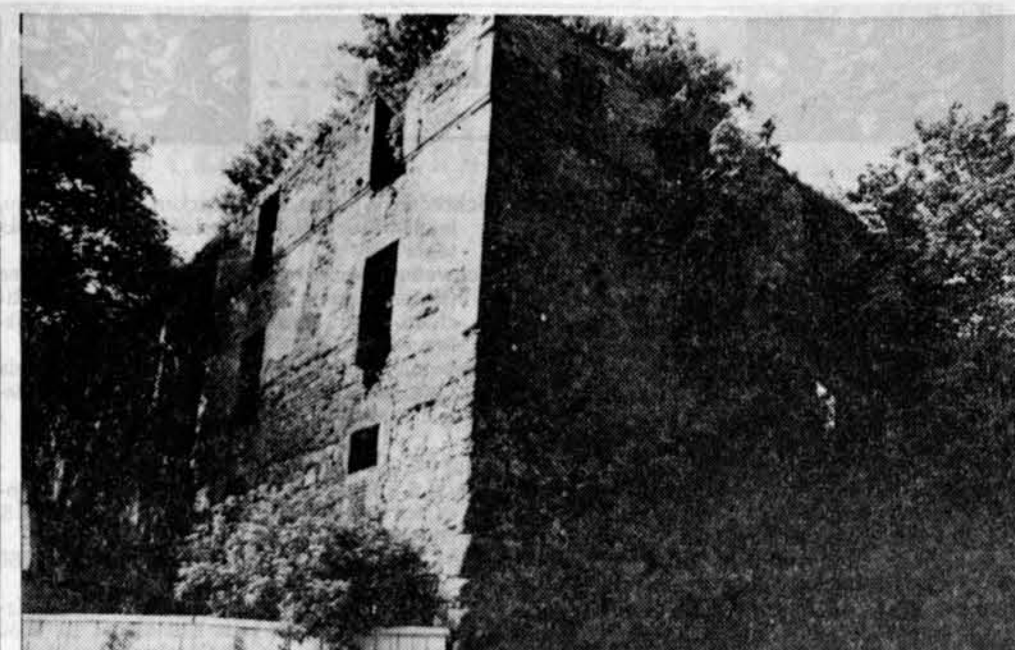
Nachdem die Landarmen und Landlosen erfahren hatten, daß in Wolhynien Neusiedelboden „in Fülle" zu haben war, strömten sie massenhaft hin, und zahllose Besitzende folgten ihrem Beispiel. Das Wanderfieber erfaßte viele deutsche Siedlungen Mittelpolens. Ganze Kolonien der kujawischen Seenplatte, des Gostyniner Landes und des östlichen Mittelpolens erlitten durch die Auswanderung ihrer Bewohner nach Wolhynien schwere Einbußen.

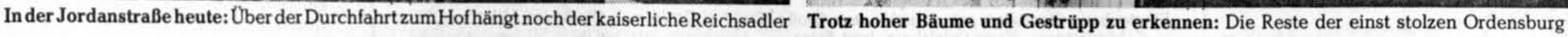
Die Auswanderungsgründe sind bis heute noch nicht voll erforscht. Eine wichtige Rolle spielte die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland 1861, die dem wolhynischen Adel seine billigen ukrainischen Arbeitskräfte nahm und ihn zwang, auswärtige Kolonisten anzuwerben. Darin sahen die landlosen und landarmen Deutschen Mittelpolens eine Gelegenheit, günstig zu einem eigenen Hof zu kommen. Neben den wirtschaftlichen Fragen spielten auch politische eine gewisse Rolle, verschärft durch den polnischen Aufstand von 1863.



Fachleute bei der Arbeit: Brettschneider zersägen einen Baumstamm Fotos Giesbrecht







In der Jordanstraße heute: Über der Durchfahrt zum Hof hängt noch der kaiserliche Reichsadler **Trotz hoher Bäume und Gestrüpp zu erkennen:** Die Reste der einst stolzen Ordensburg

Signale aus Insterburg

Exklusiv-Bericht aus dem abgesperrten nördlichen Teil Ostpreußens

Jede Nachricht und noch so kleine Neuigkeit aus dem sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens findet bei uns größte Beachtung. Es sind Signale aus einem unter Verschluß gehaltenen Land, in das seit der Annexion durch die Sowjetunion allen Nichtsowjetbürgern der Einblick verwehrt ist. Darum sei an dieser Stelle anonym den baltischen Freunden gedankt, ohne deren Hilfe dieser Bericht nicht entstanden wäre.

In der Kesselschlacht um Heiligenbeil fiel am 18. Februar 1945 bei Mehlsack der Befehlshaber der 3. Weißrussischen Front Armeegeneral Iwan D. Tschernjachowski. Ihm zu Ehren wurde Insterburg, das am 21. Januar fiel, von den neuen Machthabern in „Tschernjachowsk" umbenannt. Sein Denkmal auf rotem Granitsockel, von Rosenrabatten umgeben, steht an der Kreuzung Bahnhofsplatz, Gumbinner, Hindenburg- und Danziger Straße. Die Figur richtet den Blick auf den gegenüberliegenden Bahnhof. Hinter dem Monument, vertraut-geschmacklos wie bei uns die Neue-Heimat-Siedlungen, protzen drei- bis vierstöckige Neubauten, errichtet auf dem Gelände der Ziegelei zwischen Gumbinner und Danziger Straße. Sie trägt heute den Namen „Puschkin". Erst beim genauen Betrachten wird man sich des architektonischen Verbrechens bewußt, das den Bewohnern zugemutet wird.

Tagsüber herrscht auf allen Straßen des Zentrums quirliges Leben. Der Sowjetbürger, stets mit Tasche oder Tüte bewaffnet, füllt die ärmlichen Läden, oder steht geduldig in Schlangen vor Geschäften und Kiosken in der Ulitsa Lenina, der Hindenburgstraße, um das eine oder andere ersehnte Konsumgut zu ergattern. Pferd und Wagen, Jeeps und Armeelastwagen bilden den Verkehr auf den Straßen. Uniformen prägen das sonstige Stadtbild. Überhaupt scheint die Mehrheit der sowjetischen Neubürger ihre Anwesenheit der Roten Armee zu verdanken, denn die Bevölkerung zeigt sich uniformiert, nur Alte, Kinder und einige Frauen sind die Ausnahme. Jeder Insterburger kennt die enormen Kasernengelände, die fast unzerstört den Krieg überstanden haben. Heute sind sie von Sowjetstreitkräften bevölkert.

Schon aus der Ferne fallen aus der Stadtsilhouette die Kirchtürme ins Auge: Die Reformierte Kirche am Markgrafenplatz und die Katholische Kirche in der Hindenburgstraße. Beide Backsteinkirchen machen einen traurigen Eindruck. Zwar wirken sie äußerlich intakt, doch nicht alle Schäden an Dächern und Türmen sind auf Kriegseinwirkungen zurückzuführen. Man überläßt sie dem Zerfall. Ob die Reformierte Kirche, auf der aus allen Ritzen Bäumchen, Sträucher und Gras wachsen, noch als Turnhalle benutzt wird, ist nicht mehr festzustellen. Die Fenster sind von innen mit Brettern vernagelt.

Am Ende des Kirchenschiffs führt die Wilhelmstraße vorbei, heute Ulitsa Pionierskaja. Dort steht das mit verschiedenfarbigen Backsteinen reparierte Klinkerhaus der einstigen Mädchen-Berufs- und Haushaltsschule. Welche Institution heute dort untergebracht ist, läßt sich nicht ausmachen. Staatswappen und Fahnenmasten davor, es ist eine Behörde.

Vor der Katholischen Kirche in der Hindenburg(Lenin)straße befindet sich eine Busstation. Die Kirche selbst ist unzugänglich. Sie ist ummauert und Teil eines ständig bewachten Militärgeländes. „Nicht rauchen" steht in großen, weißen, kyrillischen Lettern neben der Kirchentür. Zu welcher militärischen Bestimmung dieses Gotteshaus vergewaltigt wurde, läßt sich denken. Der weit sichtbare Turm weist ein großes Loch in seinem Dachgerüst auf. Bretter baumeln am letzten rostigen Nagel. Restliche Dachpappe hängt wie bei einer halbgeschälten Banane herunter.

Der prächtige Wasserturm grüßt an der Ecke Below- und Kasernenstraße (Göringstraße) wie einst. Von dort bis zur Luisenstraße ist das Wohngebiet mit Häusern aus der Gründerzeit bis auf ein paar „Kriegszahnlücken" in den Häuserzeilen gut erhalten. Ein Wohngebäude in der Jordanstraße (Ulitsa Komsomolskaja) trägt noch stolz über der Hofdurchfahrt unversehrt den kaiserlichen Reichsadler. Ulitsa Telemana (Thälmannstraße) heißt nun die Luisenstraße. Daß im sowjetisch-annektierten Teil Deutschlands eine Straße umbenannt wurde, zu Ehren des deutschen Kommunistenführers Ernst Thälmann, läßt den Betrachter lächeln.

Der Ulmenplatz mündet mit einem kleinen parkartigen Rechteck in einen großen Platz. Den Alten Markt zu erkennen, ist nur einem geschulten Auge möglich. Er ist nur vage an seiner Form, an den zwei gotischen Torbögen und am unverändert gebliebenen Kopfsteinpflaster zu identifizieren. Nimmt der Betrachter den beschriebenen Standort ein, so sieht er zur linken Hand außer der Baumreihe einer Parkanlage nichts. Die Bäumchenreihe wird nur unterbrochen vom größten der drei Lenindenkmäler der Stadt. Lenin steht auf hohem Sockel mit schiefen Stufen und blickt entschlossen und mit wichtiger Miene über den Platz. Dominierend, wie standard-üblich, steht er von Grünspan überzogen da. Wladimir Iljitsch ist ein Betonguß und nur grünspangrün angemalt.

Die weite Fläche des Alten Marktes dient der Staatspartei für Paraden und Feiern zu irgendwelchen Jahrestagen. Der Betrachter verläßt seinen Platz nicht und sieht am Ende der Baumreihe einen Wegweiser, der nach Königsberg (Kaliningrad) 83 km und nordwärts nach Tilsit (Sowjetsk) 58 km angibt.

Bis zum Straßenniveau wurde die Lutherkircher 1972 gesprengt und abgetragen. Sie hatte, wie viele andere Gebäude (z. B. die Wilhelm-Jordan-Schule und das Pfarrhaus daneben) den Krieg leidlich überstanden und wurde erst Jahrzehnte später dem Erdboden gleichgemacht. Eine Maschinenwerkstatt war bis zum Abriß in Insterburgs Wahrzeichen untergebracht. Die neuen Herrscher nutzen den vorgefundenen Bestand, ohne ihn zu erhalten, bis zu einem Grad des Verfalls, der nur noch Abriß erlaubt. Läuft man über das mit spärlichem Grün zugewachsene Geröll der Lutherkirche, sackt man hier und da in die durchbrochenen Kellergewölbe ein, sinnigerweise mit Müll gefüllt.

Einsam und weißgekalkt stehen die beiden Torspitzbögen am Ende des Alten Markts. Eine steile Betontreppe führt hinab zur Bogenbrücke über die Angerapp. Auf dem Weg über dieselbe bemerkt man Kirchengitterreste und Mauerteile der Lutherkirche, die bis ans Ufer heruntergeschüttet wurden. Die Fußgängerbrücke, an Sprüngen und Abbrüchen reich, ist desolat anzuschauen, scheint aber stabil zu sein.

Die rechte Seite des Alten Marktes säumen Nachkriegsbauten mit einer Schaufensterfront, in der Musikinstrumente ausgestellt sind. Am Marktende, wo die Kirchenstraße abzweigt, steht ein neunstöckiges Hochhaus. Steht man auf den Fundamenten der Lutherkirche und richtet seinen Blick zu den Gassen Wippernteich und Pregelstraße bietet sich ein Sammelsurium von heruntergekommensten deutschen Vorkriegs- und sowjetischen Nachkriegsbauten. Herausragend ist das große neue Milizgebäude auf dem Terrain der ehemaligen Schule.

Links der Mühlenstraße und des Mühlendamms, die im Bogen zum Ordensschloß führen, liegt ein Sumpf, ein Drecktümpel voll Schutt und Unrat — Insterburgs Schloßteich. Zur Rechten steht ein Backsteingebäude mit der Jahreszahl 1337.

Wirklich alt und trotz hoher Bäume zu erkennen, die Ruine der Deutschen Ordensburg. Fast unverändert der Name der Schloßstraße davor: Ulitsa Zamjekaja = Burgstraße. Vom Schloß stehen nur die alten starken Außenmauern, unten Feld- oben roter Backstein. Die Fensterhöhlen sind bis oben durchgebrochen. Bäume und dichtes Gestrüpp umhüllen die Reste der alten Ritterfeste, als wollten sie sie verstecken. Die Ruinen sind nicht zugänglich und bilden Teil eines abgesperrten Betriebsgeländes, das Ruinen und Nebengebäude für seinen Fuhrpark und Werkstätten nutzt.

Gleich an der Schloßecke steht ein weißer Kalksteinsockel. Von Zementwasser und verschiedenen Farben überschmiert, liest man dennoch: „DAS LITHAUISCHE ULANENREGIMENT No 12 SEINEN GEFALLENEN KAMERADEN". Das komplette Denkmal zierte den Sockel einst mit einem Reiterstandbild.

Vor der Brücke über die Angerapp in Richtung Georgenburg und Tilsit liegen die Ruinen des Gaswerks. Jenseits des Flusses befinden sich hinter hohen Mauern Betriebe auf dem Gelände des Schlachthofs.

Wie die Gegend um den Alten Markt hat auch die Obermühlenstraße (Ulitsa Ladowaja) eine Menge Gebäude eingebüßt. In einer Seitenstraße (wahrscheinlich Lindenstraße) steht ein einzelnes Wohnhaus, an dem man nur vorbeischleichen möchte, weil man befürchtet, ein lauter Schritt würde den restlichen Putz und Stuck zum Absturz bringen. An der Seite steht in großen Buchstaben auf dem Verputzrest: „...burg-Magazin".

Die Markthalle am Neuen Markt steht noch, ist als solche auch in Gebrauch. Die Verwendung des Gesellschaftshauses bzw. der Stadthalle läßt sich am Straßennamen ablesen: Ulitsa Teatralnaja.

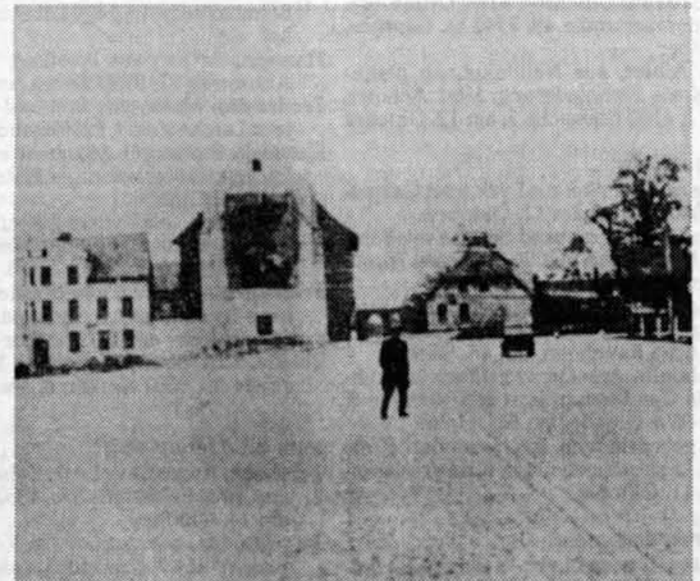
Der Zustand des Immobilienbestands wurde bereits mehrmals beschrieben. So sieht man viele Häuser mit defekten Dächern, fensterlosen oberen Stockwerken, dem Wind und Wetter zu allen Jahreszeiten ausgesetzt. Die neuen Bewohner beziehen dann nur die unteren Etagen. So vergammeln die Häuser von oben nach unten, bis zum Abriß.

In der Wilhelmstraße (Ul. Pionierskaja) steht in alter Pracht das Reichsbankgebäude. An der Seitenwand am Sims kündet das Siegel: „Erbaut 1899". Das Bankgebäude beherbergt heute die Stadtapotheke.

Insterburg liegt in der Mitte des „Gebiets Königsberg", das als Exklave zur Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjet Republik gehört. Dort halten mehrmals täglich die Nachtzüge aus beiden Richtungen „Kaliningrad-Moskwa", die den „Oblast Kaliningrad" mit Rußland verbinden.

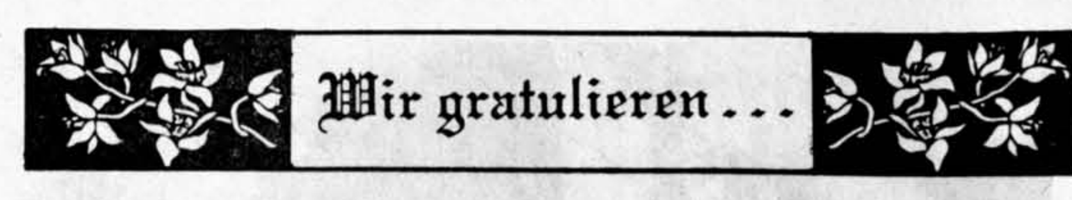
Seit 1945 in sowjetischer Hand, vor 40 Jahren von den letzten überlebenden Deutschen geleert, hat Insterburg unter der dünnen Schminke „Tschernjachowsk" seine Identität als deutsche Stadt „Insterburg in Ostpreußen" bewahren können. Für wie lange noch? **Waldemar Still**







Pflaster und Torbogen zur Angerapp blieben erhalten: Der alte Markt der deutschen Kreisstadt Insterburg vor etwa 60 Jahren (links), nach der Zerstörung 1962 und im September 1987



zum 100. Geburtstag

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Seniorenheim, Hainweg 12, 2303 Gettorf, am 12. Oktober

zum 96. Geburtstag

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstraße 24, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Skorupowski, Meta, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei Buttchereit, Danziger Straße 9, 2950 Leer, am 16. Oktober

Rachow, Ida, geb. Tuchenhagen, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt Riedmühlenstraße 6, 3444 Wehretal-Reichensachsen, am 23. September

zum 95. Geburtstag

Grigull, Otto, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Kremper Weg 42, 2210 Itzehoe 2, am 15. Oktober

zum 94. Geburtstag

Grametzki, Albert, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt „Haus Abendfrieden", Lieth 70, 2200 Elmshorn, am 4. Oktober

Mattischat, Minna, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 8, 2250 Husum, am 17. Oktober

Preuss, Daniel, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 3, 4972 Löhne 1, am 11. Oktober

Przygodda, Johann, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 17. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bankmann, Dorothea, geb. Joest, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89, jetzt Kleebergstraße 9, 3510 Hann.-Münden 1, am 15. Oktober

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulrichstraße 7, 5090 Leverkusen 3, am 14. Oktober

Pucks, Maria, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelder Weg 3, 2400 Lübeck 1, am 14. Oktober

Schwesig, Marta, geb. Grabowski, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Heikendorfer Weg 74, 2300 Kiel 14, am 10. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Buttgereit, Maria, geb. Plewe, aus Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Martin-Luther-Straße 8, 3032 Fallingbostel, am 9. Oktober

Kleschies, Betty, geb. Dietrich, aus Labiau, Hennig-Schidekopp-Straße 2, jetzt Steenoben 31, 2240 Ostrohe-Kringelkrug, am 2. Oktober

Lauschus, Maria, aus Kulmenzsarden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Luisenstraße 37, 7500 Karlsruhe, am 8. Oktober

Schulz, Minna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen 1, am 16. Oktober

zum 91. Geburtstag

Goliath, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtsstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Hagen, Otto, jetzt Alten- und Pflegeheim „Der Tannenhof", Nordstraße 12/14, 3043 Schneverdingen, am 15. Oktober

Neumann, Hedwig, geb. Frohnert, aus Köllm. Damerau, Kreis Wehlau und Muldzen, jetzt Niendorf, Fr.-Bebensee-Straße 6, 2408 Timmendorfer Strand, am 16. Oktober

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Römerstraße 22, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

zum 90. Geburtstag

Anjelski, Josef, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Goethestraße 89, 7182 Gerabronn, am 14. Oktober

Borchert, Paula, aus Königsberg, Luisenallee, jetzt Walter-Nernst-Weg 8, 3400 Göttingen, am 5. Oktober

Odzuck, Emil, aus Gerdauen, jetzt Fuggerstraße 9, 8019 Glonn, am 14. Oktober

Scheiba, Else, geb. Kischke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Loga, Gustav-Elster-Straße 11, 2950 Leer, am 16. Oktober

Steinhäuser, Anna, geb. Saunus, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt Fuhlsbüttler Straße 588, 2000 Hamburg 63, am 10. Oktober

zum 89. Geburtstag

Schiewe, Therese, geb. Titschkus, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Großbruchstraße 19, 4300 Essen-Altenessen, am 29. September

Schröder, Wilhelm, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Im Bruch 13, 4900 Herford-Lahr, am 17. Oktober

Schweingruber, Martha, geb. Habicht, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt Richard-Strauß-Straße 3, 8300 Landshut, am 7. Oktober

Seebold, Helene, geb. Leimann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ludwig-Lepper-Straße 28a, 4800 Bielefeld, am 14. Oktober

zum 88. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brust, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Czybulka, Wilhelmine, geb. Nikolayzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Uhlenhorst 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Oktober

Fürstenberg, Henriette, geb. Wettklo, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Prinz-Fritzi-Allee 1, 7710 Donaueschingen, am 13. Oktober

Goldapp, Elfriede, geb. Paulat, aus Tilsit, jetzt Birkenweiher 77, 5650 Solingen, am 16. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 5650 Solingen 1, am 16. Oktober

Jezierski, Gerta, geb. Hefft, aus Groß Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen-Pattensen, am 15. Oktober

Jewanski, Emma, aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt Krusenplatz 1, 4905 Spenge, am 9. Oktober

Meller, Minna, aus Pobethen-Diewenz, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Herrn Heinz Meller, von-Galen-Straße 21, 4504 Gmhg/Hohausen, am 1. Oktober

Porsch, Maria, geb. Imber, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Frankenweg 43, 2160 Stade, am 3. Oktober

Polzin, Luise, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Westerweg, Weidenstraße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Oktober

Radzewill, Anna, geb. Schadwinkel, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Ansgarstraße 44, 4790 Paderborn, am 15. Oktober

Salecker, Matthes, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt zu erreichen über Frau Marta Salecker, Ramdohrstraße 3, 2800 Bremen 1, am 17. Oktober

Scharffetter, Erna, geb. Scharffetter, aus Alt-Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Bennoburg 1, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Zientarra, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Richenzastraße 7, 3410 Northeim, am 17. Oktober

zum 87. Geburtstag

Adelsberger, Elisabeth, geb. Koch, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Nauheim, am 13. Oktober

Dzikonski, Helene, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im grünen Winkel 1, 4930 Detmold, am 16. Oktober

Kallweit, Otto, aus Mörnersfelde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Herrn Gerhard Kallweit, Schlagbaumstraße 161, 4600 Dortmund 41, am 3. Oktober

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Nehne, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 8420 Kelheim, am 15. Oktober

Larsen, Bruno, aus Königsberg, jetzt Jürgenweg 38, 3380 Goslar, am 17. Oktober

Loock, Marta, geb. Petruschat, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15/17, jetzt Klare Perle 34, Altenheim, 3320 Salzgitter 1, am 15. Oktober

Quitschau, Erna, aus Tilsit, Hufeisen 9, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Radau, Hilde, geb. Dannat, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5075 Odental-Neschen, am 1. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Sziede, Marie, geb. Nusswald, aus Königsberg, jetzt Friedhofsweg 9a, 2150 Buxtehude, am 3. Oktober

Thybusch, Minna, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Sommerauerstraße 46, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

Wohlgemuth, Albert, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Achmer, Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 12. Oktober

zum 86. Geburtstag

Behrend, Meta, geb. Lemke, aus Lyck, jetzt Galgenberg 24, 2000 Wedel, am 11. Oktober

Czwalinna, Lina, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bostelreihe 7, 2000 Hamburg 76, am 16. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Altenwohnheim Aschaffenburger Straße 37, 6096 Raunheim, am 15. Oktober

Sinhuber, Helmuth, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 6. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Drenbrüggenstraße 6, 4410 Warendorf 3, am 11. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bark, Ella, geb. Ohle, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 90, jetzt Dammstraße 4, 6450 Hanau 1, am 14. Oktober

Biallas, Johann, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Bremersweg 38, 2900 Oldenburg, am 12. Oktober

Dannenberg, Erna, aus Gallgarben-Dogehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 12, 2301 Achterwehr, am 12. Oktober

Fenselau, Wilhelmine, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Andertenstraße 97c, 3000 Hannover 71, am 17. Oktober

Gang, Karl, aus Königsberg, Unterhaberberg 64, jetzt Rückertstraße 48, 6000 Frankfurt 1, am 11. Oktober

Jandt, Reinhold, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt 5679 Dabringhausen-Emminghausen 88, am 4. Oktober

Kablitz, Gustav, aus Labiau, Stettiner Straße 22, jetzt Daimlerstraße 2f, 2850 Bremerhaven, am 15. Oktober

Kunkowski, Klara, geb. Plotschinski, aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, jetzt Poststraße 14, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 10. Oktober

Lauschat, Friedrich, aus Königsberg, jetzt Nicolaus-Lenau-Straße 53, 8047 Karlsfeld, am 8. Oktober

Lindemann, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Hof 20, 5300 Bonn 1, am 16. Oktober

Lippik, Hermann, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Tom-Brook-Straße 20, 2960 Aurich, am 13. Oktober

Mankhof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Benz, Silcherstraße 6, 6927 Bad Rappenau, am 12. Oktober

Moll, Paula, geb. Kinzel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 63, jetzt Saarlandstraße 46, 2080 Pinneberg, am 17. Oktober

Neumann, Willi, aus Osterode, Waldauer Querweg 6, jetzt Auf der Aue 1, 6140 Bensheim-Gronau Nr. 5, am 7. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck, am 17. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Ruttkowski, Martha, geb. Kattanek, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusweg 2, 4630 Bochum, am 15. Oktober

Schmidt, Anna, geb. Wingsch, aus Ragnit, Anger 10, jetzt Königsberger Straße 26, 2120 Lüneburg, am 8. Oktober

Sukowski, Marie, geb. Lask, aus Bernhöfen, Kreis Lyck, jetzt Hermannstraße, 2322 Lütjenburg, OT Vogelsdorf, am 14. Oktober

Vogel, Arthur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach 1, am 14. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bogdanski, Auguste, geb. Jakubzik, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldersumer Straße 21, 2965 Simonswolde, am 13. Oktober

Chucher, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 8, 4750 Unna-Massen, am 14. Oktober

Fränkler, Fritz, aus Jennen, Kreis Insterburg, jetzt Lindenstraße 11, 7940 Grüningen-Riedingen, am 4. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus, jetzt Zülpicher Straße 58, 5160 Düren, am 17. Oktober

Hawacker, Heinrich, aus Königsberg, jetzt Rhabanusstraße 12, 6500 Mainz, am 15. Oktober

Meyer, Anna, geb. Waschkewitz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Im Haunerfeld 12, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 12. Oktober

Raudies, Gertrud, geb. Bruschkat, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kutscherweg 1, 2804 Lilienthal, am 15. Oktober

Rogalt, Meta, geb. Kröhnert, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Maschener Kirchweg 30, 2105 Seevetal 1, am 15. Oktober

Wissowa, Ida, geb. Nowosadek, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 16. Oktober

zum 83. Geburtstag

Behrendt, Herta, geb. Neumann, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Lincolnweg 4, 3000 Hannover 1, am 12. Oktober

Borkowski, Maria, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Hubertusstraße 69, 4850 Minden, am 14. Oktober

Dieck, Friedrich, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 4, 2722 Visselhövede, am 13. Oktober

Fessel, Anna, aus Allenstein, Hasenpflug 6, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 11. Oktober

Hamann, Arthur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 17. Oktober

Jendreyko, Marie, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenfeld 1, 2210 Itzehoe, am 16. Oktober

Kaminski, Emilie, geb. Mozarski, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Platz 13, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober

Mertins, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße, jetzt Seniorenzentrum Haus 6, 5358 Bad Münstereifel, am 6. Oktober

Schirmacher, Frieda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt An der Bundesstraße 13, 2430 Oevelgönne, am 14. Oktober

Thiede, Kurt, aus Lyck, jetzt bei Thrun, Riedmühlstraße 56, 6367 Karben 6, am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Dziobaka, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 4, jetzt Feldstraße 37a, 4350 Recklinghausen, am 14. Oktober

Engelke, Ida, geb. Szillat, aus Kuckerneese, Siedlung Winge 7, Kreis Elchniederung, jetzt Jungferntalstraße 111, 4600 Dortmund 18, am 24. September

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 12. Oktober, 17.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Tele-Illustrierte. Zu Gast auf dem Zwiebelmarkt in Weimar.

Montag, 12. Oktober, 23 Uhr, Rias Berlin: Rias I Funkuniversität. Baugeschichte und europäische Kultur. Wechselwirkungen zwischen abendländischer und morgenländischer Architektur: „Die Kreuzfahrer."

Dienstag, 13. Oktober, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 13. Oktober, 22.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Deutscher Alltag. Die besten Ideen habe ich am Strand... Porträt der Schmuckdesignerin Renata Ahrens in Bad Doberau.

Mittwoch, 14. Oktober, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 14. Oktober, 16 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wanderungen durch die DDR — Die Insel Hiddensee.

Mittwoch, 14. Oktober, 18.35 Uhr, Rias Berlin: „Kühleborn und Salamander." E.T.A. Hoffmann in Berlin.

Mittwoch, 14. Oktober, 20.10 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Berliner Platz, eine Live-Sendung aus Berlin.

Mittwoch, 14. Oktober, 23 Uhr, Rias I: Funkuniversität. Baugeschichte und europäische Kultur. Der norddeutsche Backsteinbau.

Sonnabend, 17. Oktober, 11.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land — die Bundesrepublik. Berlin — Die schöne Inselstadt. **Wdh.: Montag, 19. Oktober**, 16.04 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF).

Sonnabend, 17. Oktober, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Wanderungen durch die DDR — Das Oderbruch.

Sonnabend, 17. Oktober, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Berliner Stadtlandschaften. Die Oranienstraße.

Sonntag, 18. Oktober, 8.15 Uhr, WDR I: Glatzer Rathaus auf der Zuckerdose und Waggon-Listen als Vertreibungsdokumente. Kuriositäten aus der ostdeutschen Sammlung von Herbert Geissler.

Gottschalk, Robert, aus Tilsit-Kallkappen, jetzt Möhlenkamp 15, 2330 Eckernförde, am 11. Oktober

Hoffmann, Elisabeth, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 5a, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Oktober

Kaminski, Otto, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 49, 2902 Rastede, am 13. Oktober

Klein, Berta, geb. Wichmann, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 5800 Hagen, am 16. Oktober

Klein, Berta, geb. Toppat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schöneberger Straße 140, 2000 Hamburg 73, am 14. Oktober

Koch, Grete, geb. Gerlitzki, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Wildvangweg 5a, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Krippeit, Herbert, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt Flurstraße 187, 2000 Hamburg 53, am 7. Oktober

Kröning, Herta, aus Elbing, jetzt Garmischer Straße 9e, 8900 Augsburg, am 11. Oktober

Lipinski, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesier Chaussee 76, 2370 Rendsburg, am 17. Oktober

Ludorf, Friederike, geb. Ollesch, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Nawotka, Große Sichel 2, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Oktober

Meyer, Marie, geb. Orzessek, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roederallee 104, 1000 Berlin 26, am 12. Oktober

Michaelis, Hedwig, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Friedrich-Wilhelm-Straße 18, Kreis Ebenrode, jetzt Trensahler Weg 1, 2314 Tökendorf, am 15. Oktober

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 11. Oktober

Przygodda, Hedwig, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 41, 7742 St. Georgen, am 14. Oktober

Rettkowski, Reinhold, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 4904 Enger, am 15. Oktober

Riedel, Helene, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wigandstraße 4, 8711 Rödelsee, am 9. Oktober

Rohde, Charlotte, geb. Kendelbacher, aus Labiau, Marktstraße 7, und Königsberg, jetzt Höperfeld 26a, 2050 Hamburg 80, am 16. Oktober

Rudzewski, Frida, geb. Schwatlo, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hoeppergang 15, 3250 Hameln, am 14. Oktober

Rutz, Erna, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Randorstraße 39, 2800 Bremen, am 17. Oktober

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, Haus 2, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Hilfsaktionen:

Kreis der Betreuten ist gewachsen

„Ostpreußenhilfe e.V." zieht erfreuliche Bilanz über Spenden für Landsleute aus Ostdeutschland

Rosengarten — Eine beeindruckende Bilanz zog die „Ostpreußenhilfe e.V." für 1986 in ihrer Jahresversammlung: 921 Pakete wurden an Hilfsbedürftige im Osten verschickt. In den elf Jahren des Bestehens gingen rund 8500 Lieferungen individuell ausgewählter Kleidung, wertvoller Lebensmittel und wichtiger Medikamente an mehr als 2200 Empfänger mit etwa 20 000 Familienangehörigen in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Schlesien, Pommern sowie verschiedenen Gebieten Polens.

„Was diese Hilfe bedeutet, zeigen die vielen bewegenden Briefe von drüben", berichtete Gisela Peitsch, Vorsitzende der Ostpreußenhilfe. „Sie zeigen auch, daß trotz mancherlei Änderungen und Verbesserungen die Lage der Betreuten im wesentlichen gleich geblieben ist."

Hier ein Briefauszug als Beispiel: „Das Auto brachte mir wohlbehalten und pünktlich Ihr zauberhaftes Paket. In meinem Leben habe ich noch nie soviel Schönes auf einmal gesehen. Mir gingen die Augen über. Die Tränen liefen. Ich danke Ihnen aus übervollem Herzen. Es ist so schwer bei uns und eine so hohe Teuerung. Ich komme nicht aus mit meiner Rente."

„Da möchten wir gern unsere Hilfe verstärken, aber wir sind jetzt schon so überlastet, daß wir manchmal nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll", sagte Gisela Peitsch. Denn der Kreis der Betreuten ist immer weiter gewachsen. Der dankenswerte Einsatz einer ABM-Kraft durch das Arbeitsamt Lüneburg trug wesentlich dazu bei, daß die vermehrte Arbeit, oft bis über die Grenze der Belastbarkeit, geschafft wurde. Der Paketversand mit den hohen Gebühren ließ bei gleichzeitig zurückgehendem Spendenaufkommen die Rücklagen schrumpfen.



In der Heimat: Eine Landsmännin freut sich über lebensnotwendige Dinge, die Gisela Peitsch aus dem Kofferraum holt Foto privat

„So machen wir uns jetzt zum ersten Mal große Sorgen um die Weihnachtsaktion", klagte die Vorsitzende, „bis jetzt reicht das Geld dafür nicht mehr".

Im abgelaufenen Geschäftsjahr hatte die „Ostpreußenhilfe e.V." Einnahmen in Höhe von 54 258,32 DM, denen 54 051,33 DM an Ausgaben gegenüberstanden. So verblieb am Jahresende ein Bestand von 9 593,28 DM.

Die Einnahmen kamen ausschließlich durch Spenden zusammen, und zwar 50 921,32 DM durch Barspenden auf die Konten und 620 DM durch Spenden anläßlich der Aufführungen des Tonfilms „Verlassen in der Heimat" sowie 2717 DM durch Mitgliederbeiträge.

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt: Lebensmittel 18 129,15 DM, Versandkosten 27 151 DM, Bargeldhilfen 2818 DM, Medikamente 750,05 DM, Pack- und Bürohilfen 1652,60 DM, Bürobedarf- und Verpackungsmaterial 677,01 DM, Postgebühren 1617 DM.

An Sachspenden gingen ein: Lebensmittel im Wert von 10 932 DM, Bekleidung (neu) 840 DM.

Insgesamt werden jetzt in Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien 2271 Familien oder Einzelpersonen, zusammen etwa 20 000 überwiegend deutsche Bewohner unterstützt. Sie werden zusätzlich von 2498 Paten betreut. 1986 hat sich die Zahl der Betreuten um 43 und die der Paten um 41 erhöht.

Die überwiegende Zahl der Paten lebt in Norddeutschland. Durch die Berichterstattung im Ostpreußenblatt sind sie aber auch im übrigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zu Hause. Die Gesamthilfe dieser 2498 Paten kann nur geschätzt werden. Durch sie wurden mehr als 10 000 Pakete versandt.

Bemerkenswert sind auch Gruppen-Geldpatenschaften, wobei z. B. durch Dauerauftrag eine einfache, aber effektive Betreuung erfolgt.

Bei vielen besonderen Gelegenheiten wurde für die „Ostpreußenhilfe" geworben, so bei dem schon traditionellen Staudenmarkt des Landfrauenvereins Nenndorf. Die Reinerlöse wurden dem Hilfswerk zur Verfügung gestellt. Von Bedeutung ist die Fördermitgliedschaft, zumal dadurch eine kalkulierbare Einnahme für den Verein zustandekommt. Diese Mitglieder spendeten bisher einen Gesamtbeitrag von 10 313 DM.

Der Tonfilm „Verlassen in der Heimat" über die Lage der Betreuten hat sich auch in diesem Berichtsjahr als gute Unterstützung erwiesen. Eine Video-Kassette des Streifens zum Ausleihen eignet sich besonders für die problemlose Aufführung in kleineren Gruppen.

Diese Unterstützung wäre nicht möglich, wenn nicht viele Helfer ihren Beitrag leisteten. Dazu gehören die Sortierer, Auswähler, Packer, Verschnürer und Transporteure beim Paketversand. Stellvertretend seien genannt die Mitglieder des Landfrauenvereins Nenndorf sowie die Damen und Herren der Lions-Clubs Hamburg-Rosengarten und Hamburg-Harburger Berge.

Der Dank der „Ostpreußenhilfe e.V." gilt in Zusammenarbeit mit der Bruderhilfe Ostpreußen darüber hinaus allen Spendern und Helfern in der ganzen Bundesrepublik, die es ermöglichen, daß diese Unterstützung gewährt werden kann.

Wer den heute noch in den deutschen Ostgebieten lebenden Landsleuten helfen möchte, kann dies über die Ostpreußenhilfe e.V., 2107 Rosengarten, tun (Konto-Nr. 5 959, Kreissparkasse Harburg, BLZ 207 500 00) und über die Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13 (Konto-Nr. 195 982, Hamburgische Landesbank, BLZ 200 500 00). **H. S.**



DJO:

Drei neue Arbeitshilfen

Publikationen zum Flüchtlingsproblem

Bonn — Im November 1986 und März 1987 hat die DJO-Deutsche Jugend in Europa unter Federführung der Deutschen Stiftung für UNO-Flüchtlingshilfe und in Zusammenarbeit mit UNHCR und der „Zentralen Dokumentationsstelle der Freien Wohlfahrtspflege für Flüchtlinge (ZDWF)" zwei Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt. Nun haben sich die Veranstalter entschlossen, die Arbeitsergebnisse dieser Veranstaltungen zu publizieren. Das Heft 1 soll umfassendes Grundlagenwissen über die Weltflüchtlingsprobleme vermitteln. In den Heften 2 und 3 werden konkrete Arbeitsmaterialien für die Arbeit in Schulen, Jugend- und Initiativgruppen angeboten. Dabei befaßt sich Heft 2 unter anderem mit den Themen „Ursachen der Flucht, der Begriff politisches Asyl, die Situation der Flüchtlinge bei uns". Im Heft 3 werden die Fluchtmotive am Beispiel von Sri Lanka, Äthiopien und Vietnam aufgearbeitet. Die Hefte sind zu beziehen über die DJO-Deutsche Jugend in Europa Bundesverband, Telefon 02 28/22 40 81, Prinz-Albert-Straße 1a, 5300 Bonn. Der Kostenbeitrag pro Heft beträgt 5 DM. **s.u.e.**

Gesundheit:

Mangel an Mineralien

Vorsorge bei falscher Ernährung

Hamburg — Die Veränderung unserer Ernährung während der letzten Jahrzehnte hat bei vielen Menschen zu einer unzureichenden Versorgung mit Mineralien geführt. Besonders gravierend wird die Gesundheit durch einen Mangel an Calcium und Magnesium betroffen. Fehlt es an der ausreichenden Calciummenge in der Nahrung, greift der Körper auf die Knochensubstanz zurück. Besonders ältere Menschen sind davon leicht betroffen.

Magnesium-Mangel tritt vorwiegend in Gegenden mit magnesiumarmen Böden auf, da der Mensch dieses Mineral vorwiegend über das Trinkwasser aufnimmt. Eine Unterversorgung äußert sich leicht in Krämpfen, Übererregbarkeit, Konzentrationsschwäche, Kopfschmerzen, schneller Ermüdbarkeit, Kreuz- und Rückenschmerzen.

Um den Mangelerscheinungen entgegenzuwirken, entwickelten die Kneipp-Werke die Nahrungs-Ergänzung Kneipp-Magnesium + Calcium-Tabletten. Dadurch ist Verbrauchern aller Altersschichten, insbesondere aber auch Sporttreibenden und stillenden Müttern, ein Mittel anhand gegeben, das eine ausreichende Versorgung garantiert. **K. P.**

Verbraucherschutz:

Vorsicht vor unlauteren Tricks

Einige unseriöse Firmen versuchen das Widerrufsrecht auszuschalten

Bonn — Verbraucher können innerhalb einer Woche Geschäfte widerrufen, die sie an der Haustür, bei Kaffeefahrten oder Verkaufsparties abschließen. Bisher gab es nur bei Ratenkäufen, Abonnements und Buchclub-Mitgliedschaften die Möglichkeit, den Vertrag noch einmal zu überdenken und sich eventuell von der Bestellung wieder zu lösen. Doch trotz der Ausweitung des Kundenschutzes sind die Verbraucherverbände nach den Erfahrungen des ersten Jahres mit dem „Haustür-Gesetz" nicht voll zufrieden. Sie beklagen Unklarheiten, Lücken und Ausnahmetatbestände in den neuen Bestimmungen.

So kann der Kunde nach wie vor Versicherungsverträge, die häufig in der Wohnung abgeschlossen werden, von Gesetz wegen nicht widerrufen. Eine Ausnahme bilden die kapitalbildenden Lebensversicherungen, die dem Versicherer freiwillig ein Rücktrittsrecht von zehn Tagen gewähren. Auch sogenannte Bagatellgeschäfte bleiben vom Widerrufsrecht ausgenommen, wobei der Gesetzgeber unter „Bagatellen" jene Käufe versteht, die über einen Wert von 80 DM nicht hinausgehen. Bestellt jemand den Vertreter ins Haus, um einen Vertrag abzuschließen, so entfällt sein Widerrufsrecht ebenfalls. Das gilt grundsätzlich für alle Fälle, in denen die Initiative vom Kunden ausgeht.

Kein Wunder, daß — den Beobachtungen der Verbraucherschützer zufolge — unseriöse Firmen versuchen, die Bestellung eines Vertreterbesuchs zu provozieren, zum Beispiel indem nach einem Preisausschreiben der Gewinn ins Haus gebracht wird oder indem die Firma sich per Telefon bemüht, mit dem potentiellen Kunden einen Termin zu vereinbaren.

Bei der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände (AgV) weist man in diesem Zusammenhang darauf hin, daß jedoch auch in diesen Fällen das Widerrufsrecht erhalten bleibt. Das Recht des Kunden ist nur dann ausgeschlossen, wenn er den Vertreter eindeutig zu mündlichen Vertragsverhandlungen bestellt hat, wobei diese Bestellung aus seiner freien Willensentscheidung heraus erfolgen muß. Sie darf nicht provoziert, aufgedrängt oder erschlichen werden. Im Streitfall hat dies der Anbieter zu beweisen.

Ein weiterer beliebter Trick bei unseriösen Firmen besteht darin, den Kunden erst gar nicht über das ihm zustehende Widerrufsrecht zu belehren, so wie es das Gesetz über den Widerruf von Haustürgeschäften vorschreibt. Offenbar gehen diese „schwarzen Schafe" unter den Vertretern davon aus, daß sich auf diese Weise die Anzahl der widerrufenen Verträge gering halten läßt. Auch hier aber muß der Verbraucher wissen: Wird er nicht vom Verkäufer über das Widerrufsrecht belehrt, so kann er den Vertrag sogar noch innerhalb eines Monats widerrufen, nachdem er die Leistung des Anbieters erhalten und bezahlt hat.

Nicht weniger selten kommt es vor, daß Verbraucher, die innerhalb einer Woche vom Vertrag zurücktreten wollen, die Mitteilung erhalten, der Widerruf sei nicht rechtzeitig abgesandt worden. Bei der AgV rät man deshalb den Kunden, einen eventuellen Widerruf innerhalb der einwöchigen Bedenkzeit grundsätzlich per Einschreiben mit Rückschein zu schicken, um so einen Beweis in die Hände zu bekommen, mit dessen Hilfe Einschüchterungsversuche unseriöser Anbieter abgewehrt werden können. **BfH**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Hugo Wellems: **Die Probleme unserer Zeit.** — Jean Lartéguy: **Die Zenturionen** (Geschichtsroman). — Jean Lartéguy: **Die Prätorianer** (Roman nach dem Erfolg der Zenturionen). — **Hagen-Lycker Brief,** 558 Jahre Lyck. — **Hagen-Lycker-Brief,** 559 Jahre Lyck. — Erteilt durch die Stadt Duisburg: **Auskunft für Königsberger.** — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ein anonymer Veilchenstrauß** (Frauenschicksale). — Margarete Kubelka: **Myrrhe für das Kind** (Roman einer Jugend). — Elke Willkomm: **Das Mirakel von Bernsdorf** (Historischer Roman). — Sigurd Göttlicher: **Heimweh kommt von Heimat** (Neue Heimat Finnland/Heimweh nach Ostpreußen — Lyrik und Prosa). — Kl. Klootboom-Klootweitschen: **Der Carol** (Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg). — Johann Gottwerth Müller: **Siegfried von Lindenberg** (Ein humoristisch-satirischer Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert). — Karl Benno von Mechow: **Das ländliche Jahr** („Wo man arbeitet, da ist genug — wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel." Sprüche Sal.). — Rudolf von Valentin: **Kaiser und Kabinettschef** (nach eigenen Aufzeichnungen und dem Briefwechsel). — Johanna von der Mühll: **Die Hebdenstreits** (Roman). — Jaroslav Hašek: **Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk** (bitter-lustiges Buch). — Carlo Cèccioli: **Himmel und Erde** (Roman). — John Knittel: **Therese Etienne** (Roman). — L. C. Moyzisch: **Der Fall Cicero** (Die größte Spionage-Affäre des Zweiten Weltkriegs). — Edda Rönckendorff: **Sag mir ein neues Wort für Liebe** (Zärtliche Geschichte einer Frau). — Pierre Schoendoerffer: **Abschied vom König** (Roman). — Peter Benchley: **Der weiße Hai** (Roman). — Anette von Droste-Hülshoff: **Die Judenbuche** (Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen). — Gwen Bristow: **Morgen ist die Ewigkeit** (Roman). — Robert Pilchowski: **Geheimnis um Berenice** (Roman). — Henri Troyat: **Fremde auf Erden** (Roman). — Utta Danella: **Das verpaßte Schiff** (Die Geschichte einer turbulenten Traumreise). — Irina Korschunow: **Glück hat seinen Preis** (Roman). — Graham Greene: **Heirate nie in Monte Carlo** (Ein Flitterwochen-Roman). — Rudolf Otto Wiemer (Hgb.): **Liebes altes Lesebuch** (Kurzweilige und nützliche Geschichten, Gedichte, Fabeln für Alte und Junge). — Mascha Kaléko: **Verse in Dur und Moll.** — Theun de Vries: **Rembrandt** (Roman). — Gustav Wolf: **Die schöne deutsche Stadt** (Norddeutschland). — Paul Toaspern/Max Runge (Hgb.): **Geheimnis Gebet** (Gebete, biblische Aussagen, Erfahrungen mit Gebeten). — Hans Joachim Iwand: **Nachgelassene Werke/Ausgewählte Predigten.** — Paul Hermann: **Sieben vorbei und acht verweht** (Das Abenteuer der frühen Entdeckungen). — Dennis Meadows: **Die Grenzen des Wachstums** (Bericht zum Club of Rome zur Lage der Menschheit). — Wilhelm Schmidbauer, Regierungsamtmann im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge: **Rentenversicherungsgesetze I** (Angestelltenversicherungsgesetz). — Weleda Korrespondenzblätter für Ärzte: **Mensch und Heilmittel.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Hans Fritsch, Telefon (0421) 442079, Kurfürstenallee 79, 2800 Bremen

Das Regionaltreffen in Hannover war ein großer Erfolg. Rund 80 Landsleute hatten sich eingefunden, um Neuigkeiten zu erfahren, Erlebnisse auszutauschen, sich an die Heimat zu erinnern und gemeinsam fröhlich zu sein. So vergingen die harmonisch verlaufenden Stunden wie im Fluge, die durch humorvolle Beiträge in heimatlicher Mundart noch besonders „gewürzt" worden waren. Organisatorische Neuigkeiten: Satzungsgemäß führt Landsmann Teßmer die Kreisgemeinschaft bis zu Neuwahlen weiter. Ab sofort werden Anfragen zur Kartei nur noch von Edeltraut Mai, Telefon (04102) 58418, Weißdornweg 8, 2070 Ahrensburg, beantwortet. Sie verschickt auch auf Anforderung unser neues Adressenverzeichnis. Allerdings müssen wir Sie bitten, vorher eine Spende von mindestens 20,— DM auf das neue Konto, Kreisgemeinschaft Angerapp/Ostpreußen, Konto-Nr. 16667700 (BLZ 25861395), Volksbank Dannenberg e. G., zu überweisen und das Stichwort „Adressenverzeichnis" zu vermerken. Abschließend darf ich noch mitteilen, daß auch im Jahr 1987 auf jeden Fall ein Heimatbrief erscheinen wird.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (04625) 217, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (04261) 3137, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Dokumentar-Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" — Im Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme) wurde während der Angerburger Tage in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vom Vorsitzenden des Heimatbunds, Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen, die Dokumentar-Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" eröffnet, die bis Ende September gezeigt wurde. Janßen wies auf die Bedeutung der ostpreußischen Landwirtschaft mit ihrem umfangreichen Getreideanbau und ihrer weit bekannten Tierzucht hin. Kreisvertreter Milthaler gab einen umfangreichen Überblick über die vom Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Dr. Hans Bloech, zusammengestellte Ausstellung und erläuterte die 28 Bildtafeln mit 400 Fotografien, die dem Beschauer einen Eindruck von der Agrarstruktur, Viehzucht, Bodenbearbeitung und Erzeugungsleistung Ostpreußens geben. Für die Gäste gab es zur Eröffnung der Ausstellung einen zünftigen „Pillkaller", von einer Ostpreußin in Trachtgereicht. Der LO ist diese Ausstellung als Dauerleihgabe von der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft zur Verfügung gestellt worden. Sie soll als Wanderausstellung im ganzen Bundesgebiet gezeigt werden und kann bei der Kulturabteilung der LO in Hamburg angefordert werden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (04292) 2109. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Trakehner-Jugend-Seminar — Die Jugendgruppe der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) besteht seit nunmehr genau einem Jahr. Wir selbst nennen uns Trakehner Jugend und beschäftigen uns natürlich vornehmlich mit Trakehnen und Ostpreußen. Wir möchten nun einen „Leckerbissen" anbieten: Vom 23. bis 25. Oktober findet in Neumünster die Trakehner Hengstkörung statt. Wir treffen uns aus diesem Anlaß zu einem „Trakehner-Jugend-Wochenende" im rund 30 Kilometer östlich entfernt gelegenen DJO-Landesheim in Bosau am Plöner See. Dort beginnt am Freitag, 23. Oktober, gegen Abend das Jugendprogramm: In gemütlicher Atmosphäre wollen wir uns anhand von Filmen und Wortbeiträgen über Trakehnen und Ostpreußen informieren. Am Sonnabend geht es nach Neumünster. Dort nehmen wir an der Gala-Veranstaltung am Abend teil. Weiterhin auf dem Programm des Jugendseminars stehen Volkstanz, Spiel und Unterhaltung. Am Sonntag endet dieses Wochenende. Wir laden interessierte Jungen und Mädchen ab 14 Jahren zu diesem Jugendwochenende ein. Der Teilnehmerbeitrag für Mitglieder der Trakehner Jugend bzw. Kreisgemeinschaft Ebenrode beträgt 25 DM. Die Teilnehmer sind versichert. Mitzubringen sind Turnschuhe, Schreib-, Wasch- und Badezeug. Bettwäsche und angemessene Kleidung für die Gala-Veranstaltung. Die Fahrtkosten werden erstattet, doch sollte die Mitfahrgelegenheit vom Ruhrgebiet entlang der A 1 bis in Richtung Hamburg genutzt werden. Anmeldungen ab sofort an die Trakehner Jugend, Carsten Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. Anmeldeschluß ist der 19. Oktober.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (04101) 22037 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 1705, 2080 Pinneberg

Heimattreffen 1988 — Um entstandene Mißverständnisse auszuräumen, geben wir erneut zur Kenntnis und Information: Das traditionelle Jahreskreistreffen in Pinneberg findet wie in den Jahren vorher in der dritten September-Woche, also am 17. und 18. September 1988, statt. Lediglich das zusätzliche Heimattreffen in Oberkirch am Westrand des Schwarzwaldes entfällt 1988 aufgrund des Deutschlandtreffens der Ostpreußen zu Pfingsten am 21. und 22. Mai 1988 in Düsseldorf. Zu diesem Deutschlandtreffen der Ostpreußen wird unsere Kreisgemeinschaft in den dortigen Messehallen einen eigenen Besucherblock mit Informationsstand bilden. Mit Rücksicht auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf weisen wir auf Veranlassung des Bundesvorstands der LO darauf hin, daß in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1988 keine anderweitigen Heimattreffen veranstaltet werden sollen. Betreffende Orts- und Bezirksgemeinschaften werden gebeten, diese Frist in ihrer Planung 1988 zu berücksichtigen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (06172) 32220, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Wahl der Kreisvertretung — Bei der anläßlich des Hauptkreistreffens in Münster durchgeführten Kreistagswahl gab es einige Veränderungen. Nachfolgend nun die Wahlergebnisse: **Kirchspiel Gerdauen:** Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer, Seligenstadt; Ursula Bayer, geb. Kampf, Mönchengladbach; Erwin Goerke, Bad Homburg; Klaus Luckat, Mariensee/Neustadt. **Kirchspiel Nordenburg:** Ewald Gröppel, Witten; Marianne Hansen, geb. Wilhelm, Gokels; Ewald Kattlus, Diepholz. **Kirchspiel Assaunen:** Martin Stascheit, Rodenberg/Deister. **Friedenberg:** Lothar Opitz, Hamburg. **Groß Schönau:** Hans Britt, Remagen. **Kleingnie:** Peter Gotthilf, Rendsburg. **Laggarben:** Kurt Erdtmann, Oyten. **Löwenstein:** Gerhard Briese, Heinbockel/Stade. **Molteinen:** Ursula Passarge, geb. Reuß, Hamburg. **Momehnen:** Elfriede Böhnke, geb. Wenck, Buchholz 5. **Mulden:** Kuno Lewin, Uetze. Dem Kirchspiel Gerdauen gehören künftig vier Kirchspielvertreter an. Auch der Kreisausschuß wurde um zwei Positionen erweitert. Der Kreisvertreter Erwin Goerke wurde in seinem Amt bestätigt, ebenso wie der stellvertretende Vorsitzende Lothar Opitz.

Weitere Kreisausschußmitglieder: Marianne Hansen, Ewald Kattlus, Klaus Luckat, Kuno Lewin und Ursula Passarge. Berlin-Vertretung Christel Knauer. Gerdauenstube Lina Gotthilf, Rendsburg. Heimatbrief Marianne Hansen, Gokels. Jugendvertretung Brigitte Prang, Aurich. Schatzmeister Erwin Goerke. Kreiskartei Ingrid Goerke. Kassenprüfer Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer, Ewald Gröppel und Kuno Lewin. Ostpreußenblatt Heinz Passarge, Hamburg. Die aus Altersgründen ausscheidenden langjährigen Kirchspielvertreter von Friedenberg Heinz Boetticher, Bremen, gleichzeitig über viele Jahre auch stellvertretender Vorsitzender sowie der aus Prätlack stammende langjährige Kirchspielvertreter von Nordenburg Lm. Gerd Prang wurden mit der Dankesurkunde der LO sowie mit dem Buchgeschenk „Jokehnen" mit der persönlichen Widmung des Autors Arno Surminski in den Ältestenrat verabschiedet. Lm. Gerd Prang, der am 6. Oktober seinen 80. Geburtstag feierte, wird auch an dieser Stelle herzlichst gratuliert.

Kurt Erdtmann ausgezeichnet — Beim Hauptkreistreffen wurde Lm. Kurt Erdtmann aus Schmodehnen, Kreis Gerdauen, für seine 40jährige Tätigkeit als Kirchspielvertreter von Laggarben geehrt. Kreisvertreter Erwin Goerke fand Worte des Dankes und der Anerkennung bei der Überreichung der Dankesurkunde der Gruppe und des mit einer Widmung versehenen Buches „Jokehnen" von Arno Surminski. Kurt Erdtmann, der gemeinsam mit dem damaligen Vorsitzenden Erich Paap im Jahre 1947 die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen gründete, war auch Mitbegründer der Patenschaft Gerdauen/Rendsburg. Diese Tatsache wurde in einem Anerkennungsschreiben der Patenstadt Rendsburg gebührend gewürdigt, im Zusammenhang mit der Verleihung der Rendsburger Ehrenkrawatte. Herzlichen Glückwunsch für diese seltene Ehrung.

Löwensteiner Ortstreffen — Am Vorabend des Hauptkreistreffens in Münster konnte der rührige Kirchspielvertreter von Löwenstein, Gerhard Briese, fast 40 Bürger, das sind rund 10 Prozent der einstigen Bewohner, sowie Kreisvertreter Erwin Goerke begrüßen. Vor zwei Jahren feierten die Löwensteiner in Löwenstein bei Heilbronn das 650jährige Bestehen ihres Dorfes. Diese treue Bekundung zur Heimat wurde u. a. in der Ansprache des Kreisvertreters lobend erwähnt. Großen Anklang fand das Gedicht „Willkommen in Münster" eines in Köln lebenden Landsmannes, ebenso wie der von der Ehefrau des Kirchspielvertreters Briese vorgetragene Bericht über die Situation en der Löwensteiner Pfarrei in den letzten Jahrhunderten. Nach dem von Lm. Otto Behrendt vorgetragenen Lichtbildervortrag mit den neuesten Dias von Löwenstein feierte man noch einige Stunden in fröhlicher Runde.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (0521) 441055, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ostpreußisch Platt — Der Arbeitskreis, der sich auf Anregung der Kreisgemeinschaft Gumbinnen gebildet hat, um etwas für die Erhaltung unserer echten Heimatmundart zu tun, wird Mitte Oktober zu seiner 5. Tagung in Bielefeld zusammenkommen. Den ständigen Mitarbeitern ist die Einladung inzwischen zugegangen. Das Sprachgebiet umfaßt auch die Nachbarkreise des Kreises Gumbinnen. Wer sich für eine aktive Mitarbeit interessiert und unser Platt noch einwandfrei beherrscht, der kann sich jederzeit melden bei Fritz Raudschus, Hoher Brink 30, 3380 Goslar 1. Erwünscht sind auch eigene Sprechproben auf Kassetten-Tonband, in denen der Einsender etwas aus seinem Heimatort und von den dortigen Verhältnissen in natürlicher Sprache wie zu Hause erzählt.

Friedrichs- und Cecilienschule — Ehemalige Cecilien- und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich am 31. Oktober im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof, 1. Etage, Beginn 13.30 Uhr, Auskunft Alice Herbst, Telefon (069) 727090.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (02151) 48991 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatgruppe Osnabrück — Zu unserem Treffen am 24. Oktober in Münster, 14 Uhr, Café „Zum Himmelreich", möchte ich Sie herzlich einladen. Damit unser Plachandern erleichtert wird, zeige ich Ihnen einige Bilder von Insterburg, gestern und heute. Über zahlreiche Beteiligung würden wir uns sehr freuen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Der Farbbildband „Unsere Heimat Masuren — ein Naturparadies" von Gerhard Bosk und Gerhard Wippich ist als 2., verbesserte Auflage erschienen. Ein wertvolles Geschenk nicht nur für Ostpreußen. Bestellungen als Weihnachtsgeschenk schon jetzt vornehmen. Einige Exemplare des Gedichtbandes „Ostpreußische Gedichte mahnen uns — für die Enkel der Ostpreußen gesammelt und bewahrt" sind noch zum günstigen Preis von 10,— DM erhältlich.

Farbdiavortrag — Zur Umrahmung von landsmannschaftlichen Zusammenkünften kann ein Farbdiavortrag mit brillanten Dias von Gerhard Bosk Erinnerungen an unsere schöne Heimat Masuren wecken. Anforderungen schriftlich und rechtzeitig an ihn persönlich richten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (0203) 2832151, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Mit fast der gleichen Anzahl Ehemaliger wie schon beim ersten Treffen, im März im Ostheim Bad Pyrmont, fand vom 11. bis 14. September unser zweites Treffen in Rotenburg a. d. Fulda statt. Einer unserer Ehemaligen war sogar von Kanada, wo er schon seit mehr als 30 Jahren wohnhaft ist, herübergekommen. Da unsere eigentlichen Anliegen, wie und in welcher Form unsere Schulvereinigung am besten weitergeführt werden kann, im wesentlichen schon bei unserem ersten Treffen weitgehendst geklärt und besprochen worden waren, war diesmal nicht mehr allzuviel Formelles zu besprechen, und so stand der allgemeine und mehr gesellige Teil unseres Treffens mehr im Vordergrund. Wir unternahmen eine Planwagenfahrt und hatten auch eine sehr interessante Stadtführung, bei der uns auch einige Begebenheiten aus der Geschichte dieser seit 1248 urkundlich als Stadt erwähnten, aber bereits aus dem 2. Jahrhundert stammenden Ansiedlung Rotenburg vermittelt wurden, die man hier und in dieser relativ kleinen Stadt gar nicht vermutet hätte. Zum Abschluß machten wir noch eine Halbtagestour per Bus zur innerdeutschen Grenze. Dabei wurde man dann jedoch wieder an die Gegenwart und Wirklichkeit bzw. an die immer noch offene deutsche Frage erinnert. Beschlossen wurde noch, daß wir uns im nächsten Jahr wieder und dann vielleicht auf größerer Basis treffen.

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuttl, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Die Heimatfeierstunde begann mit dem Auftritt des großen gemischten Chores von Stadthagen, dessen niveauvolle Gesangsvorträge helle Begeisterung auslösten. Nach der Begrüßung durch Lm. Paske wurde unter den Klängen einer Königsberger Kirchenglocke unserer Toten gedacht. Grüße der Verwaltung unseres Patenkreises überbrachte Herr Schön. Kurdirektor Schick wies auf das 200jährige Bestehen des niedersächsischen Staatsbads Nenndorf im Jahre 1987 hin und erinnerte an das Wirken und die Wertschätzung für die im Jahre 1964 verstorbene Dichterin Agnes Miegel. Dankbar wurden auch die Grußworte des Vertreters des BdV-Ortsverbandes Bad Nenndorf aufgenommen. Kreisvertreter Terner würdigte mit Beginn seiner Ansprache die über Erwarten hohe Beteiligung von mehr als 900 Landsleuten als Ausdruck unveränderter Treue und Liebe zur Heimat, die an beiden Tagen aus allen Teilen der Bundesrepublik gekommen waren. Somit wurden auch Lm. Herbert Weihs-Jorksdorf aus Detroit/USA und Lm. Weber, geb. Kemnat-Hirschdorf, jetzt Kanada, freudig begrüßt. Viele Landsleute, auch Besucher aus der DDR, waren zum ersten Mal dabei... Terner ging auf die vielseitigen Aspekte der Heimatarbeit in der LO, den Vertriebenenbereichen und den kreisbezogenen Aktivitäten ein. Er würdigte auch die Tätigkeit vieler Labiauer Landsleute in den örtlichen Gruppen. Er gab der Hoffnung einer baldigen Besuchsmöglichkeit im nördlichen Ostpreußen Ausdruck und wies mahnend auf die jüngsten Demonstrationen für Recht und Freiheit im Baltikum hin. Abschließend beklagte er die Ausgrenzung von namhaften Politikern der Vertriebenenarbeit. Mit einem längeren Referat ging dann der Kreisarchäologierat Schön auf die Neugestaltung des zukünftigen Labiauer Museums in Otterndorf ein. Siehe auch Bericht in Folge 37, Seite 11, des Ostpreußenblattes.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (04405) 8073, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

160 Jahre evangelische Kirche — Im Jahr 1822 fielen 205 Gebäude der Feuersbrunst zum Opfer, darunter auch die Kirche, das Rathaus und das Hospital in Lötzen. 1827 wurde die neue Kirche nach den Plänen des großen Baumeisters Schinkel fertig. Und zum 13. September, rechtzeitig zur 160. Wiederkehr des Kirchweihfestes, hatte der heutige evangelische Pfarrer Jagucki seine Gemeinde, aber auch die alten Lötzener eingeladen. Und sie kamen, 50 in einem Bus des Ost-Reise-Service in Bielefeld, unter ihnen auch Frau Thiemann, die Tochter des letzten Superintendenten Thews, und der Kreisvertreter Rudolf Madeya.

Mit einem Festgottesdienst wurde der Tag begangen, zu dem auch das Abendmahl gehörte. Vier Pastoren wirkten dabei mit, drei polnische und ein deutscher (Dekan Siegfried Dembowski aus Rotenburg/Fulda). Ein gut geleiteter Kirchenchor trug zur Feststimmung bei. Ich hatte Gelegenheit, die Grüße der Kreisgemeinschaft Lötzen sowie eine dazugehörige Spende zur Erhaltung der Bausubstanz zu überbringen. In meiner Ansprache, die anschließend durch Pfarrer Jagucki ins Polnische übersetzt wurde, konnte ich darauf hinweisen, daß wir Genugtuung darüber empfinden, daß das Brunokreuz nun ordentlich gerichtet und das Dewischeit-Denkmal aufgehoben sei. Auch erfreue uns die große weiße Tafel am Eingang, auf der die Geschichte unserer Kirche in deutscher Sprache zu lesen sei. Bei dem nun offensichtlich entkrampften Verhältnis zwischen den evangelischen Christen hüben und drüben dürfe man nun wohl auch hoffen, daß uns Touristen im nächsten Jahr bereits ein Gottesdienst in deutscher Sprache beschert werden würde. Ich hatte auch die Freude, der Kirchengemeinde eine bedeutende Spende der Busgemeinschaft überreichen zu können. Pfarrer Jagucki lud im Anschluß an den Gottesdienst zum gemeinsamen Mittagessen ins Hotel Wodnik ein.

Eine Dampferfahrt von Lötzen nach Nikolaiken bei herbstlicher Brise mit anschließender Busfahrt nach Heiligelinde gehörte mit zu unserem Reiseprogramm. Die Rückfahrt ging über die nördliche Route (Stettin).

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen in Hannover — In Vertretung des erkrankten Kreisvertreters Wolf-Joachim Becker eröffnete sein Stellvertreter Werner Slopianka das Heimattreffen. Unter den Teilnehmern in den vollbesetzten Räumen der Stadthalle konnte er Landsleute aus allen Gebieten der Bundesrepublik, aus Berlin, der DDR, Amerika und sogar der Heimat begrüßen. Im Anschluß daran ergriff Gerhard Prengel, Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, das Wort. Zwar müsse man bei nüchterner Analyse der weltpolitischen Lage erkennen, daß keine Anhaltspunkte sichtbar seien, in absehbarer Zeit eine Wiedervereinigung ganz Deutschlands zu erreichen.

Wiedervereinigung — Dennoch wäre es kurzsichtig und moralisch nicht zu vertreten, die Wiedervereinigung Deutschlands als politisches Ziel aufzugeben und sich mit dem Status quo zufriedenzugeben. Allerdings werde die Teilung Deutschlands nicht überwunden werden können, wenn nicht auch die Teilung Europas überwunden werde. Im Westen seien die Völker Europas bereits politisch, wirtschaftlich und menschlich zusammengerückt, daß Grenzen praktisch keine große Bedeutung mehr hätten. Ein ähnliches Verhältnis zu den östlichen Nachbarvölkern hätte sich sicherlich auch schon entwickelt, wenn diese nur frei ihren Willen bekunden und durchsetzen könnten. Zum Schluß seiner Ausführungen ging der Festredner auf das Verhalten Warschaus gegenüber den noch in der Heimat lebenden Landsleuten ein. Diese hätten die schwerste Last des letzten Weltkrieges zu tragen, da ihnen jegliche Volksgruppenrechte verwehrt würden. „Wir dürfen sie deshalb in ihrer Not nicht allein lassen." Durch persönliche Kontakte bei Reisen nach Ostpreußen, durch Pakete und Briefe sollte ein jeder von uns Verbindung zu ihnen halten und ihnen die Gewißheit geben, daß wir sie nicht vergessen haben. Landsmann Slopianka dankte dem Redner für seine richtungsweisenden Ausführungen und beendete nach der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes die Feierstunde. Danach blieben die Landsleute noch bis zum späten Nachmittag beim Austausch von Erinnerungen und bei Musik und Tanz zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für den Klein-Jerutter Kirchentag am Sonntag, 11. Oktober, ist folgendes Programm vorgesehen: 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Lobmachtersen (eingeläutet von der Klein-Jerutter Heimatglocke). Nach dem Gottesdienst Ehrung unserer Toten am Gedenkstein vor dem Gotteshaus. Anschließend versammeln sich die Teilnehmer im Hammerkrug zur Begrüßung und zum gemeinsamen Mittagessen. Am Nachmittag geselliges Beisammensein und Kaffeetafel mit den Gemeindeeinwohnern.

Wilhelmine Kulikowski, geb. Czycholl aus Ortelsburg-Gisöwen, jetzt Donauschwabenstraße 14,

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Herbstseminar — Die Landesgruppe Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet am 17. und 18. Oktober ein Herbstseminar zum Thema „Königsberg" in Königsberg/Unterfranken.

Trakehner Jugendseminar — Die Trakehner Jugend (Heimatkreis Ebenrode/Stallupönen) lädt ihre Mitglieder und Freunde zu einem Jugendwochenende vom 23. bis 25. Oktober nach Bosau in Schleswig-Holstein ein. Aus Anlaß der Trakehner Hengstkörung im rund 30 Kilometer westlich entfernt gelegenen Neumünster beschäftigt man sich mit Trakehnen und seinen Pferden. Untergebracht sind die Teilnehmer in Bosau am Plöner See. Dort beginnt am Freitag, 23. Oktober, am späten Nachmittag das Jugendprogramm mit Videofilmen und Beiträgen über Trakehnen. Am Sonnabend geht es nach Neumünster zu der Hengstkörung mit Galaveranstaltung am Abend. Zudem stehen Volkstanz, Spiele und Information über Ostpreußen auf dem Programm. Ende der Veranstaltung Sonntag, 25. Oktober, gegen Mittag. Der Beitrag für Mitglieder und Freunde der Trakehner Jugend beträgt 25 DM. Die Fahrtkosten nach Bosau werden erstattet. Durch einen Fahrdienst besteht Mitfahrgelegenheit vom Ruhrgebiet entlang der Autobahn A1; bis kurz vor Hamburg. Mitzubringen sind Turnschuhe, Bettwäsche, Wasch- und Badezeug, Schreibunterlagen — doch vor allem gute Laune. Die Teilnehmer sind versichert. Ab sofort können sich die Jungen und Mädchen ab 14 Jahren anmelden: Trakehner Jugend, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 10. Oktober, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, Erntedankfest.

So., 11. Oktober, **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau:** 15 Uhr, Gemeindezentrum, Lindenstraße 85, 1/61, Erntedankfest.

Mi., 14. Oktober, **LO-Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 31. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106 bis Haltestelle Mühlenkamp Hofweg), Feierstunde zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert, Lebensweg und Lesung aus seinen Werken, umrahmt mit Liedern vom Singkreis.

Bergedorf — Freitag, 9. Oktober, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppen unter dem Motto „Wir haben das Korn geschnitten".

Hamburg-Nord — Dienstag, 13. Oktober, 15.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Gemeindesaal der katholischen Kirche Heilige Familie, Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn-Langenhorn-Markt). Erntedankfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 207, Harburg, Tanz unterm Erntekranz. — Montag, 26. Oktober, 18 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 10. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Regionaltreffen für Norddeutschland.

Heiligenbeil — Sonnabend, 17. Oktober, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfeier mit Andacht und Tanz zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Eintritt 5 DM, Tombolaspenden werden gern entgegengenommen.

Osterode — Sonnabend, 17. Oktober, Beginn 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Erntedankfest. Es spricht Heimatpfarrer Dr. Jordahn. Bitte Früchte und andere Ernteerzeugnisse zur Verlosung mitbringen. Tanz unter der Erntekrone, Eintritt 5 DM.

Sensburg — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Oktoberfest mit Tanz und Musik

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Sonnabend, 17. Oktober, 19 Uhr, Westfälischer Hof, Rheinstraße, 61. Stiftungsfest mit Tombola und umfangreichem Programm. Eintritt 5 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 10. Oktober, 17 Uhr, Großer Saal des Tivoli, Erntedankfest mit Singspiel. Nach dem Abendessen spielen die Heider Musikfreunde zum Tanz unter dem Erntekranz auf. Anmeldungen nehmen ab sofort die Kassiererinnen entgegen.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Celle — Auf eine Anregung aus dem Mitgliederkreis ging das Erntefest zurück, das von der Gruppe im Haus der Heimat gefeiert wurde. Mit Kornähren, Blumen und herbstlichen Zweigen von fleißigen Händen geschmückt, bot sich ein festliches Bild. Vorsitzender Bullien freute sich, eine große Zahl von Gästen begrüßen zu können. Er erinnerte in seiner Ansprache an die Erntefeste in der Heimat. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken schwang man zu Klängen von Lm. Jäckel das Tanzbein. Durch eigene Beiträge trug eine Reihe von Landsleuten zum Gelingen des Nachmittags bei.

Hannover — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Haus Deutscher Osten, Königsworther Platz, Treffen der ehemaligen Jugendgruppe Ordensland. — Die Jugendgruppe Ordensland entstand im Jahr 1950 aus der ostpreußischen und der westpreußischen Jugendgruppe mit etwa 25 Mitgliedern. Der erste Vorstand setzte sich zusammen aus Kurt Mordas, Fred Freund und Roswitha Saßnick. Zu den monatlichen Treffen kamen auch gern andere Gruppen, unter ihnen viele Jugendliche.

Osnabrück — Freitag, 16. Oktober, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. — Mittwoch, 28. Oktober, 16 Uhr, Gemeinschaftszentrum Ziegenbrink, Zusammenkunft des Hobby-Kreises. — Rege Beteiligung verzeichnete die Gruppe bei einer Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Eine Stadtführung durch die alte Salzstadt schloß sich dem Besuch im Museum an.

Wilhelmshaven — Dienstag, 20. Oktober, Erntedank-Heimatnachmittag. — Die landsmannschaftliche Gruppe unternahm einen Wandertag nach Bad Zwischenahn. Nach dem Besuch der dortigen Heimatstube und einem Löffeltrunk in der Wandelhalle startete man zu einer Bootsfahrt. Am Fährkrug in Dreibergen stiegen die meisten Mitglieder aus zu einer einstündigen Rückwanderung, die auf dem Uferweg durch Wald und Wiesen beim Strandcafé endete. Der Dank des Vorsitzenden Theodor Meyer galt vor allem dem dortigen BdV-Vertreter Salawitz für Begrüßung, Beratung und Begleitung während der gesamten Veranstaltung.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Mittwoch, 18. November, Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, Kultur- und Frauen-Herbsttagung.

Bochum — Sonnabend, 24. Oktober, 19 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum, Erich-Brühmann-Haus, Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Erntedankfest mit anschließendem Tanz unter der Erntekrone mit vielen Mitwirkenden.

Ennepetal — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Zur Wassermaus, Heilenbecker Straße, Erntedankfest mit Grützwurstessen und Tanz unter der Erntekrone.

Hagen — Sonnabend, 17. Oktober, 18 Uhr, Grüner Saal des Rathauses, Erntedankfest mit umfangreichem Programm. — Eine Reise in die Vergangenheit unternahmen Mitglieder und Freunde der Gruppe anläßlich ihrer Zusammenkunft in den Heimatstuben. Erinnerungen wurden wieder wach, als Hans-Wolfgang Hartung Filme aus dem Jahr 1977 zeigte.

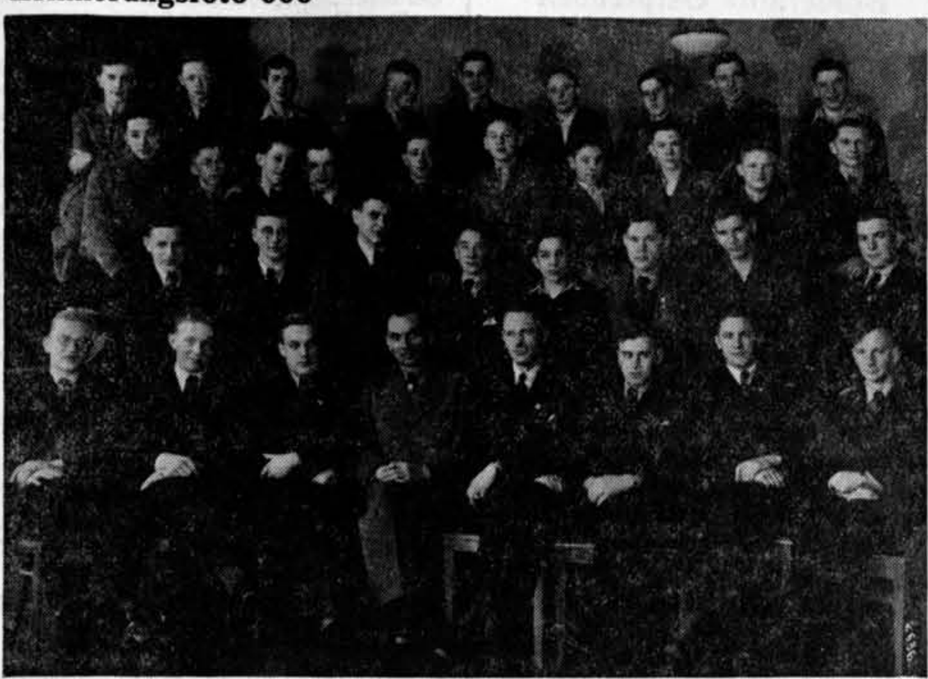
Herne — Freitag, 23. Oktober, 18.30 Uhr, Gaststätte Warsteiner Stuben, Wanne-Eickel, Freisenstraße 22/Ecke Stöckstraße, Veranstaltung der Landesgruppe für ost- und westpreußische Landsleute unter dem Motto „Was weißt Du über Deine Heimat?" — ein Quizspiel mit Preisen. Im Anschluß folgt ein Bericht über die landsmannschaftliche Arbeit sowie die Tätigkeit der GJO an den Flüchtlingsgräbern in Dänemark.

Köln — Mittwoch, 14. Oktober, 18 Uhr, Isabellensaal des Kölner Gürzenich, Martinstraße, Jubiläumsveranstaltung anläßlich des 40jährigen Bestehens der Kreisgruppe Köln. Die Festrede hält Dr. Ottfried Hennig MdB. Zudem erfreut das Rosenau-Trio mit seiner Hörfolge „Eine Reise durch das Land der dunklen Wälder".

Krefeld — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Haus Blumenthal, Moerserstraße 40, Erntefest.

Mönchengladbach — Aufgrund des 30jährigen Bestehens hatte der Vorstand zu einer Feierstunde in den Schützenhof Dahl eingeladen. Ratsherr Harald Kamp wurde als Vertreter des Oberbürgermeisters begrüßt. Nach der Begrüßungsansprache und der Totenehrung, die vom Vorsitzenden Anton Bludau gehalten wurde, überbrachte Harald Kamp die Grüße und Glückwünsche des Rates, der Verwaltung der Stadt Mönchengladbach und insbesondere des Oberbürgermeisters. Dabei hob er auch die Verdienste der Ostpreußen hervor, die beim Aufbau der Stadt Mönchengladbach einen großen Anteil geleistet haben. Grüße und Glückwünsche überbrachten auch die Vertreter der anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Adolf Mrzik übermittelte Glückwünsche vom BdV-Ortsverband und ermunterte, die Arbeit in der Gruppe weiter so aktiv fortzusetzen. Auch Rainer Schwandt ließ es sich nicht nehmen, als Vertreter des Ostdeutschen Arbeitskreises seine Glückwünsche auszusprechen und für die weitere Arbeit einen Obolus zu überreichen. Anschließend hielt Kurt Chudaska Rückschau auf die vergangenen 30 Jahre. In seinem Bericht wies er auf die kulturellen, heimatpolitischen und geselligen Aktivitäten in der landsmannschaftlichen Gruppe hin. Walter Wippich zeigte in seiner Festrede ein Bild von den Anfängen Ostpreußens bis hin zur Gegenwart. Im Rahmen dieser Feierstunde wurden 37 Mitglieder für 25- bis 30jährige treue Mitgliedschaft geehrt. Die Umrahmung der Feierstunde gab ein ostdeutscher Chor unter der Leitung von Petra Breuer.

Erinnerungsfoto 666



Steindammer Knaben-Mittelschule — 1937 entstand dieses Foto der Abgangsklasse der Steindammer Mittelschule. Einsender Gerhard Kugge, der in der obersten Reihe als dritter von links zu finden ist, war dort von 1931 bis 1937 Schüler. Er erinnert sich noch an den Klassenlehrer Eichler, der vom sechsten bis zum 11. Schuljahr die Klasse betreute und an Lehrer Dr. Losch, der Klassenlehrer der Abgangsklasse war. Letztere absolvierte die Mittlere Reife im Frühjahr 1937 unter dem Vorsitz des Mittelschulrektors Richard Klaus. Angaben über Namen oder das weitere Schicksal der abgebildeten Mitschüler kann Gerhard Kugge nicht machen. Daher würde er sich freuen, wenn sich diejenigen, die etwas über den Verbleib seiner Schulkameraden wissen, an ihn wenden würden. Eventuelle Zuschriften unter den Kennwort „Erinnerungsfoto 666" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach/Odenwald — Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Jägerstube (Festhalle), Monatstreffen. Thema: Lichtbildervortrag „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand". Referent: Frank Seek, Falkengesäß. — Anni Ulkan, Vielbrunn, und Ingrid Streckfuß, Erbach, brachten zwei ausgezeichnete Vorträge über den Garten Ostpreußen. Herr Streckfuß aus Thüringen hat die Schönheiten dieses Naturschutzgebietes in einem Film festgehalten. Es waren Reiseberichte des Sommers 1987.

Frankfurt — Die Kreisgruppe unternahm eine Studienfahrt in die Lüneburger Heide. Groß, weitläufig und abwechslungsreich ist der Vogelpark in Walsrode, der am ersten Tag besucht wurde. Am folgenden Tag war das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg Ziel der Fahrt. Vorsitzender Hermann Neuwald übergab dem Museumsleiter Dr. Barfoth aus dem Nachlaß eines Mitgliedes Bettwäsche. Die Hohlsaum- und Stickereiarbeiten sind um 1900 gefertigt. Am Nachmittag folgte eine Begrüßung im Huldigungssaal des im Barockstil erbauten Rathauses von Lüneburg. Das größte Senkrecht-Schiffshebewerk der Welt in Scharnebeck überzeugte von der großartigen Ingenieurleistung deutscher Baufirmen. Ein weiteres Ziel war das Deutsche Pferdemuseum in Verden/Aller. Imponierend das Standbild vom Trakehner Hengst „Tempelhüter" im Vorgarten. Auf der Rückfahrt war man Gast der Firma Hardenberg in Hardenberg, die heute das aus der Heimat bekannte Goldwasser Kurfürst-Krambamboli und Pommeranzen der Firma Lachs herstellt. Bei der Gemeinschaftsveranstaltung konnte Vorsitzender Neuwald neben den Mitgliedern auch Schicksalsgefährten aus Pommern, die Gattin des BdV-Kreisvorsitzenden, Frau Stein, sowie als BdV-Vertreter Herrn Subklew, Landsleute aus der DDR und neue Mitglieder begrüßen. Nach der Tagesordnung wurde die Kassiererin Frau Weber mit dem Ehrenzeichen in Silber und Urkunde des Landesverbandes ausgezeichnet. Hermann Neuwald sprach über die Bedeutung des Tags der Heimat. Der Vorsitzende der Danziger, Herr Merten, erweiterte die Ausführungen und betonte, daß es nur eine Heimat gibt. Den Rahmen dieser Veranstaltung bildete ein Dia-Vortrag über die Studienreise der Kreisgruppe im Sommer 1985 durch Pommern, Danzig, Ost- und Westpreußen.

Gießen — Freitag, 9. Oktober, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. Erika Oswald erzählt über eine Reise in einen Ostblockstaat. — Mittwoch, 21. Oktober, 15 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung der Frauengruppe. Das Treffen am Mittwoch, 18. November, fällt aus. — Donnerstag, 18. November, 14.15 Uhr, Haupteingang Neuer Friedhof, Kranzniederlegung der Frauengruppe zusammen mit Pommern, Schlesiern und Sudetendeutschen. — Der Kreisgruppenvorsitzende Helmut Schönfeld zeigte auf der monatlichen Versammlung die schwarz-weiß-Dia-Reihe „Eine Reise durch das südliche Ostpreußen".

Heppenheim — Donnerstag, 8. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel am Bruchsee, erste Preußische Tafelrunde zum Thema „Johannes Bugenhagen ‚Dr. Pomeranus' an der Seite Martin Luthers." Referent: Paul Stein, Frankfurt, Vorsitzender der Pommerschen landsmannschaftlichen Gruppe in Hessen und stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbands Hessen. Anmeldungen an Hans-Ulrich Karalus, Telefon (0 62 52) 7 35 25. — Sonntag, 4. Oktober, 16 Uhr, Stadthalle Hanau, Erntedankfest mit Kulturbeitrag „Ostseedeutsche Ernte im Wandel der Jahrhunderte".

Wiesbaden — Dienstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Kleiner Saal, Nachmittagsveranstaltung der Frauengruppe, Erntedank. — Donnerstag, 29. Oktober, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Sitzungs-Zimmer, Vorstandssitzung.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Ein in Ostpreußen geborener Busunternehmer startete eine Fahrt in das „Land der dunklen Wälder und tausend Seen". Wie von den Fahrtteilnehmern berichtet, war dies für alle ein Erlebnis besonderer Art. Vor Antritt dieser Reise herrschte etwas gedrückte Stimmung. Wie würde die Grenzabfertigung abgewickelt, wie wird es in dem Reiseland sein? Danach waren alle begeistert von der 9tägigen Reise. Jeden Tag wurde ein reichliches Besichtigungsprogramm geboten, angefangen in Posen mit seinem herrlichen Rathaus. Danach Thorn, die Geburtsstadt von Copernicus. Auch nach Rastenburg, wo Hitlers ehemaliges Hauptquartier die Wolfsschanze besichtigt wurde. Höhepunkt waren aber Fahrten nach Lötzen, Sensburg, Nikolaiken, Arys und zu den vielen masurischen Seen. Wer in den abgelegenen masurischen Dörfern war, stellte fest, daß nicht nur Straßen, Friedhöfe und vor allem Häuser noch so waren, wie sie 1945 verlassen wurden. Durchweg wurde festgestellt, daß die Gastfreundlichkeit der Polen sehr gut ist. Fast alle Reiseteilnehmer waren begeistert und haben sich schon für die nächste Fahrt angemeldet. Nächste Fahrten mit Zwischenstation in Berlin, Stettin und Danzig. Anmeldung telefonisch bei (0 63 03) 12 79 oder (0 63 51) 29 69.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Tübingen — Sonnabend, 17. Oktober, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Monatsversammlung mit Vortrag von Lm. Lokowandt über „Tannenberg — 500 Jahre ostpreußische Geschichte".

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 11. Oktober, 15 Uhr, Saal der Ulmer Stuben, Erntedankfeier mit Kaffeetafel (Kuchenspenden erbeten) und Worten zum Erntedank von Pfarrer i. R. Willi Baasner. Ein BdV-Chor unter Leitung von Marianne Höß gestaltet die Feier. Tanz unter der Erntekrone.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe — Die LOW-Landesgruppe Bayern führt im Zusammenwirken mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, dem HDO München und der Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern am 17. und 18. Oktober ihr Kulturpolitisches Seminar 1987 aus Anlaß des 750. Gründungsjubiläums der Stadt Elbing in Ansbach durch. Teilnehmer sind, neben den Mitgliedern des Hauptvorstandes der Landesgruppe die Kulturwarte der Bezirks- und örtlichen Gruppen sowie der ostdeutschen Landsmannschaften,

Fortsetzung auf Seite 16

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leserinnen und Leser, in Folge 40 des Ostpreußenblatts hat eine Information zu einem Mißverständnis geführt, das wir hiermit klarstellen möchten. So hieß es dort, daß „der Versand gebrauchter Kleidung leider zum Jahresende eingestellt werden" müsse. Diese Aussage bezieht sich ausschließlich auf die Ostpreußenhilfe e. V., eine Privatorganisation, die auch von der Landsmannschaft Ostpreußen gefördert wird.

Die „Bruderhilfe Ostpreußen" hingegen, die Hilfsaktion der Landsmannschaft, wird weiterhin in großem Umfang Kleidersendungen an bedürftige Familien in Ostpreußen schicken. Bereits in Folge 39 dieser Zeitung baten wir Sie, uns dabei mit Sach- und Geldspenden zu unterstützen.

Wie wir immer wieder aus Briefen notleidender Familien erfahren, herrscht nach wie vor ein Engpaß bei der Versorgung mit Bekleidung. Daher werden wir auch weiterhin soviele Sachspenden wie möglich auf den Weg nach Ostpreußen bringen. Helfen Sie uns dabei. Übrigens sind viele der von uns Betreuten wahre Künstler im Umarbeiten getragener Bekleidung; Sie würden staunen, was mit Geschick und Phantasie daraus entstanden ist.

Bitte richten Sie Ihre Sachspenden an die „Bruderhilfe Ostpreußen", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Geldspenden bitte an Hamburgische Landesbank, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 195 982.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Schellwies, Elise, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rechbergstaße 21, 7032 Sindelfingen, am 14. Oktober

Sefs, Ottilie, geb. Posdziech, aus Georgensguth-Ittau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schenefelder Chaussee 32, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 13. Oktober

Seher, Maria, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtfeld 55, 3200 Hildesheim, am 3. Oktober

Westphal, Walter, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 17, 3456 Eschershausen, am 7. Oktober

zum 81. Geburtstag

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 84, 4690 Herne 2, am 17. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Scheffelstraße 4, 7615 Zell, am 14. Oktober

Gerullis, Emma, geb. Deutschmann, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 2121 Soderstorf 43, am 12. Oktober

Golloch, Otto, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 14. Oktober

Huwe, Minna-Emmy, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, und Königsberg, jetzt Stralsunder Straße 11, 1000 Berlin 65, am 16. Oktober

Juppien, Anna, aus Königsberg, jetzt Gustav-Adolf-Straße 7a, 2400 Lübeck 1, am 13. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter 1, am 14. Oktober

Kostropetsch, Ernst, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Breite Straße 63, 5810 Witten, am 12. Oktober

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Malonek, Gustav, aus Paulsgut-Hohenstein, jetzt Ditberser Mühlenweg 88, 2110 Buchholz, am 11. Oktober

Ottenberg, Ella, aus Königsberg und Marienburg, jetzt Altmühlstraße 24, 8420 Kelheim, am 16. Oktober

Pruß, Anna, geb. Koslowski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Stöckheim 8, 3410 Northeim 13, am 14. Oktober

Radigk, Anton, aus Reichenberg-Kolm, Kreis Heilsberg, jetzt Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, am 15. Oktober

Rudat, Minna, geb. Brann, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Tanneneck 2, 5439 Großseifen, am 12. Oktober

Sinhuber, Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 17. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Pohl, Friedrich und Frau Gertrud, geb. Czarnetta, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Eduardstraße 52, 2000 Hamburg 20, am 14. Oktober

Waschkowski, August und Frau Berta, geb. Glowienka, aus Klein Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Im Kottsiefen 1, 5330 Königswinter 41, am 10. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Jux, Heinrich und Frau Hildegard, geb. Schwillo, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Steinstraße 1, 4690 Herne 2, am 16. Oktober

Kolberg, Dr. med. dent. Felix und Frau Paula, geb. Freitag, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Strandläuferweg 8, 2252 St.-Peter-Ording, am 12. Oktober

Monkowius, Max und Frau Eva, geb. Feuerabend, aus Allenburg, Herrnstraße 184, jetzt Südl. Ringstraße 16, 8540 Schwabach

Reißner, Georg und Frau Edith, aus Osterode, Elwenspoekstraße, jetzt Metzerstraße 15, 4000 Düsseldorf-Derendorf, am 14. Oktober

Strauß, Friedrich und Frau Edith, geb. Führer, aus Gumbinnen, jetzt Erlenweg 5, Bad Wörishofen, am 14. Oktober

Urbat, Fritz und Frau Erna, geb. Voutta, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen und Kleinzadmar, Kreis Angerapp, jetzt Dorfstraße 60, 2430 Neustadt, am 14. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

außerdem Vertreter der GJO und geladene Gäste. Die Veranstaltungen finden im Ansbacher Onoldia-Saal, Nürnberger Straße, statt. Beginn: Sonnabend, 17. Oktober, 13.30 Uhr. Folgende Referate und Vorträge werden geboten: Sonnabend, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Referat „Das Ostpreußenbild in den Werken des Dichters Ernst Wiechert" von Dr. Axel San José Messing und Lesung aus Werken Ernst Wiecherts. Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Vortrag „Die Ordens- und Hansestadt Elbing und ihre geschichtliche Bedeutung" (mit Lichtbildern) von Hans-Jürgen Schuch, vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen. Sonnabend, 17. Oktober, 19.30 Uhr, Kultureller Abend der Landesgruppe mit Vortrag „650 Jahre bayerisch-ostpreußische Wechselbeziehungen — 40 Jahre Landesgruppe Bayern" von Dr. Heinz Radke und Darbietungen heimatlichen Liedguts durch den ostpreußischen Sängerkreis. Sonntag, 18. Oktober, 9.30 Uhr, Kurzreferat „4 Jahrhunderte literarisches Schaffen in Elbing" von Dr. Axel San José Messing. Sonntag, 18. Oktober, 10 Uhr, Referat „Die praktische Kulturarbeit in den Bezirks- und örtlichen Gruppen" von Dr. Heinz Radke mit anschließendem Erfahrungsaustausch. Am Nachmittag ist die Teilnahme an den Veranstaltungen zum Tag der Heimat des BdV-Kreisverbands Ansbach vorgesehen. Im Foyer des Onoldia-Saals wird während der Seminar-Tagung eine Ausstellung zur 750jährigen Stadtgeschichte Elbings gezeigt. Um baldmögliche Zusagen an Georg Schwarz, Telefon (0 89) 43 27 10, Arnweg 19, 8000 München, wird gebeten.

Augsburg — Sonntag, 11. Oktober, 16 Uhr, Augustana-Saal, Fuggerstraße, Auftritt des Rosenau-Trios.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 31. Oktober, 15 Uhr, Jägerstübl, Gaststätte Zappe, Aussiger Straße 29, Waldkraiburg, Kaffeekränzchen mit anschließender Vorstandssitzung.

Nürnberg — Sonnabend, 10. Oktober, Einlaß 18 Uhr, Beginn 19 Uhr, Hotel Deutscher Hof (neben dem Opernhaus), Feier zum 35jährigen Bestehen der Kreisgruppe mit Tanz und geselligem Beisammensein. Eintritt 6 DM.

Regensburg — Montag, 19. Oktober, 15 Uhr, Bischofshof, Erntedankfeier.

Starnberg — Sonnabend, 17. Oktober, die Kreisgruppe Starnberg unternimmt gemeinsam mit der örtlichen Gruppe Tutzing ihre Busreise nach Berchtesgaden. Je nach Wetterlage geht es entweder auf das Kehlstein-Haus oder in das Salzbergwerk mit Spaziergang am Königssee. — Die Kreisgruppe veranstaltete eine Dia- und Filmvorführung im Münchner Hof. Trotz Oktoberfests-Beginn folgten zahlreiche Landsleute der Einladung und wurden nicht enttäuscht. Denn Arnold Birk, der mit seiner Frau eine Ostpreußen- und Pommernfahrt durchgeführt hatte, berichtete gekonnt über seine Reiseerlebnisse. Zweieinhalb Stunden sahen die Landsleute Bilder aus der Heimat. Während der 16 Tage besuchte das Ehepaar dort verbliebene Deutsche und wurde auch von polnischen Familien aufgenommen. Zudem trafen sie auf ihrer Reise viele Touristen aus Westdeutschland, was für eine nie vergehende Heimatliebe spricht.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

7050 Waiblingen, konnte bei verhältnismäßig guter Gesundheit am 6. Oktober ihren 100. Geburtstag feiern. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg grüßt ihre Jubilarin mit guten Wünschen zu ihrem hohen Ehrentag.

Der 3. Sonntag im September war der große Tag der Ortelsburger, an dem, wie in den Vorjahren, über 3000 Ortelsburger sämtliche Räume des Saalbaus in Essen bis auf den letzten Platz füllten. Kreisvertreter Heybowitz rief in seiner Begrüßungsansprache den Landsleuten, die aus unserer Heimat bzw. aus Mitteldeutschland angereist waren, ein besonders herzliches Willkommen zu. Ebenso galt der Willkommensgruß unseren Landsleuten, die aus dem Nachbarausland und von Übersee gekommen waren, um mit uns ein Wiedersehen zu feiern. Die Beteiligung unserer im Ausland lebenden Landsleute und ganz besonders derer in Mitteldeutschland ist beachtlich angestiegen. Namentlich erwähnt sei Erika Marchlowitz aus Passenheim-Freythen, die eigens jedes Jahr aus England angereist kommt. Eine große Anzahl von Grußbotschaften von unseren Landsleuten und Freunden, die im Ausland leben, und von solchen, die infolge von Alter und Krankheit nicht kommen konnten, sind eingetroffen, für die der Vorstand herzlich dankt.

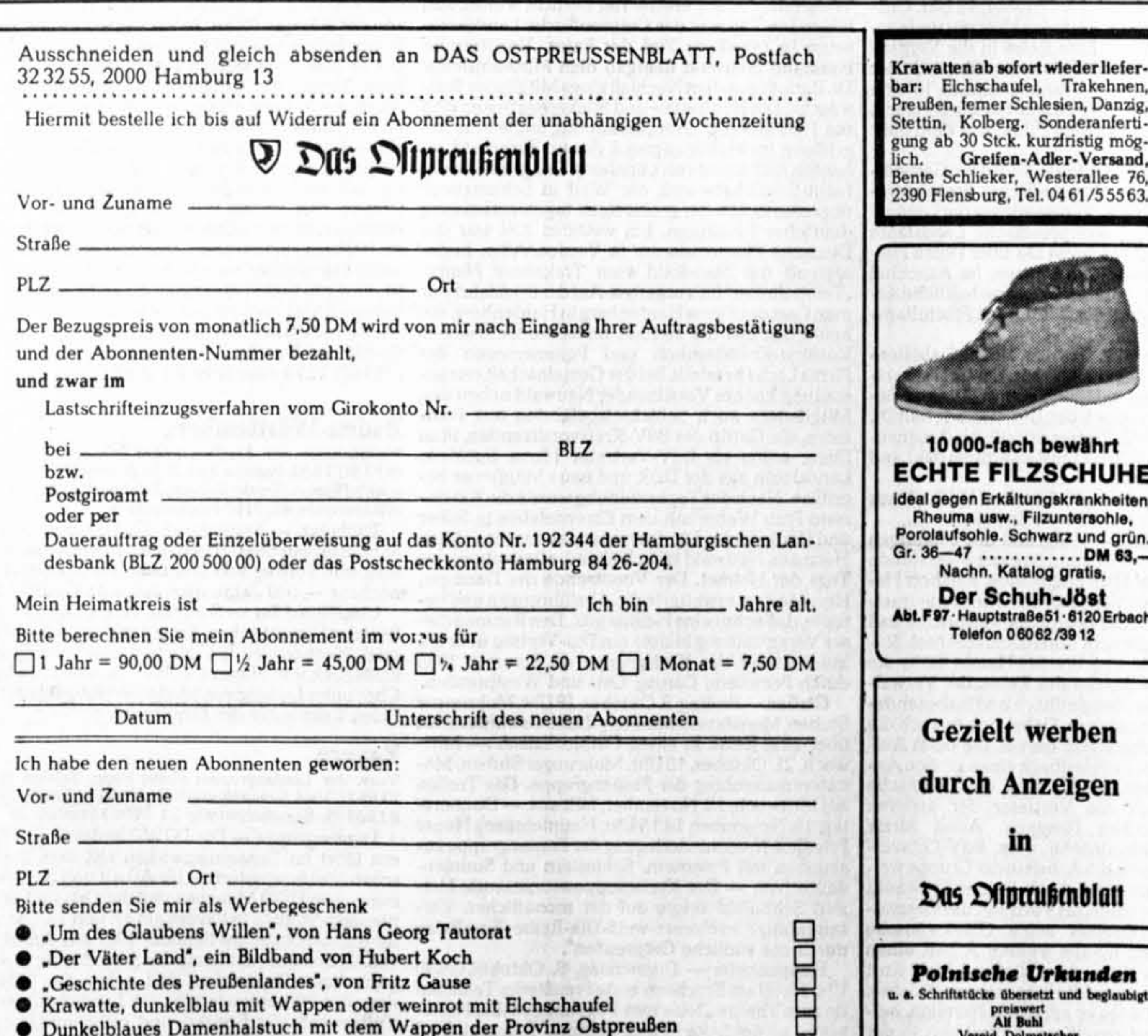
Ausstellungen

Unvergeßliche Heimat

Iserlohn — Vom 14. bis 30. Oktober ist in der Deutschen Bank, Filiale Iserlohn-Letmathe, Hagener Straße 59, die Ausstellung „Unvergeßliche Heimat — Memel und Kurische Nehrung" von Willi Griemberg zu sehen. Die Aquarelle sind „Dokumente einer einmaligen Landschaft". Mittwoch, 14. Oktober, 18 Uhr, Eröffnung in der Filiale. Öffnungszeiten während der Kassenstunden.

Gemälde und Zeichnungen

Berlin — Bis zum 18. Oktober werden im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90, Berlin 61, Gemälde und Zeichnungen der Schlesierin Margarete Kupke gezeigt. Öffnungszeiten: Montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr und sonnabends und sonntags von 14 bis 17 Uhr.



Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ____

bei ____ BLZ ____

bzw.

Postgiroamt ____

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ____ Ich bin ____ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ____ Unterschrift des neuen Abonnenten ____

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Um des Glaubens Willen", von Hans Georg Tautorat ☐
- „Der Väter Land", ein Bildband von Hubert Koch ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an) 41

Suchanzeigen

Suche ehemalige Klassenkameraden von der Oberrealschule zu **Tilsit** und Kameraden v. Arbeitsdienst, die mit mir zusammen waren. Brauche es für die Bundesversicherungsanst. f. Angestellte (BfA). **Manfred Baumgart**, Rohrdommelweg 8, 8000 München 60

Suche Bilder Alter Graben in Königsberg. Wer kannte Georg und Gertrude Noeske? Zuschriften an Ehlert, Stolzenbach, 5253 Lindlar

Wer kann mir Auskunft geben über meine Schwester

Edith Murawski

geb. 17. 4. 1925, letzte Anschrift Lyck, Danziger Straße 16a, letzte Nachricht Februar 1945 aus Stolp, Pommern.

Nachr. erb. Helga Lasarzik, geb. Murawski, zu erreichen u. Nr. 72 219 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Karte Gebiet zwischen Gumbinnen und Stallupönen mit alten Ortsnamen gesucht, auch leihweise: Ursula Schierwater, Franz-Rixen-Straße 5, 4053 Jüchen 3

„**Georg Schickera**, melden Sie sich wegen Breynicken bei Ilse Dominik, Kalverbenden 31, 5100 Aachen".

Stellengesuch

Schüler, Wirtschaftsgymnasium, 19 J., sucht Ausbildungsplatz, Raum Hamburg, nichttechnischen Bereich. Torsten Neumann, Birkenweg 30e, 2153 Neu Wulmstorf, Tel. 0 40/7 00 92 79

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Raum Düsseldorf. Rentnerin, 67/160, alleinstehend, christl. eingestellt, su. gutsituierten Partner als Ehemann. Bildzuschr. u. Nr. 72 262 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren 65. Geburtstag feiert am 9. Oktober 1987

Herta Lange

geb. Fischer

aus Königsberg (Pr), Friedmannstraße 6

jetzt Schützweg 31, 3250 Hameln 1

Es gratulieren herzlich der Ehemann und alle Verwandten

Goldene Hochzeit feiern am 16. Oktober 1987

Max Wenger und Frau Gertrud, geb. Neumann

aus Groß Ottenhagen Bez. Königsberg (Pr)

jetzt Im Hagen 6, 4620 Castrop-Rauxel

Es gratulieren herzlich Bruder Franz Neumann und Schwägerin Ruth, geb. Liedert aus Hamburg

---

Wir besitzen von der Vergangenheit nur das, was wir lieben. (Rilke)

Gertrud Schiffel

geb. Leschig

* 20. 1. 1908, Oederan/Erzgeb.

† 3. 10. 1987, Großburgwedel

Wir nehmen Abschied von Dir und sind traurig

Karsten und Carin Eickhoff, geb. Schiffel
Lothar und Petra Walensky, geb. Schiffel
Britta, Nils, Jan-Friso und Lars-Falko als Enkel
im Namen der Familie

Wacholderweg 27, 3006 Großburgwedel
früher Alfred-Delp-Straße 10, 2120 Lüneburg

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 9. Oktober 1987, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lüneburg statt. Die Beisetzung erfolgt anschließend.

Anläßlich unserer goldenen Hochzeit

am Montag, dem 12. Oktober 1987

grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Dr. med. dent. Felix Kolberg — Wormditt, Ostpreußen

Frau Paula Kolberg geb. Freitag — Stabunken, Ostpreußen

Strandläuferweg 8, 2252 St. Peter-Ording

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern unsere Eltern

Max und Eva Monkowius

geb. Feuerabend

in Ringstraße 16, 8540 Schwabach

Viel Glück und Segen wünschen

Kinder und Enkelkinder

Allenburg, Ostpreußen, Hermstraße 184

In Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöst, Du treuer Gott!
Psalm 31,6



Gott der Herr nahm heute, nach langer, schwerer Krankheit, die sie mit großer Geduld ertragen hat, Frau

Hildegard Wobbe

im Alter von 64 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Die Anverwandten

Heimersdorfer Straße 7, 5000 Köln 60 (Longerich), den 8. September 1987

Am 14. Oktober 1987 feiert unsere Mutti, Frau

Elisabeth Böttcher

geb. Burg

ehemals Langbruck

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren Annemie, Werner, Bärbel, Evi und Familien

Thieboldsgasse 23, 5000 Köln 1

Am 16. Oktober 1987 feiern wir unsere goldene Hochzeit.

Emil Ackermann und Ehefrau Eva, geb. Kossmann

aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit und Vierzighuben, Kreis Pr. Eylau und Lyck, Litzmannstraße 8

jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 3101 Langlingen



Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, über weite Felder lichte Wunder geh'n

Unsere liebe Mutter

Frieda Lohmar

geb. Bussas

* am 20. 5. 1896 in Königsberg (Pr)

† am 16. 9. 1987 in Bad Oeynhausen, Wiesenstraße 35

ist nach einem erfüllten Leben in steter Fürsorge für ihre große Familie für immer von uns gegangen. Die Liebe und Treue zu ihrer Heimat Ostpreußen und zu ihren Landsleuten nahm einen breiten Raum in ihrem Leben ein.

In Dankbarkeit
Ihre 4 Kinder, 9 Enkel und 4 Urenkel

Zu meinem



Geburtstag

am 15. Oktober 1987

grüße ich alle ehemaligen Schülerinnen meines Seminars für rhythmische Erziehung zu Königsberg (Pr)

und wünsche Gesundheit und Lebensfreude

Lise Abt-Weisgerber

Rosenstraße 6, 8183 Rottach-Egern

Seinen 80. Geburtstag feiert am 15. Oktober 1987

Georg Godau

aus Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau

jetzt Glogauer Straße 3, 2120 Lüneburg

Herzliche Glückwünsche von allen Angehörigen



Einmal wird es ja sein:
Ewiger Wandlung ergeben,
fliehst Du dies fordernde Leben,
läßt diesen Leib dann allein.

Frieda Hillgruber

* 12. 9. 1898 in Goldap, Ostpreußen

† 26. 9. 1987 in Hamburg

In stiller Trauer
im Namen der Familien
Margrit und Ursula Hillgruber

Spaldingstraße 1, 2000 Hamburg 1

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. Joh. 2, 10

Gott der Herr nahm heute morgen nach langer, schwerer Krankheit meine gute Mutti und unsere liebe Omi

Anna Schäfer

geb. Waschkowski

im 90. Lebensjahr zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Elfi Bergmann, geb. Schäfer
Regina Bergmann
Monika Bergmann
Raymund Häßler als Verlobter
und Anverwandte

Fliederstraße 14, 4973 Vlotho-Exter, den 10. September 1987

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. September 1987, um 14.00 Uhr in der ev. Autobahnkirche Exter statt.



Jahre

wird am 14. Oktober 1987

Josef Anjelski

aus Wormditt

Tischlereibetrieb an der Johannesbrücke

jetzt Goethestraße 89, 7182 Gerabronn

Es gratulieren ganz herzlich seine Tochter Irmgard seine Söhne Leo und Erich mit Familien, Enkeln und Urenkeln

---



Am 12. Oktober 1987 feiert meine liebe Mutter, unsere Oma und Uroma

Anna Balluneit

aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode

ihr 100. Wiegenfest.

Es gratulieren herzlich die Tochter Enkel und 4 Urenkel sowie alle, die sie liebhaben

z. Zt. Allensteiner Weg 32, 2300 Stift/Kiel 17

Der Anfang, das Ende, o Herr, sie sind Dein, —
die Strecke dazwischen, das Leben, war mein. —
Und irrt ich im Dunkeln und fand mich nicht aus,
bei Dir, Herr, ist Klarheit und licht ist Dein Haus!

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Rose Schack

geb. Mertins

ist am 21. September 1987 — einen Monat nach ihrem 90. Geburtstag — in den von ihr ersehnten Frieden Gottes eingegangen.

In Dankbarkeit
Dr. med. Winfried Schack
und Gisela, geb. Geck
Dr. Albrecht Schack
und Sigrid, geb. Muth
Achim, Haimo, Liane, Merlin, Christian, Donate und Joachim als Enkel
Andreas und Ariane als Urenkel

Lerchenkamp 7, 3102 Hermannsburg
früher Königsberg (Pr), Haydnstraße 9

Nach einem Leben voller Gottvertrauen hat der Herr meine liebe Frau, meine Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma, unsere Schwester und Schwägerin zu sich gerufen

Gertrud Schokoll

geb. Reimer

* 26. 7. 1907 in Giggarn, Kreis Tilsit-Ragnit

gewirkt in Odaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit

† 5. 10. 1987 in Hipstedt

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Willy Schokoll
Jochen Schokoll
Elke Schokoll, geb. Werner
Maike, Wiebke und Frauke
und Verwandte

Bahnhofstraße 12, 2740 Hipstedt

Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Gott der Herr nahm nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma und Tante

Meta Serapins

aus Wittgirren, Picktupönen/Pellehnen, Kreis Tilsit

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Klaus Serapins
Christine Serapins, geb. Schumann
Hannelore Grüneberg, geb. Serapins
Siegfried Grüneberg
Enkel Andrea, Susanne, Robert und Regina

Steinbrecherweg 27, 5060 Berg. Gladbach

Die Beisetzung fand am 22. September 1987 auf dem Westfriedhof Köln-Bocklemünd statt.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter

Louise Weißenberg

aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau
* 24. 3. 1908 † 25. 9. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Weißenberg
Giesela Gerund, geb. Weißenberg
Ulrich Gerund
Erna Schwarz, geb. Weißenberg
Helmut Schwarz
Silvia und Stefan Schwarz

Legienstraße 39 III, 2000 Hamburg 74

Nach einem langen, schweren Leben, im festen Glauben an die Güte Gottes und an die Auferstehung, starb im 91. Lebensjahr unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Berta Mickinn

geb. Panthur
* 14. 9. 1897 in Nemonien, Ostpreußen
† 27. 9. 1987, Hamburg

In stiller Trauer
Helga Mickinn
Hellmuth und Eva Führer, geb. Mickinn
Thomas und Barbara Führer, geb. Tiede
mit David und Felix
Dr. Karl-Christian Führer
Susanne Führer
Karl und Elke von Oppen, geb. Büßmann
mit Karoline und Philipp
Prof. Dr. Hans-Georg Puttnies und Frau Nicole

Wiegandweg 53, 2000 Hamburg 61
Beerdigung am Dienstag, dem 20. Oktober 1987 um 14 Uhr von der Kapelle des Neuen Friedhofes in Hamburg-Niendorf, Eingang Sootbörn und Promenadenstraße

---

Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.

Heute entschlief unser lieber Onkel, Bruder und Schwager

Emil Sobottka

* 2. 10. 1903 † 2. 10. 1987

In stiller Trauer
Willi Wischnewski und Frau Dorle
sowie alle Anverwandten

2372 Ahlefeld, den 2. Oktober 1987
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 8. Oktober 1987, um 13.30 Uhr von der Kirche zu Hütten aus statt. Anschließend bitten wir zur Kaffeetafel in die Gaststätte Klink-Ahlefeld.



In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.
Joh. 16, 33

Regierungsamtsrat a. D.

Günther Herrmann

* 15. Juni 1917, Teichhof, Kreis Gumbinnen
† 16. September 1987, Köln

In stiller Trauer
Hildegard Herrmann, geb. Griem
Gaby Ehrhardt, geb. Herrmann
Dieter Ehrhardt
Horst Herrmann
Martin und Philipp als Enkel
Marianne Stumpenhorst, geb. Herrmann
Günter Griem
sowie alle Anverwandten

Venloer Straße 63, 5000 Köln 1
Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Am 18. August 1987 verstarb fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Heinz Massalsky

aus Mühlmeistern, Kreis Elchniederung
im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Ursula Massalsky, geb. Wiemann
die Kinder
Karin, Hubert, Christa und Jutta
mit ihren Familien
Ruth Schneege, geb. Wiemann
Rheine/Westfalen

Adelaide (Australien), 41. Webbstreet, Henley-Beach 5022

Nachruf

Ich hab' den Berg erstiegen
der Euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, Ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Murawski

aus Lyck
* 16. 10. 1898 † 24. 11. 1986
zuletzt wohnhaft in Bad Nenndorf

Im Namen aller Hinterbliebenen
Helga Lasarzik, geb. Murawski

Nach Mühe und Arbeit zum ewigen Frieden

Paul Bogun

* 8. Januar 1902 † 25. September 1987
Mühlenbesitzer aus Ilgenhöh, Kreis Osterode

In stillem Gedenken
Emma Bogun
Margot Weber, geb. Bogun
Jeanette und Dietmar

Birkenkamp 2A, 2060 Bad Oldesloe
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. Oktober 1987, in der Auferstehungskapelle auf dem ev.-luth. Friedhof in Bad Oldesloe statt.

Aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen wurde kurz nach Vollendung des 95. Lebensjahres unser lieber Vater, Großvater und Bruder

Otto Eschment

* 11. 09. 1892 in Kussen
† 29. 09. 1987 in Letter

In stiller Trauer
Helga Eschment
Eberhard Eschment und Frau Eva
geb. Raudies
Beate Eschment
Erna Eschment
und Angehörige

Sohnreyweg 1, 3016 Seelze 2-Letter
Die Beerdigung hat auf dem Neuen Friedhof in Letter stattgefunden.

Statt Karten

Für die herzliche Anteilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Albert Kowalewski

durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte zuteil wurde, sprechen wir unseren Dank aus.

Im Namen aller Angehörigen
Ottilie Kowalewski, geb. Piasetzki

Detmold-Hiddesen, im September 1987



Ruth Günther

geb. Nagaitschik
* 29. 5. 1924 † 23. 9. 1987
aus Wischniewen, Kölmersdorf, Kreis Lyck

In stillem Gedenken
Brigitte Hardy, geb. Günther
Michael Hardy
und Enkelkinder

Auf dem Schille 5, 3341 Wittmar
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Bitte schreiben Sie deutlich!

Nach einem aufopferungsvollen Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Schwiegermutter

Hildegard Meyke

geb. Köller
Berufsschuloberlehrerin i. R.
* 10. 1. 1923 in Gumbinnen
† 26. 9. 1987 in Bad Pyrmont

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Frank Meyke und Frau Gerda, geb. Schäfer
Manfred Meyke und Frau Regina, geb. Gerbig
Astrid, Bernd und Dagmar Meyke
und alle anderen Angehörigen

Trimelkel 4, 2350 Tasdorf
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Oktober 1987, um 10.00 Uhr in der Auferstehungskapelle des Friedhofes in Leezen (Kreis Segeberg) statt.

Gottlob, die Stund ist kommen
da werd ich aufgenommen,
ins schöne Paradies.

Unsere liebe, gute Mutti

Gertrud Kochanski

geb. Lischewski
aus Johannisburg, Ostpreußen, Poststraße 1
hat uns nach einem erfüllten Leben im Alter von 84 Jahren für immer verlassen.

Es trauern um sie in Dankbarkeit
Lore Heinbücher, geb. Kochanski
Dieter Kochanski
Heinz Heinbücher
Ellen Kochanski, geb. Pfaff
Enkel
Elke Heinbücher
Peter Kochanski und Frau Christiane
Klaus-Dieter Kochanski und Frau Linda
Urenkel
Florentine und Lavinia
Brüder
Paul und Walter Lischewski
Sao Paulo/Brasilien

Karl-Kotzenberg-Straße 17, 6000 Frankfurt am Main 50, den 28. September 1987
Wachenheimer Straße 55, 6237 Liederbach
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Oktober 1987, um 8.30 Uhr auf dem Westhausener Friedhof in Frankfurt a. M., Kollwitzstraße, statt.

Jugend war besonders stark vertreten

34. Wettkämpfe der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten"

Celle — 180 Sportler waren es in diesem Jahr, die bei den 34. Wettkämpfen der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e.V." im niedersächsischen Celle um Plazierungen, Pokale und Urkunden kämpften. Eine auffällige Beobachtung: Besonders die Jugend war stärker als in den Vorjahren vertreten. So ging beispielsweise für die „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" Norbert Schattauer an den Start, der auf Anhieb den ersten Platz beim Kugelstoßen der Männer zwischen 30 und 35 Jahren belegte.

Angesichts der Zahl der Disziplinen und Klassen ist es nicht möglich, an dieser Stelle alle Sieger aufzuführen. Die vollständige Ergebnisliste, die den diesjährigen Teilnehmern bereits zugegangen ist, kann bei der Geschäftsstelle der Traditionsgemeinschaft, Theodor-Storm-Weg 3, 3006 Großburgwedel, Telefon (0 51 39) 28 22, angefordert werden.

Sonniges Wetter begleitete die Sportler an den beiden Wettkampftagen, auch beim Waldlauf im Neustädter Holz zum Ausklang der Wettkämpfe.

Parallel zu den sportlichen Ereignissen fand erneut ein Seminar der Traditionsgemeinschaft statt. Hermann-Christian Thomasius, stellvertretender Vorsitzender des niedersächsischen BdV-Landesverbands, sprach darin über „Aspekte zur deutschen Haltung in der Geschichte des 20. Jahrhunderts mit Kapitulation und Vertreibung 1945". Er prangerte darin eine in Westdeutschland feststellbare ethische Werteverschiebung an, für die alle etablierten Parteien Verantwortung trügen. Es gelte daher, die verlorene Identität und ein gesundes Verhältnis zur Geschichte zurückzugewinnen. Als Beispiel verwies Thomasius auf die Erneuerung des chinesischen Volks durch Disziplinierung, Fleiß und Genügsamkeit.

Peter Großpietsch, Bonn, Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien und noch aktiver Langstreckenläufer, warnte vor sinkender politischer Einheit der Vertriebenen. Obwohl der BdV mit 2,1 Millionen Mitgliedern nach dem DGB in der Bundesrepublik Deutschland die zahlenmäßig stärkste Kraft sei, zeige er kaum innenpolitische Wirkung. Die Ausbootung der letzten Ostdeutschen aus dem Kabinett in Bonn und der Ausschluß der deutschen apostolischen und kanonischen Visitatoren aus der Bischofskonferenz vor zwei Jahren seien beredte Zeugnisse dafür. Großpietsch schlug dann einen Bogen von dem politischen Niedergang zum sportlichen Desaster bundesdeutscher Athleten. Die Einheit von „Geist und Körper" entsprechend der Formel „Mens sana in corpore sano" sei Voraussetzung und Bedingung für eine funktionierende Gesellschaft.

Einen Blick zurück auf die Entstehung der Traditionsgemeinschaft warf Heinrich H. Hildebrandt. Er erinnerte an das Jahr 1952, als beim 50jährigen Vereinsjubiläum von ASCO Königsberg Dr. Herbert Schmidtke seine Sportfreunde mit der Gründung einer Traditionsgemeinschaft überrascht habe. DSB-Präsident Dr. Karl Ritter von Halt und der Präsident des Deutschen Leichtathletikverbands, Dr. Max Danz, förderten die Gemeinschaft, deren erster Vorsitzender Dr. Schmidtke wurde. Dr. Danz stiftete einen Wanderpreis für die Staffelwettkämpfe, den „Breslauer Staffelstab", der reliefartig die deutschen Ostprovinzen mit der Mahnung darstellt: „Immer daran denken. Auch das ist Deutschland von 17 Millionen Menschen." Der DLV übernahm die Schirmherrschaft und sorgte für finanzielle Unterstützung.


Jugend am Start: Kampf um Pokale und Urkunden — Christian Graw

Die ersten Traditionswettkämpfe, so Hildebrandt, wurden im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1954 in Hamburg ausgetragen. Sieger wurde damals die Ostpreußische Mannschaft vor Schlesien, Pommern und dem Sudetenland.

Dr. Herbert Schmidtke starb 1960. Für zwei Jahre übernahm danach Bürgermeister Joachim Schulz (Preußisch Holland) das Amt, anschließend bis 1969 Staatssekretär a. D. Helmut Gossing (Prussia Samland). In diesem Amt folgten von 1970 bis 1972 Günter Müth (DSC Breslau), von 1973 bis 1976 Ernst Kramer (Preußen-Pölitz-Pommern) und von 1977 bis in diesem Sommer — also zehn Jahre lang — Erich Pawlak (VfB Breslau), hervorragender Langstreckenläufer mit Bestzeiten im Jahr 1937 in Schlesien. Seit dem 22. August dieses Jahres ist Gerhard Graw (Heilsberg) mit dem Vorsitz betraut.

Hildebrandt erinnerte an die großen Sportler aus den deutschen Ostgebieten. Für Ostpreußen nannte er u. a. Emil Hirschfeld (Weltrekordler im Kugelstoßen, Bronzemedaillen-Gewinner 1928 in Amsterdam), Erwin Blask (Silbermedaille im Hammerwerfen, Berlin 1936, Weltrekordler in Oslo 1938), den jüngst verstorbenen Hans Fritsch aus Darkehmen (Olympiateilnehmer und Fahnenträger der deutschen Mannschaft in Berlin 1936, Zehnkampfrekord mit 7636 Punkten). Für die jüngere Generation nannte Hildebrandt den westpreußischen Weltrekordler im Zehnkampf, Kurt Bendlin (8319 Punkte), Leonhard Pohl (SV-Allenstein), Bronzemedaillensieger 1956 in Melbourne über 4 x 100 m, Manfred Kinder aus Königsberg, Silbermedaillengewinner in der 4 x 400-m-Staffel 1964 in Rom, den aus Westpreußen gebürtigen neunmaligen Deutschen Meister im 800-m-Lauf, Paul Schmidt, sowie Annelie Koloska, geb. Isermeyer, Deutsche Meisterin im Speerwerfen und Siegerin bei den Traditionswettkämpfen. Heide Rosendahl aus Tilsit, die bekannte Weitspringerin, Fünfkämpferin und Staffelläuferin, deren bundesdeutscher Weitsprungrekord mit 6,86 m von 1970 immer noch Bestand hat, sei als Trainerin sogar heute noch aktiv.

Der neue Vorsitzende, Gerhard Graw, kündigte gegenüber der Presse an, die Traditionsgemeinschaft wolle beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1988 mit einem Informationsstand an die Öffentlichkeit gehen. Anregungen und Unterstützung dafür seien willkommen und würden von der Geschäftsstelle gern entgegengenommen werden. **R. W.**

Einhundert Jahre alt

Anna Balluneit aus Gudweitschen



Gettorf — Im Gettorfer Seniorenheim feiert am 12. Oktober Anna Balluneit im Kreis von Familie und Bekannten ihr 100. Wiegenfest. Die alte Dame ist in Gutweide (Gudweitschen), Kreis Ebenrode (Stallupönen) geboren und lebte dort in Sinnhöfen (Jodringkehmen) bis August 1944. Auf der Flucht in den Westen wurde sie verwundet und kam mit einem Lazarett-Transport nach Bad Oldesloe in Schleswig-Holstein. Mit ihrer Tochter lebte sie seit 1945 in Kiel, bevor sie vor sieben Jahren nach Gettorf umzog.

Ihre Lebenserkenntnis „Wer liest, ist nie allein" weist auf ihre geistigen Interessen hin, zu denen auch das Rezitieren von Gedichten und das Chorsingen gehörten. Sie war als die „Reisetante" der Familie bekannt. Touren nach Ostdeutschland hatten es ihr angetan. Drei Enkelkinder und vier Urenkel zählen zu ihren Nachkommen, die sie verehren. Und jeden Tag freut sie sich im Heim auf Besuch aus dem nahegelegenen Kiel. **H.B.**

Im Dienst für Recht und Freiheit

Dr. Heinz Burneleit vollendet am Sonntag das 70. Lebensjahr

Waiblingen — Sein äußeres Erscheinungsbild wie auch sein unermüdlicher Einsatz für die gesamtdeutschen Belange lassen vergessen, daß Dr. Heinz Burneleit am 11. Oktober bereits seinen 70. Geburtstag begeht. In Heydekrug, im nördlichen Zipfel Ostpreußens geboren, absolvierte er noch aktiven Wehrdienst 1937 in Gumbinnen und geriet 1945 als Hauptmann in Kriegsgefangenschaft. Sein Jurastudium schloß er mit der zweiten Staatsprüfung und der Promotion ab. Nach dem Krieg war er zunächst als Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Stuttgart in Göppingen tätig. 1949 übernahm er eine Aufgabe im Haus der Daimler-Benz AG. Als Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung schied er mit Vollendung des 65. Lebensjahres aus diesem beruflichen Wirkungskreis.

Zwanzig Jahre hat Dr. Burneleit dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen angehört, die ihn in Anerkennung seiner richtungsweisenden politischen Arbeit im November 1983 mit ihrem Goldenen Ehrenzeichen auszeichnete. Aber auch über den Bereich seiner eigenen Landsmannschaft hinaus hat Heinz Burneleit sich insbesondere für die Heimatvertriebenen eingesetzt, eine Leistung, für die ihm der Bund der Vertriebenen mit der Verleihung der „Plakette für Recht und Selbstbestimmung" ehrte, eine Auszeichnung, wie sie Axel Springer und anderen Persönlichkeiten zuteil geworden ist. Im Rahmen seines wirklich unermüdlichen Einsatzes ist Heinz Burneleit durch seine zahlreichen Vorträge, seine Artikel im Ostpreußenblatt und nicht zuletzt auch durch weitere fundierte Veröffentlichungen bekanntgeworden.

An dieser Stelle seien nur "5 Jahre Potsdam", Menschen ohne Menschenrechte, genannt, eine Schrift, die der Landesverband der vertriebenen Deutschen bereits 1950 in Göppingen herausgebracht hat. „Preußen, Erbe und Auftrag" sowie seine Schrift „Friedrich der Große" (Aus seinen Briefen und Werken) haben neben anderen eine weitgehende Beachtung gefunden.

Heinz Burneleit gehört zu den Männern, die nach Erlebnis und Erfahrungen der Zeit, in die sie geboren wurden und in der sie aufgewachsen sind, die Folgerung gezogen haben, sich für eine freiheitliche Gesellschaftsordnung und für unseren einen demokratischen Rechtsstaat einzusetzen. Hierfür ist er über viele Jahrzehnte in Wort und Schrift eingetreten und hat sich mit Nachdruck gegen alle Erscheinungen gewandt, die eine solche Entwicklung zu behindern versuchen. Sein 70. Geburtstag ist für ihn mit Sicherheit kein Datum, das ihm Veranlassung geben würde, sich zurückzuziehen. Der große Kreis seiner Freunde, die ihm Rat und Hilfe zu danken haben, wünscht ihm zu diesem Tag weiterhin Gesundheit sowie ungebrochene Schaffenskraft im Dienst für Deutschlands Recht und Freiheit. **H.W.**

Von Mensch zu Mensch



Heinz Czerlinski (75) wurde für seine Verdienste um die Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und sein Engagement im BdV-Ortsverband als Vorstandsmitglied und als Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Hilden die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette des BdV-Landesverbands Nordrhein-Westfalen verliehen, die ihm vom Vorsitzenden des BdV-Ortsverbands Karl Nogossek überreicht wurde. Außerdem ehrte ihn die Stadt Hilden durch die Verleihung der Stadtwappen- und Fabriciusmedaille in Bronze, die ihm vom stellvertretenden Bürgermeister Heinz Glutsch ausgehändigt wurde. Heinz Czerlinski ist Mitbegründer der Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen e.V. Hilden, jetzt BdV-Ortsverband Hilden, und war vom Oktober 1949 bis Ende 1985 Vorsitzender der Gruppe Hilden der Landsmannschaft Ostpreußen. 1985 mußte er aufgrund ernstlicher Erkrankung den Vorsitz abgeben. Er führte die Landsmannschaft während seiner Amtszeit vorbildlich, gestaltete die Arbeit nach allen Seiten lebendig und trat mit vielen repräsentativen Veranstaltungen hervor, an denen er selbst aktiv mitwirkte. Auch als Redner stand er jederzeit zur Verfügung. Er förderte den Zusammenhalt der Organisation, deren gesunde Mitgliederzahlen besonders auch auf sein Wirken zurückzuführen sind. Heinz Czerlinski war außerdem drei Jahre Vorsitzender des in Hilden gebildeten Flüchtlingsbeirats und in dieser Funktion Mitglied im städtischen Wohnungsausschuß. 1953 wechselte er hauptamtlich zur Kreisverwaltung Mettmann zum Lastenausgleichsamt, dessen Aufbau er wesentlich mitgestaltete und förderte. Dort war er zuletzt stellvertretender Dienststellenleiter. 1965 wurde Heinz Czerlinski zum Kreisvertreter des ostpreußischen Kreises Angerapp/Darkehmen gewählt. In dieser Funktion war er 20 Jahre tätig und gab den Angerapper Heimatbrief heraus. Sein Einsatz galt zudem auch der Patenschaftsübernahme der Stadt Mettmann für den Kreis Angerapp/Darkehmen. In Zusammenarbeit mit der Patenstadt wurde eine Einwohnerkartei des Heimatkreises Angerapp geschaffen. Zur Zeit befaßt er sich mit der Geschichte seines Heimatkreises und legt ein Kreisarchiv an. **AzH**

Veranstaltungen

Memelländische Sängerschaft

Landshut — Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus Gabelsberger Hof, Gabelberger Straße 19, veranstaltet die Memelländische Sängerschaft Ragnit zu Landshut ein Publikationsfest, mit Festrede von Dr. Max Gradl, Passau. Auf diesem Wege hofft die Burschenschaft, die sich auf der Tradition einer Ragniter farbentragenden Verbindung aufgebaut hat, frühere Farbenträger kennenzulernen. Kontaktadresse: Helmut Hollenbach, Telefon 08 71/7 74 58, Mondstraße 11, 8300 Landshut.

Kamerad, ich rufe dich

Angerburger Reiter

Freiensteinau — Vom 9. bis 11. Oktober trifft sich die Kameradschaft der Angerburger Reiter/Panzer-Regiment 24 im Gästehaus Jöckel. Übernachtungsmöglichkeit: Gästehaus Jöckel, Telefon 0 66 44–3 43, 6494 Freiensteinau-Niedermoos/Vogelsberg. Bahnreisende werden auf Anruf von den Bahnhöfen Fulda und Schlüchtern abgeholt.

Heeres-Artillerie

Köln — Die Heeres-Artillerie-Abteilung (mot) 511 führt Dienstag, 20. Oktober, eine Busfahrt über den Hunsrück durch zum Besuch der Quartierorte 1940. Schriftliche Anmeldung umgehend an Wilhelm Bilstein, Telefon 02 21/7 12 26 36, Merkenicher Straße 237, 5000 Köln 60.

Weltraumrüstung:

Späher und Killer im All

Satelliten und Anti-Satelliten — Ihre Kontrolle ist schwer

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Bei den für Herbst angekündigten Abrüstungsvereinbarungen zwischen Washington und Moskau wird das Wichtigste und zugleich das Schwierigste die sogenannte Verifikation sein — also die Kontrolle über eben jene Abrüstung. Muß sie doch in der Lage sein, möglichst alle etwaigen Verletzungen und Umgehungen der eingegangenen Verpflichtungen festzustellen. Das einfachste wäre natürlich eine Kontrolle vor Ort, doch dabei zeigen sich die Sowjets hinsichtlich der Details solcher Inspektionen bisher überaus zugeknöpft.

Nun haben die westlichen Staaten, in erster Linie die USA, sich schon seit etlichen Jahren mehrere Möglichkeiten geschaffen, um einen sowjetischen Überraschungsangriff möglichst früh zu erkennen. Neben einem ganzen Netz von Aufklärungsstationen und Frühwarnanlagen rund um den Erdball, die den Funkverkehr und auch alle Raketenstarts in der Sowjetunion genauestens verfolgen, gibt es verschiedene Flugzeugarten, die in sehr großer Höhe vom westlichen Grenzgebiet oder auch von der Ostsee aus mit Hilfe von Radar und Fotografie weit in das gegnerische Hinterland spähen können.

Direkt über die Sowjetunion ließen die USA erstmals im Juni 1956 Aufklärungsflugzeuge fliegen. Aus einer Höhe von 24 380 Metern fotografierten die Kameras der U-2-Maschinen einen 193 km langen Gebietsstreifen; fast vier Jahre lang mußten die Sowjets ohnmächtig zusehen, wie diese Flüge durchgeführt wurden. Erst als das Flugzeug des Piloten Powers am 1. Mai 1960 wegen Schadens an seiner Maschine auf 20 000 Meter niedergehen mußte, gelang es den Russen, sie über Swerdlowsk abzuschießen. Seitdem, so heißt es glaubwürdig, werden keine westlichen Aufklärungsflugzeuge mehr über dem Territorium des Ostblocks eingesetzt. Das gilt selbst für die Maschine „SR-71", die aus Titan gebaut ist und in einer Höhe von 30 500 Metern allgemein 3200 km pro Stunde fliegt — also höher und schneller ist als jede sowjetische Abwehrrakete!

Die wirksamste und damit wichtigste Art der Beobachtung stellen heute daher unbemannte Himmelssatelliten dar, die gerade das Gebiet des Gegners überfliegen. Rein zahlenmäßig haben die Sowjets allgemein das Fünffache an Satelliten im Weltall wie die Amerikaner. Grund dafür ist, daß die technischen Mittel zur Ausspähung seitens der USA offensichtlich besser sind und die Lebensfähigkeit ihrer Satelliten heutzutage zwei bis drei Jahre beträgt — diejenige der bis vor kurzem eingesetzten sowjetischen „Cosmos 758"-Serie hingegen nur zwei Monate. Zudem sind in den zurückliegenden Jahren mehrfach sowjetische Aufklärungssatelliten abgestürzt, zuletzt im Februar 1986 und jetzt im August 1987. Dennoch wäre es falsch, die sowjetischen „Himmelsspione" etwa unterschätzen zu wollen.

Die Amerikaner setzten erstmals im August 1968 Satelliten ein und benutzten dann ab Sommer 1971 ihren „Big Bird". Der zwölf Tonnen schwere und rund 17 Meter lange Satellit war ausgerüstet mit einer Spezialkamera, die aus einer Höhe von 145 km Objekte mit einer Länge von 20 cm sichtbar machen konnte. Erfahrene Auswerter waren anhand solcher Aufnahmen durchaus imstande, das Kaliber einer Artilleriegranate auszumachen! Schon damals war in Washington der Bau jeder sowjetischen Raketenstartrampe bekannt, lange bevor diese überhaupt einsatzfähig war. Im Frühsommer 1978 gelang es allerdings dem Sowjetgeheimdienst, sich in den Besitz eines technischen Handbuches über „Big Bird" zu setzen — kurze Zeit danach wurde der Satellit außer Dienst gestellt.

Primärer Grund dafür aber war wohl, daß die USA inzwischen ihren verbesserten Satelliten mit dem Namen „KH-9" („KH" bedeutet dabei „Keyhole", das heißt „Schlüsselloch") in den Weltraum geschossen hatten. Es verging nicht viel Zeit, daß er von „KH-11" überholt wurde, dem noch größere Erfolge zugeschoben werden; Behauptungen wie, dieser könne aus einer Höhe von 115 km sogar noch „das Ziffernblatt einer Herrenarmbanduhr" erkennen, sind allerdings übertrieben. Zutreffend ist, daß der Satellit in rund 180 km Höhe auf der Erde ein Fahrzeug identifizieren und ebenso sein Nummernschild als solches ausmachen kann — nicht jedoch dessen Zahlen oder Buchstaben.

Die Infrarot-Fotografie, die der „KH-11" ebenfalls betreibt, ist in der Lage, selbst solche Gegenstände zu erkennen, die das menschliche Auge nicht erfassen kann. Mit Hilfe dieses Wärmebildmeßgerätes erscheint es möglich, etwa unterirdische Raketensilos auszumachen — eben weil die unsichtbare Temperatur der Silos höher ist als diejenige des sie umgebenden Erdreiches. Genauso fällt die Blättertarnung über einer SS-20-Stellung auf, da das tote Gehölz kälter ist als die Wälder rundherum. Das Vorwärmen einer Interkontinentalrakete vor dem Start löst im Westen sofort Alarm aus. Heute kann man auf diese Weise Objekte in einer Größe von drei Metern bis zu einem Meter identifizieren. Im Gegensatz zur normalen Fotografie ist das Infrarot-System auch während der Dunkelheit einsetzbar.

Eine wesentliche Verbesserung in ihrer Wirkung haben während der jüngsten Jahre gerade die SAR-Satelliten (Sythetic Aperture Radar) erfahren: Bisher war nämlich der Ort der gegnerischen Radarquelle nur auf Kilometer zu erkennen. Jetzt ist man in der Lage, ihn sogar auf 25 Meter auszumachen. In aller Kürze werden die amerikanischen Satelliten die Position der jeweiligen Radarquelle auf ganze drei Meter lokalisieren können.

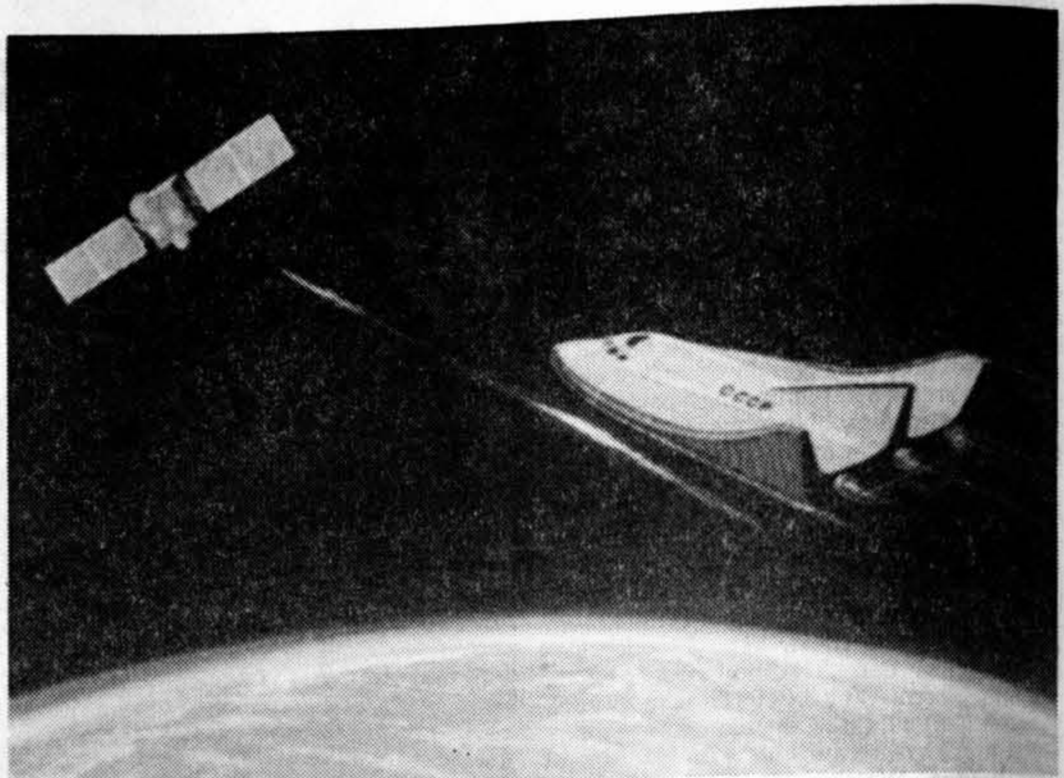
Äußerst gefährlich für die Gegenseite dürften die ELINT-Satelliten der Vereinigten Staaten sein, die der elektronischen Nachrichtengewinnung dienen. Über den Entwicklungsstand bereits vor einigen Jahren vermerkt das Standard-Werk von James Bamford, „NSA-Amerikas geheimster Nachrichtendienst": „Jeder dieser Satelliten war mit einem Antennennetz ausgerüstet, der die feindlichen Mikrowellensignale aus dem Äther saugen konnte wie ein Staubsauger, der den Staub von einem Teppich aufnimmt. Amerikanische Geheimdienstagenten konnten kommunistische Mikrowellen-Radiosendungen und den telefonischen Fernsprechverkehr auf einem weiten Gebiet des europäischen Festlandes empfangen und mithören, wenn ein sowjetischer General mit seinen Offizieren auf der anderen Seite des riesigen Landes sprach..." Auch hierbei dürfte die technische Entwicklung während der jüngsten Zeit längst weiter gegangen sein!

Rein theoretisch können Himmelssatelliten jeden Punkt jedes Territoriums zu jeder Zeit überfliegen und fotografieren und abhorchen.



Diese Statistik verdeutlicht die Zunahme der Kreml-Aktivitäten im Weltraum

Der — nicht zuletzt finanzielle — Aufwand dafür aber wäre zu groß, und so beschränkt sich der Westen auf die Beobachtung bestimmter Bereiche, die in militärischer Hinsicht relevant erscheinen. Das sind in erster Linie das sowjetische Raketentestgebiet um Baikonur, die Testgebiete um den Baikalsee sowie alle Basen für Mittel- und Langstreckenraketen. Interessant ist nicht zuletzt auch gerade die sogenannte Spurwechsel-Zone (also die rund 40 km breite Zone im östlichen Grenzgebiet Polens, in der von der sowjetischen Spurweite der Eisenbahnschienen auf polnische umgeladen wird).



Noch ist er nicht so weit: Aber wenn der sowjetische Raumgleiter einsatzbereit ist, könnte er auch als Anti-Satelliten-Waffe verwendet werden

Eine derartige Satelliten-Beobachtung kann selbstverständlich im Einzelfall auch zeitlich eng begrenzt sein: Als die USA vor Jahr und Tag in Libyen einen Luftangriff auf die Funkzentrale des dortigen Geheimdienstes unternahmen, standen die sowjetischen Kriegsschiffe im Mittelmeer unter ständiger Kontrolle der verschiedensten amerikanischen Aufklärungssatelliten. Sehr schnell wußte man in Washington, daß diese weder verstärkt wurden noch den Libyern zur Hilfe eilen sollten noch daß sie höheres Führungspersonal erhielten — alles doch sehr deutliche Zeichen, daß Moskau sich aus diesem Konflikt heraushalten und nicht eingreifen wollte.

So ausgezeichnet dieses Aufklärungssystem durch Himmelssatelliten auch ist — seine Schwäche liegt darin, daß der einzelne Satellit maximal einen Ort nur zweimal innerhalb von 24 Stunden überfliegt und überwacht; zumeist erfolgt dies sogar lediglich alle zwei bis drei Tage. Das ist eine Zeitspanne, in der bei plötzlich ausbrechenden Krisenzeiten sehr viel geschehen kann! Daher haben die USA erstmals im Januar 1985 einen Satelliten ins Weltall gebracht, der in einer Höhe von 36 000 km an einem bestimmten Standort verbleibt und von dort aus mit einer Vielzahl sensitiver Sensoren ununterbrochen das Gebiet von der Elbe bis zum Ural beobachtet.

Trotz all dieser verschiedenen technischen Wunder eines heutigen Himmelssatelliten ist auch er, sofern er auf niedrigen Umlaufbahnen fliegt, nicht vor Täuschungsaktionen eines Gegners sicher. In hohen US-Militärkreisen glaubt man sichere Anzeichen dafür zu haben, daß die Armeen des Warschauer Paktes derartiges schon wiederholt praktiziert haben. Das ist insofern nicht unmöglich, als die sowjetischen Techniker jene Satelliten orten können und dann durchaus in der Lage sind, deren Umlaufbahnen zu berechnen. Sie richten dann den Zeitplan für die kritischen Momente bei den Raketentests so ein, daß diese gerade dann erfolgen, wenn der einzelne Satellit auf Sichtweite ist. Gleiches gilt in verschiedener Hinsicht natürlich auch für Panzerkolonnen und Truppenbewegungen. Ein besonderes Problem stellen die neuesten balistischen Interkontinentalraketen der Sowjets vom Typ SS 24 dar, die auf Abschußrampen von Eisenbahnzüge stationiert sind und auf dem riesigen Schienen- und Tunnelnetz der UdSSR schnell und für die Satellitenaufklärung der USA schwer erkennbar verschoben werden können.

Darüber hinaus haben selbst Himmelssatelliten das Manko, daß sie keineswegs unverletzlich sind. Seit nunmehr annähernd 20 Jahren verfügt die Sowjetunion über sogenannte „Killer-Satelliten", die also westliche Satelliten im Weltraum durchaus zerstören können. Im Frühjahr 1975 begann der Kreml zum ersten Mal, zwei amerikanische Satelliten über dem westlichen Rußland mit einem starken Laserstrahl anzustrahlen, wodurch diese für rund vier Stunden geblendet wurden und damit ihre Funktionsfähigkeit aufgehoben war. Bei diesem Anti-Satelliten-System (ASAT) wird der „Killer-Satellit" in eine ähnliche Umlaufbahn wie der erste Satellit geschossen, und bei Erreichung der erforderlichen Nähe zerstört er ihn durch Zündung eines konventionellen Gefechtskopfes. Nicht ohne Sorge stellt eine Dokumentation des amerikanischen Verteidigungsministeriums vom 25. März dieses Jahres fest: „Die Entwicklung eines weltraumgestützten ASAT-Lasers, der mehrere Satelliten außer Gefecht setzen kann, stellt wahrscheinlich für die Sowjets eine Zielsetzung mit hoher Priorität dar. Die Sowjets könnten in den 90er Jahren weltraumgestützte Laser zur Satellitenabwehr stationieren. Beim Verbleib eines ASAT-Lasers in der Erdumlaufbahn könnten die Sowjets die benötigte Zeit zum Angriff auf ein Ziel reduzieren. Diese Möglichkeit würde die Warnzeit am Ziel verkürzen, die notwendig ist, um Gegenmaßnahmen zu ergreifen."

Die neuesten amerikanischen Frühwarn-Satelliten sind daher mit einer Laser-Abschirmung beschichtet, um nicht von jenen „Killer-Satelliten" getroffen werden zu können. Außerdem hat Washington längst Ersatz-Satelliten in rund 1000 Kilometer Entfernung von der Erde in einen Art Warte-Zustand angebracht, die erst aktiv werden sollen, wenn die heute tätigen Satelliten zerstört werden würden; ihre jetzige „Funkstille" — so hoffen

Westliche Zweifel bleiben

hohe US-Militärs — macht sie bis zu jenem Moment von der Gegenseite aus schwer aufspürbar.

Bei einer allgemeinen Abrüstung sollte sich ein Verbot von Weltraumwaffen nach westlichen Vorstellungen auch auf das sowjetische ASAT-System erstrecken. Als einer der Haupthindernisse für ein entsprechendes Abkommen nennen viele Experten ebenfalls hierbei das Problem der Überprüfbarkeit, müßte eine solche doch die Vernichtung der bereits existierenden „Killer-Satelliten" einbeziehen. Niemand im Westen aber weiß genau, wie viele die UdSSR davon heutzutage schon besitzt. Außerdem gibt es etliche Möglichkeiten, Anti-Satelliten-Waffen zu tarnen. Hier bleibt wahrscheinlich ein größeres Risiko und damit auch ein stärkerer Zweifel und ein ebensolches Mißtrauen des Westens. Eine 100prozentige Kontrolle gibt es nach Einschätzung aller namhaften Sachverständigen nicht, es bleibt immer eine Unsicherheit.

Die nicht wenigen Skeptiker im Westen könnte der Kreml in größerem Maße überzeugen, wenn er sich tatsächlich zu einer echten, umfassenden Abrüstungskontrolle durchringen würde.

*

Neben dem Antisatelliten-System, über das die UdSSR verfügt, spielen auch die Systeme der beiden Supermächte zur Abwehr nuklearer Fernraketen eine bedeutende Rolle im Rüstungswettlauf. Über das ***SDI-Programm*** *Washingtons und entsprechende Maßnahmen des Kreml berichten wir daher in einer der kommenden Ausgaben.*